mvt
MUSEUMS
VERBAND
THÜRINGEN

THÜRINGER MUSEUMSHEFTE

1|2023

Titelthema:
Klimawandel als Herausforderung für naturkundliche Museen

„Schatztruhen“ in der „Glücksburg“ in Römhild
Erweiterung der Sammlung „Römhilder Kästchen“

Die „Römhilder Kästchen“ aus dem 17. Jahrhundert gehören zu den Kostbarkeiten des Museums Schloss „Glücksburg“. Römhilder Handwerker verstanden es, kleine Möbelstücke herzustellen, die es an und in sich hatten. Stabil aus Holz gefertigt, mit Eisenriegeln und Schnappschloss versehen, bildeten sie solide Aufbewahrungsladen. Doch die aufwendige Veredlung mit schwarzem Lack, mit aufgelegten Kleinarchitekturen, deren feine Reliefs an Elfenbein erinnern, verleihen den Stücken den Rang von Kostbarkeiten. Das eigentliche Potenzial entfaltet ein „Römhilder Kästchen“ erst nach dem Öffnen, denn bewegliche Wände, verschiedene Gefache und kleine Schübe verdecken Geheimfächer.

Römhilder Kästchen, 17. Jahrhundert, Inv.-Nr. III/2964. (Foto: Marcus Rebhan, Uni Jena | ThULB)

Etwa 30 Standorte dieser „Römhilder Kästchen“ sind derzeit europaweit bekannt. Man findet sie in Museen, auf dem Kunstmarkt oder in Privatsammlungen. Zu Beginn des Jahres 2022 erhielt das Museum Schloss „Glücksburg“ ein lukratives Angebot eines Privatmannes zum Ankauf eines Kästchens. Mit Unterstützung der Thüringer Staatskanzlei fand damit ein weiteres „Römhilder Kästchen“ den Weg zurück an den Entstehungsort nach Römhild. Insgesamt sechs dieser wertvollen „Schatztruhen“ können die Besucher nun im Museum bewundern.

Kerstin Schneider

Thüringer Museumshefte

Herausgegeben vom
Museumsverband Thüringen e. V.

32. Jahr | 2023 | 1. Heft

Editorial

Klimawandel als Herausforderung für naturkundliche Museen 7
Vorstand des Museumsverbandes Thüringen e. V.

Titelthema: Klimawandel als Herausforderung für naturkundliche Museen

Klimawandel und Museum 9
Mike Jessat

Bald wieder Flusspferde in Werra und Saale? 15
Klimawandel seit Jahrmillionen
Ralf Werneburg

Klimawandel und Museumsarbeit am Mauritianum Altenburg 20
Olaf Günther

Von Natur aus Grün 25
Zur Vermittlung nachhaltiger Themen im Deutschen Gartenbaumuseum
Alieda Halbersma, Ulrike Richter

Neobiota im Museum 29
Andreas Gerth, René Köhler

Vom fürstlichen Naturalienkabinett zum modernen Naturmuseum 34
Zur Bedeutung naturhistorischer Sammlungen für Forschung und Klimawandel
Sandy Reinhard

Natur – Klima – Wandel 39
Zur geplanten Jahressonderausstellung der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha
Christian Göcke, Uta Kolano

Ein Naturkundemuseum erfindet sich neu 42
Museales Handeln für Biodiversität und Klimaschutz
Thomas Fanghänel

Aus den Museen

Italien im Potsdam Leipzigs 47
175 Jahre Lindenau-Museum Altenburg
Roland Krischke

„Alles in einer Hand" 52
100 Jahre Spielkartenmuseum
Renate Reinhold

100 Jahre Staatliche Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz 57
Ulf Häder

Andreasstraße inklusiv 62
Drei Perspektiven auf ein gemeinsames Projekt
Sebastian Brauer, Thea Jacob, Judith Mayer

Das Haus der Geschichte in Suhl 66
Neues Stadtarchiv und Magazin des Waffenmuseums Suhl
Michel Erbert

Rückgabe von *human remains* am Beispiel der Gebeine dreier Ahnen (iwi kūpuna) aus dem Phyletischen Museum in Jena an das Office of Hawaiian Affairs (USA). Ein Erfahrungsbericht 71
Bernhard Bock, Martin S. Fischer, Andreas H. Hejnol, Annika Michalski

„CamBURG – DornBURG: Kunst zwischen Burgen" 78
Rebecca Braun

Personalia 81

Forum Museum

Der Internationale Museumstag 2023 Zwischen Vielfalt und lieb gewordener Gewohnheit 87
Stefanie Keil, Angelika Steinmetz-Oppelland

„BREHMS WELT – Tiere und Menschen" und das Hennebergische Museum Kloster Veßra haben den Museumspreis 2022 gewonnen 91
Stefanie Keil

Neuer Preis für Kulturfördervereine und Freundeskreise in Thüringen 95
Gregor Seiffert

Technisches Kulturgut im Blick der Provenienzforschung 99
Sören Groß, Ron Hellfritzsch

Aus dem Museumsverband

Das Leitbild des Museumsverbands Thüringen e. V. 105

Gesucht: Personal und Strategie 107
Ergebnisse der Umfrage zur Digitalisierung und Digitalität in Thüringer Museen
Josefine Frank, Marlene Hofmann, Alexander Methfessel, Christoph Schneider

Vom Kuratieren einer Kunstausstellung 112
Ein Praxisbericht aus den Städtischen Museen Jena
Hannah Sachsenmaier

Bildung, Natur und Wissenschaftsgeschichte 115
Ein Volontariat im Museum „BREHMS WELT – Tiere und Menschen"
Inke Pickhardt

Nachruf auf Christa Hirschler 119

Autorinnen und Autoren 121

Impressum 124

Klimawandel als Herausforderung für naturkundliche Museen

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Leserinnen und Leser,

das Titelthema dieser Ausgabe der Thüringer Museumshefte ist dem Umgang mit dem Klimawandel gewidmet. Ein besonderer Schwerpunkt liegt bei der spezifischen, inhaltlichen Herausforderung für naturkundliche Museen. Wir laden Sie ein, die Museumsarbeit unter diesem Blickwinkel zu betrachten.

Neben den naturkundlichen Museen haben einige Häuser die im Titelthema behandelten Fragestellungen bereits in Ausstellungsprojekten jenseits der naturkundlichen Museen aufgegriffen. Die klimaneutralere Ausstattung der Museumsgebäude und ein nachhaltiger Museumsbetrieb wird in vielen Museen proaktiv vorangetrieben und umgesetzt.

Dieses Heft zeigt das Portfolio der Kompetenzen der naturkundlichen Museen auf, die Besuchenden über Phänomene und Facetten des Klimawandels zu informieren, für die Veränderungen in unserer Umwelt zu sensibilisieren und aufzuzeigen, wie umfassend diese Änderungen sind – sowohl diejenigen, die für uns alle sicht- und fühlbar bereits eingetreten sind, als auch diejenigen, die noch auf uns zukommen werden. Als ein Anwendungsbeispiel diskutiert ein Beitrag neue Überlegungen zur klimaneutralen Ausstellungsproduktion am Beispiel eines naturkundlichen Projektes.

Während Neukonzipierungen von Museen oder Dauerausstellungen im naturkundlichen Bereich unter anderem den Bereich der CO2-Bilanz berücksichtigen, mag es vielleicht überraschen, dass die Nachhaltigkeit schon vor etlichen Jahren in Thüringer Museen in Form von Sonderausstellungen dargestellt wurde. Ein Beispiel zeigt, wie in Thüringen Projekte über die Museumsräume hinaus in die freie Natur reichen und dort Beispiele für nachhaltige Naturnutzung und die Erhaltung der Artenvielfalt liefern. So kann Museumsarbeit anschaulich mit ökologischer Bildungsarbeit verbunden werden und das spezifische Naturprojekt wirkt auf das Museum zurück.

Es zeigt sich, dass es keiner groß angelegten Ausstellungsprojekte bedarf, um die Erscheinungsformen und Folgen des Klimawandels aufzuzeigen. Auch im Kleinen kann man Beiträge leisten. Dazu muss nicht nur Bewusstsein, sondern auch Wissen vorhanden sein, um in der Veranstaltung, im Gespräch oder an der einen oder anderen Stelle in der Ausstellung auf das Thema einzugehen zu können. Die Beitragszusammenstellung des Titelthemas deutet die Bandbreite an, in der Museen inhaltlich wie methodisch für die Herausforderungen des Klimawandels sensibilisieren.

Die Beschäftigung mit dem Klimawandel hat zwangsläufig eine politische Dimension und dies nicht erst, seitdem die Parteien das Thema – unterschiedlich nuanciert – in ihre Programme aufgenommen haben. Die Museen dürfen und wollen sich nicht vor diesem globalen Problem verschließen. Ganz im Gegenteil: Der Klimawandel wird in den nächsten Jahrzehnten ein, wenn nicht sogar das zentrale Thema politischer Diskussionen sein. Der Stellenwert wird für die Museen ebenso wachsen, wie für die gesamte Gesellschaft. Die Museen dienen hierbei als Gesprächspartner und Initiatoren verschiedener Diskussionen für die nötige wissenschaftlich qualifizierte, sachlich und methodisch

fundierte Adressierung des Themas. Das ist unsere besondere Kompetenz und Verantwortung.

Im Namen der Redaktion bedanken wir uns bei den Autorinnen und Autoren für ihre Einschätzung zum Thema „Klimawandel als Herausforderung für naturkundliche Museen" und für die weiteren Beiträge aus der Museumspraxis, die diese Ausgabe bereichern.

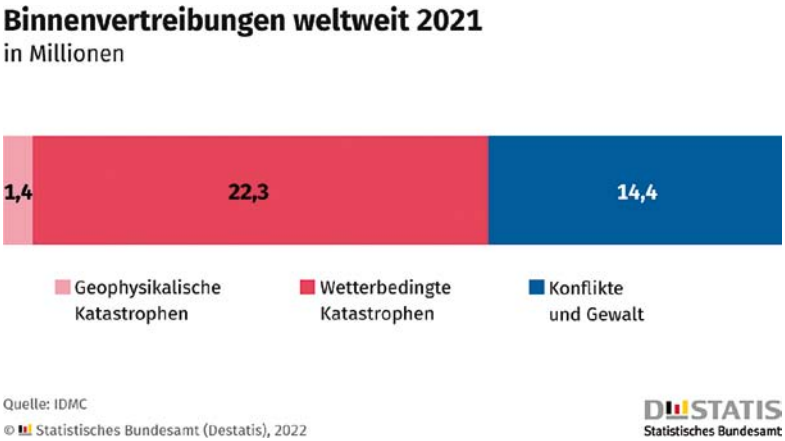
Der Vorstand des
Museumsverbandes Thüringen e. V.

Klimawandel und Museum

Kartoffelbrei auf Monet, Tomatensuppe auf van Gogh oder festgeklebt am Rahmen der Sixtinischen Madonna – Museen sind ins Zentrum der Aktionen gegen den Klimawandel gerückt, jedoch nicht durch die Mitarbeiter der Museen, sondern durch Außenstehende. Museen werden genutzt, um eine Botschaft zu senden. Die Museen senden diese nicht. Eine Reaktion ist, dass der Schaden am Rahmen der Sixtinischen Madonna etwa 5.000 Euro beträgt und die Einbuße durch nicht verkaufte Tickets auf 7.000 Euro beziffert wird. Dass in diesem Moment die Botschaft der Aktivisten ankommt, war wohl nicht zu erwarten. Empörung dominiert die Gefühlswelt am Anfang. Kurz nach dem Schock dann der Nachsatz aus den Häusern: „Wir sind doch auch für den Klimaschutz – aber doch nicht, indem Kulturgut gefährdet wird"! Die Botschaft der Aktivisten kommt nicht an. Mag sein, dass das Ende der Menschheit ein zu oft prophezeites und sicherlich übertriebenes Szenario darstellt. Auch stark dezimiert wird die Menschheit weiter ihren Siegeszug auf diesem Planeten beschreiten können. Jedoch, was auf der Strecke bleibt, wird mehr schmerzen, als die soften Aktionen der Aktivisten.

Die Welt ist ungerecht. Gleichmäßiges Verteilen war noch nie die Stärke der Menschen. Weder Güter noch Belastungen werden gerecht geteilt. Schaut man sich die ersten Auswirkungen des Klimawandels an, so sieht es dort nicht anders aus. Gibt es schon aus der „Ersten Welt", aus den reichen Nationen unserer Erde Klimaflüchtlinge? Nein! Aus den armen Ländern flüchten Millionen Menschen vor den Auswirkungen des Klimawandels, den die reichen Nationen maßgeblich verursacht haben. Dagegen wird es in Mitteleuropa im Winter milder und

Auswirkungen des Wirbelsturms Amphan 2020 in Bangladesch. Foto aus der Ausstellung „Wenn Wasser knapp wird – veränderte Lebenswelten im Gangesdelta", 2020-2022 im Mauritianum Altenburg. (Foto: Imran Kahn, Munshigonge/Bangladesch)



Globale Flüchtlingszahlen des Jahres 2021 und ihre Ursachen. (Quelle: Statistisches Bundesamt)

im Sommer kommt das Wetter aus den Urlaubsregionen zu uns nach Hause. Wir sparen dadurch im Winter Heizkosten und den Unannehmlichkeiten der Sommerhitze werden wir technisch entgegentreten. Etwas Jammern über den fehlenden Winter, der uns den Spaß am Wintersport verdirbt, über sich häufende Wetterereignisse, wie Regen und Wind, hilft uns vorzugaukeln, dass wir doch auch betroffen sind.

Klimaflüchtlinge sind keine Kriegsflüchtlinge oder Flüchtlinge, die politisch verfolgt wurden, es sei denn, Krieg und Verfolgung haben ihre Ursachen im durch den Klimawandel angeheizten Kampf um Ressourcen. Meist ist die wirtschaftliche Lebensgrundlage der Flüchtlinge in Frage gestellt. Wenn sie es schaffen zu flüchten und nicht vorher verhungert sind, dann kommen sie als sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge in den reichen Ländern an. Doch halt, denn den überaus größten Teil nehmen die ebenso armen Nachbarstaaten auf. Der Weg zu uns ist nicht einfach. Viele verlieren ihr Leben, ob in der Wüste oder auf dem Meer. Bei uns angekommen, müssen sie erkennen, dass sie als Wirtschaftsflüchtlinge nicht willkommen sind. Die Rückführung in die Perspektivlosigkeit ist die Folge. Die reichen Nationen akzeptieren nur diejenigen, die vor Krieg und Repression flüchten, und dann nur so lange, bis die Reichen einschätzen, dass es in den Ursprungsländern „jetzt sicher ist". Armut und Perspektivlosigkeit ist vor Ort zu bekämpfen – wir helfen mit Spenden.

Die Angst vor kultureller Überprägung, vor dem Verlust der kulturellen Errungenschaften und Werte, ist wohl ein natürlicher Reflex. Die Abwehrhaltung gegenüber Neuankömmlingen steigt, umso größer die Flut der neu Ankommenden ist. Wenn die Armen zu den Reichen kommen, bangen die Reichen um ihren Reichtum, auch wenn sie zu den Ärmsten der reichen Gesellschaft gehören. Was die reichen Nationen bisher an Flüchtlingszahlen aufgrund von Kriegen erlebt haben, ist nur ein Bruchteil von dem, was Prognosen über die Zahl der Klimaflüchtlinge in absehbarer Zeit berechnen. Um den „süßen Brei" zu bändigen, wird der Deckel fester auf den Topf gepresst, statt den Herd auszustellen.

Das Festkleben an Kunstwerken oder in Theatern ist bereits eine Weiterentwicklung dieser Protestform. Auf Straßen sich festzukleben zielte und zielt auf die direkte Bedrohung, auf die Ursache ab. Es entspricht dem Anketten an einen Schienenstrang, um einen Castortransport zu blockieren oder dem Besetzen eines Waldes durch Bau eines Baumhauses, damit die Waldrodung verhindert oder zumindest verzögert wird. Jetzt ist das Kunstwerk Mittel zum Zweck. Der Hinweis, dass Kultur bedroht ist, soll im Museum oder im Theater offenbar werden. Viele missverstehen das jedoch als Angriff auf Kultur und Gesellschaft. Müssten Kunstmuseen hier nicht zuvorderst Botschaften senden?

Weltweit machen Künstler auf die Folgen des Klimawandels aufmerksam. Die Öffentlichkeit nimmt das wahr und diskutiert darüber, ob der Künstler das Flugzeug benutzen darf. Museen wird ihr ökologischer Fußabdruck vorgehalten, den sie durch Klimaanlagen oder Transporte von Kulturgütern verursachen. Die Debatte über klimaneutrale Museen ist entfacht und richtig, lenkt aber vom globalen Problem ab. Wer mahnt, darf das nur, wenn er sich selbst kasteit. Dem Shitstorm sind die Häuser nicht gewachsen. Vielleicht ist das der Grund, warum Ausstellungen zum Klimawandel in den Häusern selten sind, vielleicht aber auch, weil das Thema kompliziert und komplex ist. Die Ebene der Emotionen reicht nicht aus, um den aufkommenden Diskussionen Stand zu halten. Daran

scheitern derzeit auch die Proteste der Klimaaktivisten. Klima ist Naturwissenschaft und zum Glück gibt es die Naturkundemuseen.

Im Herbst 2022 klebten sich Aktivistinnen an den Haltestangen und Ausstellungspodesten von Dino-Skeletten in Berlin und Wien fest. Der Protest schwappte auf die Naturkundemuseen über. Die Doppeldeutigkeit war offensichtlich und wurde auch von der „Letzten Generation" medial erläutert. Nicht nur die Boulevardpresse berichtete vom „Angriff auf Dino-Skelette". Die Verurteilung der Aktionen in der breiten Öffentlichkeit folgte prompt. Und die Reaktion der Generaldirektion und der Geschäftsführung aus dem Berliner Naturkundemuseum?

„Wir begrüßen alle gewaltfreien Aktionen, die auf eine von der Zivilgesellschaft getragene Transformation zielen und Menschen aller Herkünfte ermutigen, gemeinsam zu handeln." (https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/presse/pressemitteilungen/presseerklaerung, März 2023)

Erst fünf Monate zuvor erschien die Berliner Erklärung zum Weltnaturgipfel 2022, herausgegeben vom Museum für Naturkunde Berlin (MfN), dem Leibniz-Institut zur Analyse des Biodiversitätswandels (LIB) und der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung. Der zweite Satz lautet:

„Der Rückgang der biologischen Vielfalt und die zunehmende Erderwärmung sind die größten und drängendsten Herausforderungen für die Zukunft der Menschheit. Nichts weniger als unsere eigene Existenz steht auf dem Spiel." (https://berliner-erklaerung.eu/, März 2023)

Der Inhalt der Erklärung gleicht dem, den die zwei Frauen, die sich an den Haltestangen des Dino-Skeletts festgeklebt hatten, vortrugen. Doch in der Gesellschaft kam diese Erklärung trotz Pressekonferenz und einiger Pressemeldungen nicht an.

Klimawandel als Thema in Naturkundemuseen

Naturkundemuseen sind dafür prädestiniert, über die zunehmende Erderwärmung, über den menschengemachten Klimawandel und die zu erwartenden Auswirkungen zu informieren. Klimawandel ist Naturwissenschaft, jedoch die Konsequenzen des Klimawandels betreffen nicht nur die Natur an und für sich, sondern gerade auch die menschliche Gesellschaft. Schnell muss ein Naturkundemuseum sein Metier verlassen, um den Besucher tiefgründig zu erreichen. Das ist permanent an der Argumentation der Naturwissenschaftler zu erkennen, die zum Beispiel vorrechnen müssen, was der Artenschwund uns kostet. Nicht die Emotion über die verlorengegangene Art lässt aufhorchen, sondern die Monetarisierung von Natur soll uns die Augen öffnen, um zu sehen, was uns unser Handeln in Zukunft kostet. Schadenszenarien am Bruttoinlandsprodukt werden bedient, „Dienstleistungen der Natur" berechnet und notwendige Schadenskompensationen prognostiziert. Es scheint, als ob der Mensch nur erreicht werden kann, wenn es ihn wirtschaftlich persönlich trifft, wenn sein Wohlstand in Frage gestellt wird und es ihn schmerzt. Der Schutz der Natur um ihrer selbst Willen ist eine Floskel. Auch der Naturschützer schützt die Natur, die er kennt, anscheinend nur für sich und seine Nächsten.

Für Naturkundemuseen ist das ein Dilemma. Über Natur zu forschen und zu informieren ist ihr Daseinszweck. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn Naturkundemuseen sich beim Thema Klimawandel dazu äußern, wie das Klima sich in geologischen Zeiträumen veränderte und wie die belebte Natur darauf reagierte. Auch wenn die Natur große Verluste hinnehmen musste, auf Reste dezimiert

wurde und ganze Lebensformen vom Planeten verschwanden – in geologischen Zeiträumen gesehen kommt sie damit zurecht. Sie erfindet sich neu. Die Evolution heilt die Wunden und bringt wieder wunderbar Neues hervor.

Diese Erkenntnisse helfen dem Besucher jedoch nicht, die Dimension des heutigen Klimawandels zu begreifen. Die Forschungen über Klimawandelprozesse, gerade durch die großen Forschungsmuseen betrieben, helfen zwar zu verstehen, was Klimawandel jetzt, in Kürze und in Zukunft bedeutet, sind aber für Besucher so komplex, dass sie von den Kernaussagen ablenken und der Besucher vorher abschaltet, ehe er die Kernaussage erreicht. Bedarf es dann doch der einfacheren, plakativeren Vermittlungen, die aufgrund der Reduzierung zwar angreifbar sind, aber ohne Umschweife zum Punkt kommen? Muss man von denen lernen, die plakativ ausstellen und vermitteln, ohne in der ersten Ebene beim „Urschleim" zu beginnen und den Großteil der Besucher an der ersten Vitrine zu verlieren?

Konkurrenz oder Bereicherung?

Museen konservieren nicht nur Objekte und Wissen, sondern auch sich selbst. Sie verstehen sich als etwas Standhaftes, das den anscheinend kurzlebigen Erscheinungen in der Vermittlungswelt etwas Felsenfestes entgegensetzt – das authentische Objekt. Doch warum soll sich der Besucher das Objekt hinter Glas anschauen, wenn er es im Fernsehen (fast schon wieder Vergangenheit) und seit einiger Zeit an jeder Stelle zu jeder Zeit im Smartphone viel umfänglicher anschauen kann? Zudem sucht er aus der Fülle der Möglichkeiten selbst aus, was er erfahren möchte. Er benötigt dazu keinen Ausstellungskurator. Ist das Format Museum fast so tot wie der Brockhaus oder muss sich das Museum wieder einmal neu erfinden, ohne sich im Kern aufzugeben? Wer vermag sich noch daran zu erinnern, dass die Sammlung, hier auf die Naturkunde bezogen, im Studierstübchen „Museum" genannt wurde? Bald wurde sie öffentlich zugänglich, eine ausgestellte Sammlung, an deren Eingangstür „Museum" stand. Die Trennung von Sammlung und konzeptioneller Ausstellung ließ die Sammlungen als Grundlage des Museums für die Außenstehenden unsichtbarer werden. Die Ausstellungshalle wurde zum Inbegriff des Museums. Abgesehen von den großen Forschungsmuseen erzielt die Forschung, vorzugsweise an und mit der Sammlung, nicht die notwendige Akzeptanz, die die kleinen und mittleren Häuser benötigen, um auch Sammlungen beherbergen und mehren zu dürfen. Somit entwickelte sich gerade auch für die kleineren Häuser die Museumspädagogik zu einem Faktor der Daseinsberechtigung gegenüber dem Geldgeber und der Öffentlichkeit. Doch auch da drängten und drängen immer mehr neue Formate „auf den Markt". Losgelöst von Sammlungsobjekten bieten Einrichtungen in Form von Science Center coole Wissensvermittlung und mit dem Format von YouTube wird Naturwissenschaft niedrigschwellig und dennoch mit hohem Niveau vermittelt. Die wissenschaftlichen E-Papers werden per Link als Quellen gleich mitgeliefert, so dass YouTuber*innen, wie die „Chemikerin deines Vertrauens" (maiLab), der YouTuber mit den blauen Haaren (Rezo) und zahlreiche präsente Wissenschaftler*innen jedes erdenklichen Alters viele Menschen erreichen. Darunter besonders diejenigen, die die Museen nur selten besuchen – die Jugend.

Wie wird Klimawandel in Thüringen vermittelt?

In Thüringen tourt seit 2017 der Klimapavillon des Thüringer Umweltministeriums und der Thüringer Energie- und GreenTech-Agentur durch die Städte. Apolda, Weimar, Jena, Gera, Nordhausen und Erfurt waren bisher die jährlichen Stationen. Thüringen leistet sich damit ein eigenes Ausstellungs- und Wissenstransferformat und beweist damit, dass Bildungs- und Aufklärungsarbeit wichtige Faktoren zur Bekämpfung der Klimakrise sind. Die Inhalte sind leicht verständlich, gut anschaulich und mit Quellen nachvollziehbar untersetzt. Nur wenige Quadratmeter sind dafür notwendig. Im Winter ist der Pavillon nicht nutzbar. In den Thüringer Naturkundemuseen sucht man diese Konzentration von Wissensvermittlung über die Klimakrise vergeblich und selbst Hinweise auf das Vorhandensein der Klimakrise müssen gesucht werden. Nur wenig bekannt ist, dass den Museen durch die Mitglieder der Vereinten Nationen auf der UN-Klimakonferenz (COP24) von 2018 und der COP25 von 2019 eine Schlüsselrolle bei der Erreichung der Ziele der Klimarahmenkonvention und des Pariser Abkommens zuerkannt wurde – auf Antrag der Museen selbst. Sollte nicht jedes Naturkundemuseum ein Klimapavillon sein? Die Thüringer Naturkundemuseen sind wahre Hotspots in der Vermittlung der Biodiversitätskrise. Um diese zu erkennen, haben die Naturkundemuseen mit ihren Sammlungen und ihren Forschungen einen essentiellen Beitrag geleistet. Das Erstellen von Roten Listen ist ihr Metier. Die Mitarbeiter wissen, was notwendig ist, um der Biodiversitätskrise etwas entgegen zu setzen und sie sind Mahner und Aktivisten. Sie legen selbst Hand an, auch wenn

Klimapavillon des Thüringer Umweltministeriums und der Thüringer Energie- und GreenTech-Agentur 2019 in Jena, im Vordergrund die Holzhand der Kunstinstallation „Glasarche 3". (Foto: Mike Jessat)

Die damalige Thüringer Umweltministerin Anja Siegesmund am 28.08.2019 im Gespräch mit Windkraftgegnern nach einer Veranstaltung vor dem Klimapavillion in Jena. (Foto: Mike Jessat)

das nur außerhalb des Museums in Vereinen und Verbänden möglich ist. Jeder ist sich da seiner Verantwortung bewusst.

Die Klimakrise zu thematisieren ist eine Herausforderung, vor der man sich nicht scheuen sollte. Die Zusammenarbeit mit anderen Sparten aus den Gesellschaftswissenschaften ist notwendig und eine ebenso große Herausforderung, wie über den naturwissenschaftlichen Tellerrand zu schauen.

In der Bremerhavener Erklärung von 2020 zur Rolle der Museen bei der Bewältigung der Klimakrise ist folgender Absatz aufgeführt:

„Wir erkennen das weit verbreitete Interesse und die Besorgnis über den Klimawandel in der Gesellschaft an. Wir hören die zunehmenden Rufe nach Unterstützung und Befähigung von Gemeinschaften, damit die Menschen wissen, was sie tun können, sowie die Motivation zum Handeln und die Fähigkeiten und Möglichkeiten haben, um den Klimawandel in ihrem eigenen Leben und gemeinsam mit anderen anzugehen." (https://www.klimahaus-bremerhaven.de/bremerhaven-declaration.html, März 2023)

Ob die Anerkennung dieser Sorge bei der Bevölkerung sichtbar ist, darf bezweifelt werden. Das Festkleben vor einem Dinosaurierskelett wäre dann nämlich nicht notwendig.

Mike Jessat

Bald wieder Flusspferde in Werra und Saale?

Klimawandel seit Jahrmillionen

Vom Wetter zum Klima

Das Klima als existentielles Problem hat uns Jahrzehnte lang zumeist allenfalls am Rande interessiert. Das Thema war noch weit weg vom Alltag. Da war das Wetter Tag für Tag schon wichtiger. Nachdem das Klima aber zunehmend chaotische Wetter- oder besser Unwetter-Phänomene hervorbrachte, hat unser Verhältnis zum Klimawandel einen ganz neuen Stellenwert bekommen.

Klima-Variationen

Auf der Erde gibt es verschiedene Klimazonen, die sich meist nach ihrer Lage im Abstand zu den Polen und dem Äquator definieren. Es gibt also von der arktischen Kälte bis hin zur ariden Wüsten-Hitze ein ganzes Spektrum verschiedener Klimate auf der Erde. Das ist Schulwissen.

Weniger bewusst ist uns die Veränderung des Klimas am gleichen Ort im Laufe der Zeit. Da reichte die Lebenserfahrung von zwei oder drei Generationen nicht aus, um sich an ein anderes Klima im heutigen Thüringen zu erinnern. Wer weiß schon aus Familienerzählungen etwas von der „kleinen Eiszeit" im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit? Sie reichte vom Ende des 16. Jahrhunderts bis in das letzte Drittel des 17. Jahrhunderts und war eine kühlere Phase auf dem ganzen Globus. Besonders eindrucksvoll ist diese Zeit durch viele Gemälde mit vergnügten Menschen auf zugefrorenen Kanälen in den Niederlanden oder auf der Themse aus überliefert. Leider hat dadurch auch der Wein in Thüringen einen langen „Winterschlaf" antreten müssen. Aber trotz Reblaus geht es den Thüringer Reben nun wieder besser – ein kleiner Vorteil der gegenwärtigen Klimaerwärmung.

Klima-Wandel in der Erdgeschichte

Die Erde ist etwa 4,5 Milliarden Jahre alt und hat sich ganz allmählich abgekühlt. Für die letzten knapp 600 Millionen Jahre (Phanerozoikum) kann die Klimageschichte recht gut rekonstruiert werden (Boucot et al., 2013). Wetter- und Klima-Phänomene

Die Sonderausstellung „Versteinertes Wetter" im Naturhistorischen Museum Schleusingen stellte 2020 geologische Beweise für Wetter- und Klima-Ereignisse während der Erdgeschichte vor. (Foto: Ralf Werneburg)

lassen sich aus den Gesteinen und geologischen Zusammenhängen oft sehr eindrucksvoll ableiten, was auch bereits 2020 in einer Sonderausstellung im Naturhistorischen Museum Schloss Bertholdsburg geschehen ist.

Die oberflächennahen Temperaturen (im Sinne der Jahresdurchschnittstemperatur) lagen im Kambrium und Ordovizium noch sehr hoch zwischen 22 und 25°C. Am Ende des Ordoviziums, vor etwa 443 Millionen Jahren, fiel die Temperatur auf etwa 2°C und es kam zu einem globalen Eiszeitalter, das sich sogar im Thüringer Schiefergebirge nachweisen lässt: Der zu dieser Zeit im Meer abgelagerte „Lederschiefer" führt gekritzte Gerölle (Dropstones), die von dem zum Meeresboden abgesunkenem Schutt abtauender Eisberge stammen. Danach schwankte die Temperatur im Auf und Ab zwischen 1 und 19°C. Im Ober-Karbon und Unter-Perm hatten wir auf der Nordhalbkugel die sogenannten Steinkohlen-Wälder bei subtropischem Klima.

Veranschaulichung subtropischen Klimas im „Steinkohlenwald" der Rotliegend-Zeit – Ausstellung „300 Millionen Jahre Thüringen" im NHM Schleusingen. (Foto: Ralf Werneburg)

Im mittleren Perm, vor etwa 270 Millionen Jahren, ging die Temperatur auf den Südkontinenten (Gondwana) bis auf den Rekordwert von etwa -4°C zurück und es kam zur Gondwana-Vereisung. Nur 18 Millionen Jahre später an der Perm-Trias-Grenze galoppierte die Temperatur auf einen Höchstwert von etwa 23°C und führte zu dem größten Klima-Kollaps der Erdgeschichte und damit zu einer Katastrophe vor allem in der Tierwelt: Über 90% der Meerestier-Arten starben weltweit aus! Höchst erstaunlich, dass sich die Tierwelt der Meere durch Art-Neubildungen im Laufe der Trias wieder erholt hat. Im „Warmhaus" der Erdmittelzeit (Trias, Jura und Kreide) gab es auch Höhen und Tiefen zwischen 3 und 17°C. Im Tertiär bestand das Warmhaus fort und kühlte sich ganz allmählich ab. Im ausgehenden Tertiär, dem Pliozän, gab es vor drei Millionen Jahren bei etwa 0 bis 3°C immerhin noch einige wärmeliebende Elefanten, die sogenannten Mastodonten, wie sie bei Kaltensundheim nahe Meiningen ausgegraben wurden.

Die Jetzt-Zeit beginnt

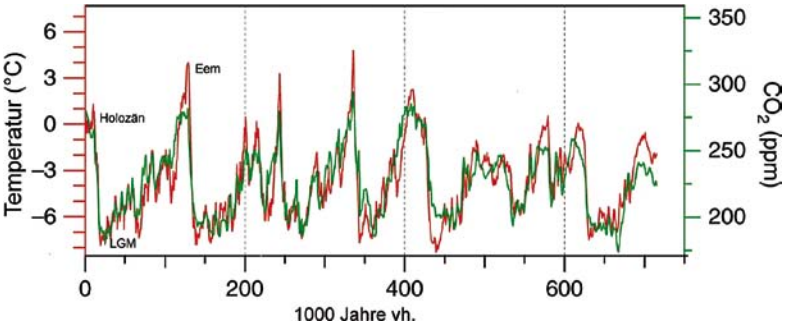
Nun sind wir im fast schon heimischen Quartär angekommen, beginnend vor 2,6 Millionen Jahren. In diesem Zeitraum haben etwa 20 Kalt- und Warmzeiten einander abgewechselt. In den Kaltzeiten ging die Temperatur bis auf etwa -7°C zurück und es kam zu ausgedehnten Inland-Vereisungen, die bis einen Kilometer mächtige Eispanzer hervorbrachten – das

Mastodonte Elefanten lebten vor drei Millionen Jahren im Tertiär bei warmem Klima „nahe Meiningen" – Visualisierung im NHM Schleusingen durch Grabungsfunde und ein interpretierendes Gemälde von Martin Kroniger. (Foto: Ralf Werneburg)

ist etwas mehr als die Gesamthöhe des Großen Beerberges! Charakteristische Bewohner der vorgelagerten Kältesteppe waren das Mammut und das Wollhaar-Nashorn.

Aus den Warmzeiten mit Durchschnittstemperaturen bis etwa 5°C sind in Thüringen bedeutende Faunen überliefert, die heute ähnlich im warmen Afrika vorkommen:

- Die Fossillagerstätte der Ur-Werra bei Untermaßfeld nahe Meiningen ist etwa eine Millionen Jahre alt und umfasst unter anderem fast 50 Säugetier-Arten, zum Beispiel Flusspferd, Südelefant, Nashorn, Säbelzahnkatze, Jaguar, Puma, Gepard, Luchs, Hyäne, Makak, Reh, Hirsch, Pferd oder Elch. Menschen sind zu dieser Zeit im heutigen Thüringen noch nicht nachgewiesen.



Änderungen der Temperatur und der atmosphärischen CO_2-Konzentration in den letzten 720.000 Jahren im Quartär nach Daten aus Eis-Bohrkernen der Antarktis nach Uemura et al., 2018. LGM = Last Glacial Maximum = Höhepunkt der letzten Kaltzeit. (Quelle: https://doi.org/10.1038/s41467-018-03328-3)

- Die Fossillagerstätte Bilzingsleben in Nordost-Thüringen gehört zur Bilzingsleben/Reinsdorf-Warmzeit vor etwa 300.000–400.000 Jahren. Der „Älteste Thüringer" – Homo erectus (der aufrecht gehende Mensch) – hatte hier seinen Rastplatz. Zu den ausgegrabenen Mahlzeitresten gehörten auch Elefanten-Knochen!
- Die Fossillagerstätten Burgtonna bei Bad Langensalza und Weimar-Ehringsdorf haben wieder Wald-Elefanten und Wald-Nashörner erbracht, aber auch der Neandertaler-Mensch von Weimar-Ehringsdorf schätzte Klima und Landschaft des heutigen Thüringens. Auch in dieser vorletzten großen Warmzeit, der Eem-Zeit vor etwa 120.000 Jahren, war es sehr warm.

Seit 12.000 Jahren leben wir im sogenannten Holozän – der bislang letzten Warmzeit des Quartärs. Die Temperaturen (im Sinne der globalen Jahresdurchschnittstemperatur) schwanken hier zwischen -1 und +1°C. Und wir Menschen geben uns seit der „Industriellen Revolution" im 18./19. Jahrhundert alle Mühe, das Holozän zu einer „Super-Warmzeit" zu gestalten. Prognosen gehen davon aus, dass in den nächsten fünf Jahren die Marke von 1,5°C mindestens einmal überschritten wird. Ab 3°C globaler Jahresdurchschnittstemperatur könnten wir nicht nur im Erfurter Zoo, sondern auch in Werra- und Saale-Auen nach Flusspferden und Elefanten Ausschau halten! Zumindest die natürlichen Bedingungen wären gegeben.

Der Kohlendioxid-Gehalt der Atmosphäre lag in der Erdgeschichte aus verschiedenen Gründen mit zumeist über 1.000 ppm viel höher als etwa in den letzten 600.000 Jahren (meist unter 300 ppm). Inzwischen steigt dieser klimakritische Wert schon

Visualisierung des steten Wechsels von Kalt- und Warmzeiten mit Hilfe von Grabungsfunden zu klimatypischen Säugetieren und durch interpretierende Gemälde von Martin Kroniger in der aktuellen Dauerausstellung des NHM Schleusingen. (Foto: Ralf Werneburg)

über 400 ppm. Es gibt gegenwärtig eine enge Kopplung des CO_2-Gehaltes der Atmosphäre an die globale Jahresdurchschnittstemperatur.

Was meinen Geologen zum Klimawandel?

Die Erdgeschichte ist von einem steten Wandel des Klimas gekennzeichnet, auch an gleichen paläogeographischen Positionen. Dieser Wandel vollzog sich zumeist aber langsam über Tausende oder Millionen Jahre hinweg. Den Wandel werden wir natürlich nicht aufhalten können. Wir können nur versuchen, den Klimawandel zu verlangsamen, angenähert etwa so, wie er ohne uns Menschen auch ablaufen würde. Das verschafft nicht nur der Menschheit, sondern auch der für uns essentiell notwendigen Umwelt mit Pflanzen und Tieren die Chance, sich auf die neuen Gegebenheiten einzustellen und nicht mit überdurchschnittlichen Aussterbe-Ereignissen zu reagieren.

Die menschengemachten Klimaänderungen müssen drastisch reduziert werden, das sind wir unserer Umwelt und unseren Kindern schuldig. Die Änderungen müssen nachhaltig und sozial verkraftbar sein. Das kann auch bei großem klimapolitischem Engagement nur in längeren Zeitspannen gelingen.

Bereits die heutigen Änderungen werden für künftige Geologen sichtbare Spuren hinterlassen. Hoffen wir, dass das sogenannte „Anthropozän" – das von einigen Wissenschaftlern vorgeschlagene Erdzeitalter des Menschen – nicht als Zeit eines riesigen Massensterbens in die Erdgeschichte eingeht.

Ralf Werneburg

Weiterführende Literatur:

- Boucot, A.J.; Xu, Ch.; Scotese, Ch.R.; Morley, R.J. (2013): Phanerozoic paleoclimate: an atlas of lithologic indicators of climate. Tulsa, Okla. - Society for Sedimentary Geology. OCLC 876431965.
- Uemura, R., Motoyama, H., Masson-Delmotte, V. et al. (2018): Asynchrony between Antarctic temperature and CO2 associated with obliquity over the past 720,000 years. - Nat Commun 9, 961, https://doi.org/10.1038/s41467-018-03328-3.

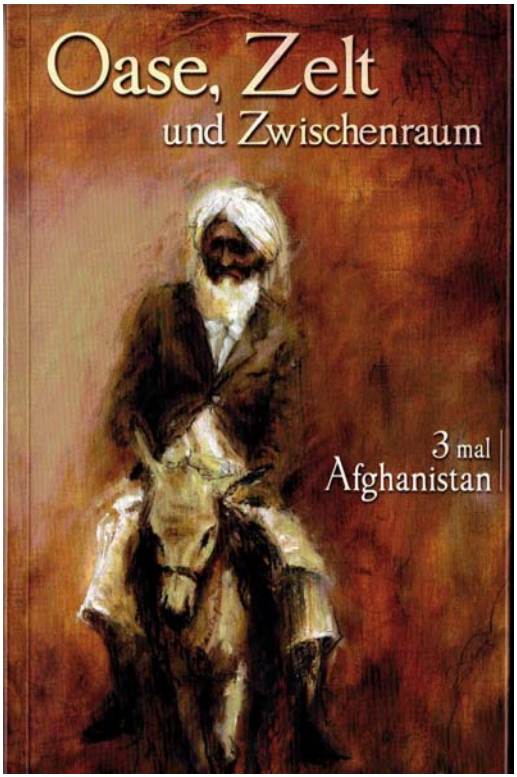
Klimawandel und Museumsarbeit am Mauritianum Altenburg

Asien dient dem von Atlantikwinden verwöhnten Europa als Archiv für Klimawandelszenarien. Vieles von dem, was in der nächsten oder fernen Zukunft in Europa geschehen wird und zum Teil im Süden Europas heute schon geschieht, hat an verschiedenen Orten in Asien im letzten Jahrhundert schon einmal stattgefunden und ist im Gedächtnis der Menschen gespeichert. Menschen kämpften an Orten in Afghanistan, Bangladesch, Usbekistan oder Australien bereits vor Jahrzehnten mit Desertifikation, Dürre, Hochwasser und Meeresspiegelanstieg. Diesen Orten widmete sich das Naturkundemuseum Mauritianum Altenburg mit seinen Ausstellungen in den letzten zwei Jahrzehnten in vielfältiger Weise.

Vom Aralsee nach Afghanistan

Als im Altenburger Mauritianum im Jahr 2010 zusammen mit der Humboldt-Universität zu Berlin eine Ausstellung zum Verschwinden des Aralsees gezeigt wurde, war das Wort Klimawandel innerhalb der wissenschaftlichen Community ein langsam an Bedeutung gewinnender Begriff. Im gleichzeitig zur Ausstellung erschienenen Artikel (Humboldt-Spektrum Heft 3/2010, S. 50–56) taucht das Wort Klimawandel kein einziges Mal auf, dafür aber fünfmal das Wort „Verschwinden" des Aralsees. Im gleichen Jahr begann in Berlin am Haus der Kulturen der Welt das „Anthropozän Projekt". Nun rückten Begriffe wie Klimawandel, Entkarbonisierung und die Rolle der Menschen in der Natur in den letzten 10.000 Jahren in den Mittelpunkt der öffentlichen Wahrnehmung. Das Altenburger Mauritianum war damals mit seinen Ausstellungen ein Vorreiter der musealen Darstellung der Klimaveränderungen. Eine der wichtigsten Gemeinsamkeiten bestand darin, dass der nun erfahrbare Klimawandel nicht mehr nur wissenschaftlich mess-, sondern bereits biographisch erfahrbar war.

Das Verschwinden des Aralsees am Ende der 1960er-Jahre war damals ein singuläres Ereignis für



Begleitheft der Ausstellung „Oase, Zelt und Zwischenraum – 3 mal Afghanistan". (Gestaltung: Marco Stegemann)

die Menschen im Norden Usbekistans. Erst in den 2010er-Jahren wurde es als ein dem globalen Klimawandel vergleichbares Ereignis neu bewertet. Dem Verschwinden des Sees zum Trotz behielten manche Fischer kleine private Fischerboote bis in die 2010er-Jahre in ihren staubigen Gärten, in der Hoffnung, der Aralsee möge wiederkommen. Diesen Schicksalen spürte die Aralsee-Ausstellung durch lebensweltliche Erzählungen nach.

Die folgende Ausstellung im Jahr 2011 über Afghanistan rückte die Wahrnehmung von Wasserknappheit in der Wüstenoase Andkhoy in den Mittelpunkt. Hier wiederum war es die Verschwendung natürlicher Ressourcen am Oberlauf des Flusses Shirin, welche den Anwohnern in der Wüstenoase das Leben erschwerte. Gleichzeitig befand sich Afghanistan zu diesem Zeitpunkt in einer 30-jährigen Dürrephase, so dass ein Leben im einst grünen Obstgarten der Stadt Andkhoy zu einer biografischen Erinnerung verkümmerte. Die Ausstellung „Oase, Zelt und Zwischenraum: 3 mal Afghanistan" widmete sich vor allem den Veränderungen des Lebens in Afghanistan und den Transformationsprozessen, die die Austrocknung von Böden und Flüssen mit sich bringen. In Andkhoy führte das zu einer Umstellung der lokalen Wirtschaft von Obstanbau auf Schafzucht und gleichzeitig zur Verschiebung des lokalen Machtgefüges – von seßhaften Bauern zu nomadischen Viehzüchtern und damit verbundenen Gewerken. Wir erzählten hier, wie aus einem Obstgarten ein Teppichzentrum entstand.

Klimawandel und Konsumkritik

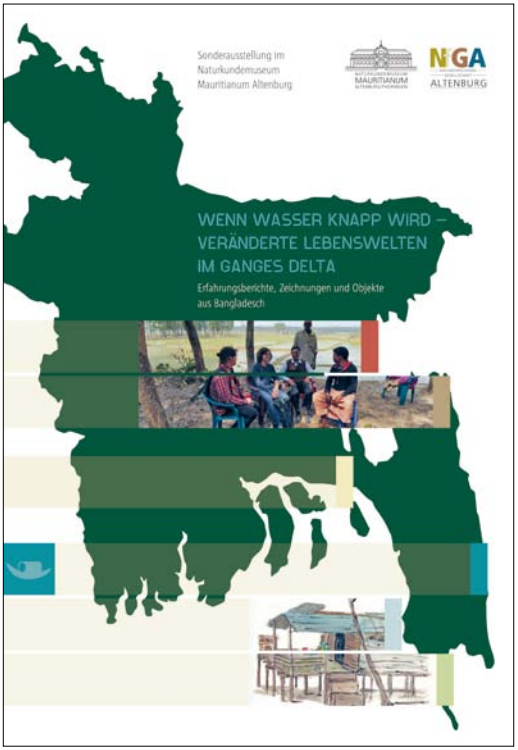
Die darauffolgenden Ausstellungen übten vor allem Konsumkritik. Das Leben von Müllsammlerinnen in Afrika illustrierte unsere Ressourcenverschwendung und das Ungleichgewicht zwischen Müllproduzenten, Müllexport und der Müllverarbeitung in Afrika. Im Mittelpunkt standen Frauen aus Bamako, die Franziska Muckentaler im Rahmen einer Feldforschung kennenlernte und unter ihnen mehrere Monate lebte. Die Ausstellung „Humboldt im Altai" spürte den Veränderungen von Natur und Kultur in einer vom Bergbau geprägten Region nach und endete beim Thema Gold und seltene Erden. Der Bergbau bietet anschauliche Nachweise anthropozäner Einflüsse, denn diesen gab es schon 2000 v. Chr. im Altai und seither auch Verbindungen entlang der variskischen Gebirgsbildung zwischen Europa und Nordwestchina.

Bangladesch

Im Jahr 2018 änderte das Ministerium für Umwelt und Forst seinen Namen in Ministerium für Umwelt, Forst und Klimawandel in Bangladesch. Zu dieser Zeit gab es durch das Mauritianum schon

Während des Ausstellungsaufbaues 2020 wütete in Bangladesch der Zyklon Amphan. Fotos des Wirbelsturms wurden zeitnah in der Ausstellung „Wenn Wasser knapp wird – veränderte Lebenswelten im Ganges Delta" gezeigt. Hier: Überschwemmungen in Folge des Sturms. (Foto: Imran Kahn, Munshigonge/Bangladesch)

eine erste Expedition, die den lebensweltlichen Veränderungen der Bootsbewohner in Bangladesch nachspürte. 2020 jedoch führte eine Ausstellung über Bangladesch diese und zwei weitere Feldforschungen zusammen und berichtete einerseits von zu viel und gleichzeitig zu wenig Wasser im dichtbevölkertsten Land der Welt. Hauptaugenmerk lag hier auf den verschiedenen Natur- und Kulturräumen und wie sehr ökologische Veränderungen auch kulturelle Veränderungen nach sich ziehen mit den



Begleitbroschüre der Ausstellung „Wenn Wasser knapp wird – veränderte Lebenswelten im Ganges Delta". (Gestaltung: Claudia Wolter)

Gestaltung des coronakonformen Rundganges mit Holzsteg aus Altmaterialien durch den Künstler Claudius Günther. (Foto: Mike Jessat)

bekannten Folgen von Umweltstress, Übergewicht, Wissensverlust über lokale Naturräume und radikale Veränderungen von Landschaft durch verheerende Tropenstürme, so wie durch den Tropensturm Aila im Jahr 2009.

In der Bangladesch-Ausstellung verwendeten wir möglichst viele Altmaterialien wieder, denn das Thema bewog auch uns Ausstellungsmacher dazu, stärker auf den musealen Materialverbrauch zu schauen, was sich seither auch auf die kommenden

Ausstellungen auswirkt. Unser generelles Motto lautet hier: Upcycling statt neu erstellen. Die Corona-Zwangspause hatte so auch einen nicht unwichtigen Nebeneffekt: Seither gehen wir mit mehr Ruhe an die Vorbereitung von Ausstellungen und gestalten dabei vieles selbst.

Schäden an einer Pflasterstraße in der Altstadt von Altenburg in Folge des Starkregenereignisses im Juni 2021. Foto aus der Ausstellung „Schönwetter – Wenn der Himmel seine Schleusen öffnet", eröffnet im Juni 2022. (Foto: U. Müller, Archiv Haus der Geowissenschaften Altenburg)

Ausstellungsraum der aus Altmaterialien gestalteten Bangladesch-Ausstellung im Jahr 2020. (Foto: Mike Jessat)

Zurück nach Thüringen

Die Extremfälle von Klimaveränderungen lassen sich aber auch im Osterland beobachten. Ein Starkregenfall in Altenburg 2021 wurde schließlich im darauffolgenden Jahr zum Anlass genommen, in einer Ausstellung zu zeigen, wie Extremwetterforscher (sogenannte storm chasers) Wetterlagen in Mitteldeutschland fotografisch sichtbar machen. Dabei wurden auch die Wasserschäden aus dem Jahr 2021 Teil der Ausstellung.

Storm chasers sind in Mitteldeutschland eine besondere Art von Meteorologen. Ihre Leidenschaft ist es, das Wetter und seine sich ständig verändernden Muster zu verstehen. Durch die Untersuchung

von Stürmen können sie dazu beitragen, zukünftige Ereignisse besser vorherzusagen und die Menschen vor potenziellen Gefahren zu schützen. Um Stürme in Mitteldeutschland zu jagen, müssen Sturmjäger die geografischen und klimatischen Gegebenheiten der Region gut kennen. Dazu gehören Kenntnisse der saisonalen Wettermuster sowie der lokalen Topografie wie Berge, Täler, Flüsse und Seen, die sich auf die Bewegung oder die Intensität von Stürmen auswirken können. Die Arbeit der storm chasers ermöglicht es uns, mehr Einblicke in den Klimawandel zu geben, indem wir Vergleiche über längere Zeiträume anstellen, die Trends aufzeigen. So gibt es heute mehr storm chasers als je zuvor, da viele sich gegen den Klimawandel engagieren und so zu unseren Aufklärungsbemühungen und dem Kampf gegen die globale Erwärmung beitragen.

Abschließend

Die Ausstellungen im Mauritianum zeigen eindringlich, wie der Klimawandel die Lebensbedingungen der Menschen auf der ganzen Welt beeinflusst. Die Vielfalt der Themen, die von Desertifikation über Wasserknappheit bis hin zur Veränderung von Küstenlandschaften reichen, unterstreicht, wie komplex und global das Problem ist. Gleichzeitig zeigen die Ausstellungen auch, wie der Mensch selbst zum Klimawandel beiträgt und wie unser Konsumverhalten die Umwelt beeinflusst. Es ist wichtig, dass wir als Museen weiterhin die Zusammenhänge zwischen Klimawandel, menschlichem Handeln und Umweltveränderungen aufzeigen und somit das Bewusstsein für dieses globale Problem schärfen.

Olaf Günther

Weiterführende Literatur:

- Muckenthaler, Franziska: Nyamancela. Die Müllsammler von Bamako, Potsdam 2015.
- Günther, Olaf: Bede und Boira im Ganges Delta von Bangladesh. In: Mauritiana (Altenburg), Band 33, 2017, S. 76–89.
- Günther, Olaf: Reisen zu den Hotspots des Klimawandels. Bangladesch 2019 und 2020 – Aufzeichnungen aus den Feldtagebüchern. Mit Aquarellen von Claudius Günther. In: Mauritiana 39, 2021, S. 30-87.

Von Natur aus Grün

Zur Vermittlung nachhaltiger Themen im Deutschen Gartenbaumuseum

Auf unterschiedliche Weise wird seit Jahrzehnten auf die drohende Gefahr eines Klimawandels, der nachgewiesenermaßen vom Menschen verursacht ist, aufmerksam gemacht: mit Fakten, mit einer breitgefächerten Aufklärung, mit weltweiten Protestbewegungen besonders der jüngeren – oder auch der „letzten" – Generation, auch durch das Aufzeigen apokalyptischer Drohszenarien. Jedoch muss man feststellen, dass seit jeher eine breite Öffentlichkeit nicht bereit ist, ein klimaneutrales Leben zu führen. Woran liegt das?

Aktuelle Erkenntnisse aus der Umweltpsychologie erklären das Phänomen so, dass wir Menschen auf eine Bedrohungslage meist mit Wegschauen und Verdrängung reagieren. Eine ernüchternde Erkenntnis. Der Weg aus diesem Dilemma heißt, die Selbstwirksamkeit stärken, indem konkrete Handlungen aufgezeigt werden. Genau hier setzt das Deutsche Gartenbaumuseum in der Vermittlung nachhaltiger Themen an.

Die neue Dauerausstellung beleuchtet, wie der Gartenbau das Leben jedes einzelnen Menschen tagtäglich beeinflusst und wie sich der Mensch mit seinen Alltagsentscheidungen seine Umwelt selbst erschafft. Egal ob bei der Auswahl der Gemüsesorte im Supermarkt oder bei der Bepflanzung des eigenen Gartens – jede Entscheidung hat Auswirkungen. Das Verständnis dieser Zusammenhänge ist die unerlässliche Grundlage für nachhaltige Bildung und daher der Schwerpunkt der Museumsarbeit.

Im Shoppingregal wird die Vielfalt des Gartenbaus gezeigt. (Foto: Delf Zeh)

Roter Faden: Vielfalt

Im Jahr 2022 öffnete die neue Dauerausstellung des Deutschen Gartenbaumuseums unter dem Titel „Garten! Vom Paradies ins Einkaufsregal" ihre Türen. Sie wurde von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) und dem Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft mit insgesamt 1,94 Mio. Euro gefördert. Die beiden Themengebiete des Museums werden in eigenen Rundgängen spielerisch begleitet. Im Rundgang „Shoppingparadies" wird der Weg der gartenbaulichen Produkte nachvollzogen, vom fertigen Produkt im Supermarkt

zurück zur Züchtung, Vermehrung und dem Anbau des Samenkorns. Im Rundgang „Erholungsparadies" wird gezeigt, wie private und städtische Grünflächen nicht nur das Klima und die Artenvielfalt beeinflussen, sondern auch, wie wichtig sie als soziale Räume für die (Stadt-)Gesellschaft sind.

In mehr als der Hälfte der 20 neuen Räume wird die Bedeutung der Artenvielfalt herausgestellt und beschrieben, mit welchen Entscheidungen Menschen im Alltag zu ihrer Erhaltung beitragen können. Das beginnt bei der Gemüseauswahl zur richtigen Jahreszeit und endet bei der Auswahl der Rosensorte für den eigenen Garten. Im Themenraum „3qm Grün" werden beispielsweise drei verschiedene Lebensräume auf jeweils einem Quadratmeter gegenübergestellt. Während auf der intensiv (Kleingarten) und extensiv (Verkehrsinsel) genutzten Fläche jeweils Igel, Vögel, Mäuse und Insekten zu sehen sind, entdeckt man auf einer versiegelten Fläche mit Pflastersteinen nur einen einzelnen Löwenzahn. So werden die meist komplexen Themen spielerisch, beschreibend und einfach verständlich vermittelt. Die/der Besucher*in darf via digitaler Medien die Informationstiefe individuell wählen. Einen „erhobenen Zeigefinger" wird man in der Ausstellung nicht finden, stattdessen wird bei der Vermittlung auch mal auf Humor und Unterhaltung gesetzt.

Im Themenraum „3qm Grün" ist Platz zum Entdecken, Hinterfragen und Ausruhen. (Foto: Delf Zeh)

Gemeinsam Grün

Für die praxisnahe Vermittlung der Themen arbeitet das Museum eng mit verschiedenen Kooperationspartner*innen zusammen. Für das Thema Saatgutvermehrung stellt beispielsweise ein regionaler Saatzuchtbetrieb seine Arbeit mit ökologischem Saatgut vor. Beim Thema Lebensmittelverschwendung wird ein Poetry-Slam-Video der Verbraucherzentrale Hessen gezeigt, welches das Thema besonders für Kinder verständlich macht. Bei allen Themen wird auch ein Blick in die Zukunft geworfen: Welchen Beitrag können wir für ein klimaneutrales Leben leisten? Wie können wir mit den Folgen des Klimawandels umgehen? Hierfür stellte beispielsweise das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt Material über Projekte zur Verfügung, in denen experimentell das Funktionieren geschlossener Kreisläufe nachgewiesen wurde. Diese Forschungsergebnisse lassen sich nicht nur im All anwenden, sondern auch in (Natur-) Katastrophenregionen der Erde, in denen sonst kein Anbau mehr möglich wäre, zumindest über lange Zeiträume nicht.

Unzählige bürgerschaftliche Initiativen, Forschungseinrichtungen oder Unternehmen arbeiten an Projekten zu den Themen Nachhaltigkeit und Kli-

maschutz. Für das Museum ist die enge Zusammenarbeit mit ihnen daher die grundlegende Voraussetzung für seine zukunftsgerichtete Bildungsarbeit.

Zielgruppendefinierte Vermittlung: Museumsapp

Mit der neuen Ausstellung wurde auch eine Museumsapp entwickelt, die vor allem jüngere Zielgruppen ansprechen und die Inhalte responsiver vermitteln soll.

In der App „Garten+" kann man bei dem sogenannten Shoppingrundgang zwischen zwei Touren wählen. Die Besucher*innen werden auf der Tour aufgefordert, über mehrere Fragen abzustimmen. Zu welcher Jahreszeit will ich Äpfel kaufen können? Darf Gentechnik verwendet werden, wenn dafür weniger Pestizide benutzt werden können? Will ich lieber Artenvielfalt oder günstigere Kaufpreise? Am Ende des Rundgangs erhalten die Besucher*innen eine Auswertung ihrer Kaufentscheidungen, wie zum Beispiel hinsichtlich der Menge des für die Produktion erforderlichen CO_2 Ausstoßes oder des Wasserverbrauchs. Auf mehreren Bildschirmen können dann die Ergebnisse mit denen der anderen Besucher*innen verglichen werden. So werden Aktion und Auswirkung miteinander verknüpft und ein Bewusstsein für die Prozesse und ihre Komplexität geschaffen.

Nachhaltige Bildungsarbeit

Das Deutsche Gartenbaumuseum führt seit über 20 Jahren vielfältige Bildungsangebote durch, besonders mit Schulklassen aus der Umgebung. Die Veranstaltungen finden im museumseigenen Gewächshaus statt, das viel Platz für die unterschiedlichen Projekte bietet. Bei allen Veranstaltungen wird mit Pflanzen beziehungsweise deren Bestandteilen gearbeitet.

Mit der App erhält man an der Shoppingwand vertiefende Informationen zu den Produkten. (Foto: Delf Zeh)

Das beliebteste Projekt ist dabei der sogenannte Miniaturgarten, bei dem in mehreren Veranstaltungen der Garten zunächst zeichnerisch geplant und dann die Pflanzen ausgesät, pikiert und in Obstkisten eingepflanzt werden. Die Teilnehmenden leisten also nicht nur kreativ-planerische Arbeit, sondern entwickeln auch aktiv ein eigenes Naturverständnis.

Grün – Nicht nur im Deutschen Gartenbaumuseum

Nachhaltigkeit und Klimaschutz sind keine Themen, die sich nur in naturkundlichen Museen umsetzen lassen. Neben einem nachhaltigeren

Kinder gestalten im Gewächshaus ihre Miniaturgärten. (Foto: Deutsches Gartenbaumuseum)

Umgang mit den Ressourcen im Museum selbst lohnt sich ein Perspektivwechsel durch eine Überprüfung des eigenen Leitbildes und der Museumskonzeption: Wie werden sich meine Themen durch die Folgen des Klimawandels verändern? Sind sie dann noch (gesellschaftlich) relevant? Welchen Beitrag kann das Museum leisten, die Selbstwirksamkeit zu stärken? Wie könnte sich der Blickwinkel auf meine Themen zukünftig verändern und an welcher Stelle kann ich jetzt schon Anpassungen leisten?

Bereits jetzt werden Museen und ihre Besucher*innen mit den Folgen des Klimawandels konfrontiert. Die stetige Anpassung – wenn auch in kleinen Schritten – trägt nicht nur zur internen und externen Sensibilisierung für das Thema bei, sondern stärkt die Rolle der Museen als objektive Begleiter von öffentlichen Diskursen – unabhängig von Populismus, „Fake News" und „Klickbaiting".

Alieda Halbersma, Ulrike Richter

Neobiota im Museum

Durch menschliche Aktivitäten breiten sich viele Lebewesen schneller aus als durch ihre ursprünglichen Mechanismen; so werden größere Distanzen und natürliche Barrieren überwunden. Die meisten dieser Organismen können sich im neuen Biotop nicht halten. Einigen gelingt es jedoch, lokale Populationen zu bilden. Für sehr wenige Arten sind die neuen Bedingungen sogar derart passend, dass sie sich nicht nur dauerhaft ansiedeln, sondern vom Ort der Neubesiedlung ausgehend weitere Areale erobern. Diese Arten können zur Bereicherung von Lebensräumen beitragen oder heimische Arten verdrängen, ganze Lebensräume verändern und auch direkte Gefahren für den Menschen sein.

Um solche Phänomene unserer unmittelbaren Umwelt im Museum für Naturkunde Gera abzubilden, wurde in der Sonderausstellung „Gezähmte Eilende – Die Weiße Elster und ihr Tal zwischen Greiz und Bad Köstritz" ein Teil der Ausstellung den neuen Bewohnern dieses Gebietes gewidmet. Teile dieser Ausstellung sollen in die Dauerausstellung des Museums – „Ostthüringen als Landschaftsraum" – übernommen werden.

Die Begriffe

Neobiota kommen nicht von Natur aus in einem Gebiet vor, sondern sind erst durch menschlichen Einfluss dorthin gelangt. Es handelt sich daher um gebietsfremde oder nicht heimische, das heißt *allochthone* Arten. Mit Zunahme des transkontinentalen Handels seit der Entdeckung Amerikas durch die Europäer im Jahr 1492 nahm auch der wechselseitige Eintrag gebietsfremder Arten stark zu, weshalb man allochthone Arten in *Archäobiota* und *Neobiota* unterteilt. Bei ersteren handelt es sich um vor 1492 eingeschleppte und etablierte Arten. Vertreter dieser Kategorie sind in Mitteleuropa häufig schon vor der Römerzeit mit Ackerbau und Weideviehhaltung eingeführt worden. Beispiele hierfür sind die Kornblume und der Mufflon. Neobiota dagegen wurden nach 1492 eingebracht. Eine weitergefasste Definition des Begriffs Neobiota bezieht unabhängig vom Zeitpunkt alle durch menschlichen Einfluss eingebrachten Organismen ein.

Erhalten sich Populationen gebietsfremder Arten über mehrere Generationen hinweg selbstständig, gelten sie als etabliert. Nur gelegentlich auftretende Arten werden als unbeständig bezeichnet. Von den allochthonen Arten sind die für ein bestimmtes Gebiet heimischen, *autochthonen* Arten zu unterscheiden. Diese sind seit der letzten Eiszeit (Weichsel-Kaltzeit), also mindestens seit etwa 12.000 Jahren, vorhanden, haben das Gebiet selbständig besiedelt oder sind dort entstanden.

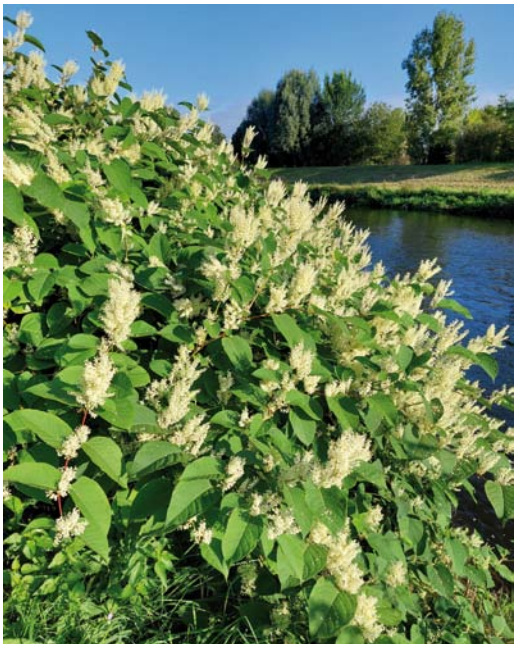
Als invasive Arten werden im Kontext des Naturschutzes solche bezeichnet, die unerwünschte Auswirkungen auf autochthone Arten oder Biotope haben, weil sie diese auskonkurrieren beziehungsweise verändern. Auch Organismen, welche ökonomisch oder gesundheitlich problematisch sind, werden als invasiv bezeichnet, wenn sie sich, bedingt durch menschlichen Einfluss, massiv verbreiten können – selbst dann, wenn sie heimisch sind. Invasiv im biologischen Sinne kann jedoch auch schnelle Ausbreitungsvorgänge beschreiben, ohne negative Auswirkungen einzuschließen.

Auch die Verbreitungsgebiete der natürlich vorkommenden Arten verändern sich mit der Zeit. So kann es zur Besiedlung freier Lebensräume, wie nach der letzten Eiszeit, kommen. Die Ausbreitung von Arten in bisher von ihnen nicht besiedelte Gebiete ist somit oft ein natürlicher Prozess. Bei der durch den Menschen bedingten Ausbreitung von Arten werden diese allerdings oft in weit entfernten Gebieten angesiedelt. Große Barrieren, wie Ozeane oder Gebirgszüge, die eine Ausbreitung sonst nahezu unmöglich gemacht hätten, können dabei überwunden werden. Da viele Neobiota wärmeliebende Arten sind, wird ihre Ausbreitung durch den Klimawandel begünstigt. So können auch bisher nur unbeständig auftretende Arten stabile Populationen bilden und sich etablieren.

Viele Wege führen zur Invasion

Die absichtsvolle Einführung von Nutzpflanzen und -tieren sowie deren Anbau und Hege bildet die Grundlage für die im letzten Jahrtausend in Mitteleuropa entstandenen Kulturlandschaften. Dabei handelt es sich bei Apfel, Weizen, Karpfen, Huhn, Ziege und Kaninchen durchweg um Archäobiota. Auch wäre unser modernes Leben ohne absichtsvoll eingeführte Neobiota kaum denkbar. Erinnert sei hierbei zum Beispiel an den gegenwärtigen Flächenbedarf für den Anbau von Mais, Kartoffel oder Tomate. Bachsaibling, Regenbogenforelle und Pute ergänzen unseren Speiseplan und stammen ebenfalls aus Amerika. Die Verdrängung heimischer Arten durch die Landwirtschaft bleibt allerdings von der menschlichen Aktivität abhängig, denn nur wenige dieser Neobiota bilden problematische Wildbestände, da viele auf Lebensbedingungen im Rahmen der (industriellen) Landwirtschaft hin domestiziert wurden. Probleme für einheimische Arten treten auf, wenn eingeführte Aquakulturen wie Kamber- und Signalkrebs oder die zur Schädlingsbekämpfung in Gewächshäusern gezüchteten Asiatischen Marienkäfer Überträger von Pathogenen wie Krebspest bzw. Mikrosporidien sind. Da bei den heimischen Vertretern kaum Resistenzen vorliegen, ergeben sich für die eingeführten Besatztiere geräumte ökologische Nischen, und die Wiederansiedlung der betroffenen heimischen Arten wird so nachhaltig vereitelt.

Bei der Kultivierung gebietsfremder Nutzhölzer und Zierpflanzen sowie der Zucht von Pelz- und Haustieren entspricht zwar deren unkontrollierte



Japanischer Staudenknöterich *Fallopia japonica*, Ufer der Weißen Elster bei Gera-Milbitz, 25.09.2021. (Foto: Frank Hrouda)

Freisetzung nicht dem eigentlichen Zweck, aber beiläufige Aussaaten, illegale Aussetzungen und sogenannte Befreiungen wirken sich nicht minder effektiv auf die Liste der invasiven Spezies aus. So gehen die Populationen von Götterbaum, Staudenknöterich, Kanadischer Goldrute, Sonnenbarsch und Bisamratte in Deutschland auf solche Ereignisse zurück. Aber auch der direkte Einfluss der „Freigänger" unter den 16,7 Millionen Hauskatzen in Deutschland, darunter auch Züchtungen und Kreuzungen eingeführter Rassen, denen jährlich allein etwa 200 Millionen Singvögel sowie ungezählte Reptilien und Amphibien zum Opfer fallen, ist beträchtlich.

Einen weiteren Modus, die unbeabsichtigte und unbemerkte Verschleppung, liefern die modernen Verkehrswege für „blinde Passagiere". Über Bahntrassen und Autobahnen gelangen Samen etappenweise in neue Areale; mit dem weltweiten Handel verbreiten sich an Substrate oder Pflanzenmaterial gebundene Organismen und durch den Bau von Kanälen wie in Panama, Suez oder zwischen dem Einzug von Donau und Rhein wurden verschiedene Biotope künstlich verbunden. Der Artenaustausch beispielsweise im Bereich planktonische Stadien wird dabei durch die Ballastwassertanks von Schiffen beschleunigt. Beispiele für unbeabsichtigte Verschleppung sind das Orientalische Zackenschötchen, die Asiatischen Körbchenmuscheln, die Chinesische Wollhandkrabbe oder Grundeln aus dem Schwarzmeerraum.

Ein Politikum

Von den etwa 12.000 allochthonen Arten auf dem Gebiet der EU werden gegenwärtig 88 als invasiv gelistet und Maßnahmen zu Monitoring und Eindämmung ergriffen. Der bisher verursachte Schaden wird je nach Berechnungsmodell sehr unterschiedlich beziffert. Ein Vergleich mit den Auswirkungen, welche die Verschleppung von Wanderratte, Hauskatze, Rotfuchs, Kaninchen und Co. auf indigene Kulturen und die Biodiversität von Primärlebensräumen anderer Erdteile der kolonialen Ära mit sich brachte, ist bisher ausgeblieben. Australien und Florida werden landläufig als beispielhafte ökologische Desaster herangezogen. Bemerkenswert sind jedoch nicht die völlige Verwüstung, sondern neue, teilweise unvermutete ökologische Gleichgewichte auf einem anderen Niveau, sofern diese nicht durch ein ständiges anthropogenes Störungsregime beeinträchtigt werden.

Das Thema Neobiota birgt direkte Anknüpfungspunkte zur Vermittlung von Kenntnissen der Biodiversität und ökologischer Zusammenhänge. Es eröffnet überdies ein politisches Spannungsfeld zwischen den Belangen des Natur- und Artenschutzes, volkswirtschaftlichen Interessen, realer Umwelt- und Wirtschaftspolitik und den Folgen des Klimawandels. Von den jeweiligen Interessengruppen teilweise hochemotional diskutiert, sorgt es durchaus für gesellschaftlichen Zündstoff. Wenn man sich dessen bewusst ist, wird deutlich, dass es sich auch um ein politisches Thema handelt. Falsche Vorsicht im musealen Kontext birgt die Gefahr von Scheinobjektivierungen. Stellt man dagegen die gesicherten Fakten übersichtlich zusammen, bietet sich vielmehr eine Chance für die Didaktik, mit Workshops oder Rollenspielen für Schüler Problembewusstsein zu schärfen und in einen Dialog zu kommen.

Neobiota in den Ausstellungen des Museums für Naturkunde in Gera

Aus Anlass der Wahl der Weißen Elster zur „Flusslandschaft des Jahres 2020–2023" präsentiert das Museum für Naturkunde die Weiße Elster und ihr Tal zwischen Greiz und Bad Köstritz.

In der Ausstellung werden neben Landschaften im Tal der Weißen Elster, Eingriffen des Menschen in den Flusslauf, Hochwasser und Tourismus interessante Arten aus diesen Lebensräumen präsentiert. Neben rezent vorkommenden Arten werden auch die verschollenen Bestände der Flussperlmuschel und die zurückgekehrten Biber und Fischotter (Präparate von in Gera aufgefundenen Verkehrsopfern) detailliert beschrieben.

Mandarinente *Aix galericulata*, Gefangenschaftsflüchtling aus Gera-Liebschwitz, 09.12.1902 (links) und Nilgans *Alopochen aegyptiaca*, Holzbrücke bei Wünschendorf, 05.05.2021 (rechts), Sammlung Museum für Naturkunde Gera. (Foto: René Köhler)

Waschbär *Procyon lotor*, Gera-Söllmnitz, 22.02.2010, Sammlung Museum für Naturkunde Gera. (Foto: René Köhler)

Auch im Elstertal haben sich neue Arten angesiedelt, die durch menschlichen Einfluss ins Gebiet gelangt sind. Informationen zu Ursprungsgebiet, Einführung und Ausbreitung werden durch Probleme, wie die Destabilisierung von Flussufern durch Staudenknöterich und Drüsigem Springkraut wie auch durch Bisamratte und Nutria, ergänzt. Als Standpräparate in Vitrinen werden lokale Nachweise von Nilgans, Waschbär und Mandarinente vorgestellt. Die Fotobelege auf den Grafikflächen wurden zum Großteil von Museumsmitarbeitern aufgenommen; Präparate stammen aus dem Sammlungsbe-

stand des Museums. Eine Nilgans aus jagdlichem Abschuss an der Weißen Elster wurde für diese Ausstellung von Rainer Michelsson präpariert.

Ziel

Nach dem Abschluss der Sonderausstellung ist geplant, das Thema der Neobiota exemplarisch in die Dauerausstellung „Ostthüringen als Landschaftsraum" zu integrieren. Dafür stehen im sogenannten Stadt-Raum, welcher urbane Habitate und ihre Bewohner zeigt, drei Meter Wandfläche sowie eine Vitrine zur Verfügung. Aus didaktischen und gesundheitlichen Gründen soll mit dem Riesen-Bärenklau ein Exponat gewählt werden, dessen Erkennung für die Besucher von medizinischer Relevanz ist. Die vorhandenen Exsikkate, also getrocknete bzw. präparierte Pflanzen aus der Elsteraue mit ihren Doppeldolden in drei Metern Höhe liefern imposante Ausstellungsobjekte. Daneben wird mit einem Herbarbeleg des Kleinen Springkrauts eine mittlerweile gut integrierte Art gezeigt, anhand derer die Fruchtlosigkeit aufwändiger Ausrottungsmaßnahmen thematisiert werden kann. Darin fügen sich die vorhandenen Standpräparate von Nilgans und Waschbär ein: Für erstere liegen Nachweise vor, wie sie zur Brutzeit den besonders geschützten Rotmilan aus seinem Horst im Zeitzer Forst bei Aga vertreibt, während die Fraßschäden der Waschbären an der heimischen Amphibienwelt in der Nähe der Fuchsbachmündung bei Wünschendorf aufwändige Schutzbemühungen konterkarieren. Eine illustrierte Wandtafel wird weitere Arten zeigen und anhand von Beispielen die erwähnten Grundlagen der Invasionsbiologie vermitteln.

Drüsiges Springkraut *Impatiens glandulifera*, Ufer der Weißen Elster südlich von Wünschendorf, 19.09.2021. (Foto: Frank Hrouda)

Das Thema der Neobita dürfte dauerhaft Bedeutung für die naturkundliche Museumsarbeit erlangen.

Andreas Gerth, René Köhler

Vom fürstlichen Naturalienkabinett zum modernen Naturmuseum

Zur Bedeutung naturhistorischer Sammlungen für Forschung und Klimawandel

Die Erforschung der Natur und ihrer Phänomene beschäftigt den Menschen seit vielen Jahrhunderten. Vor allem der Übergang vom 16. in das 17. Jahrhundert sowie das 18. Jahrhundert markieren eine fortschreitende Entwicklung der „modernen Naturwissenschaft" und somit eine Weiterentwicklung zahlreicher wissenschaftlicher Disziplinen. Der große Sammlungsfundus heutiger Museen leitet sich häufig von den Kunst- und Wunderkammern dieser Zeit ab, welche die Basis für eine frühe Sammeltätigkeit bildeten und beispielhaft an den Fürstenhöfen verortet waren.

Das Interesse für die Naturwissenschaften und die Sammelleidenschaft der Grafen und späteren Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt zeigte sich in der Gründung eines Fürstlichen Naturalienkabinettes in Rudolstadt durch den Erbprinzen Friedrich Karl im Jahre 1757. Seine Sammlungen zeugen noch heute, 266 Jahre später, im Naturhistorischen Museum im Residenzschloss Heidecksburg von großer naturwissenschaftlicher Leidenschaft und einem ausgesprochenen Forscherdrang, der neben den repräsentativen Ansprüchen gewiss einen großen Stellenwert einnahm. Gerade in den Anfangszeiten der Naturalienkabinette standen viele Exponate als exemplarische Belege für die Vielfalt der Natur aller Weltregionen, die als kompakte Sammlung eine Reise durch alle Naturreiche fernab der eigentlichen Ursprungsländer möglich machten. Ob von Exkursionen mitgebracht oder von Naturalienhändlern erstanden, im Laufe der Zeit wurden Sammlungen von immenser Fülle aufgebaut. Diese tragen ein besonders vielfältiges Forschungspotenzial in sich und nicht selten führten aus den Sammlungen abgeleitete Erkenntnisse zu fundierten fachwissenschaftlichen Publikationen. Auch wenn das Verständnis von Wissenschaft damals ein anderes war als heute, so dienten die frühen Kunst- und Natursammlungen doch als Grundstein für die Erforschung der Natur- und Menschheitsgeschichte. Ihre Nachfolgeeinrichtungen nehmen heute eine zentrale Rolle als Forschungs- und Lernorte ein.

Veränderungen der Umwelt anhand von Sammlungen erkennen

Besonders interessant sind Fragen des Wandels der Ökosysteme sowie der Biodiversität und schlussendlich auch des Klimawandels, da historische Sammlungen auch Aufschluss über die Veränderungen der Artenvielfalt oder -zusammensetzung in bestimmten Regionen liefern können. So ist es nicht verwunderlich, dass Tiere oder Pflanzen verschiedener Habitate und Zeitspannen außerhalb der historischen Sammlungen nicht mehr in ihrem ursprünglichen Lebensraum nachweisbar sind und sich erst durch eben diese Belege ein Bild der Veränderungen der biologischen Vielfalt über einen längeren Zeitraum zeichnen lässt. Verbreitungs- und Aussterbedynamiken können durch historisch gewachsene Sammlungen ganz anders bewertet werden. Gerade in der heutigen Zeit ist es zudem möglich, anhand von historischem Material neue

Forschungen voranzutreiben, da die Entwicklung moderner Methoden und Techniken unaufhörlich voranschreitet und neue Blickwinkel zulässt, die für die ursprünglichen Sammler sicher kaum denkbar gewesen wären. Auch kleinere Kollektionen liefern hierfür einen wichtigen Beitrag und ergänzen größere Sammlungen der Naturkundemuseen und Universitäten sinnvoll, solange sie für die Öffentlichkeit und die Forschung zugänglich sind.

Eine neue Dauerausstellung für das Naturhistorische Museum Rudolstadt

Die Geschichte des Rudolstädter Naturalienkabinettes und des heutigen Naturhistorischen Museums war im Laufe der letzten drei Jahrhunderte sehr wechselvoll, geprägt von sammlungs- und forschungsstarken Jahren, aber auch von Rückschritten und Zerwürfnissen. Dennoch hat sich eine Sammlung erhalten, die mit rund 500.000 Objekten den Löwenanteil des Bestandes im Residenzschloss Heidecksburg ausmacht. Das Sonderinvestitionspaket I des Bundes macht es der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten nun möglich, die teils desolate Bausubstanz unter anderem des Residenzschlosses Heidecksburg anzupacken und somit dem Thüringer Landesmuseum Heidecksburg die Möglichkeit zu eröffnen, auch die letzte noch fehlende Konzeption zur Darstellung der facettenreichen Residenzgeschichte anzugehen – eine neue Dauerausstellung des Naturhistorischen Museums.

Das uns allgegenwärtig begleitende Thema des Klimawandels in einem naturhistorischen Museum darzustellen, ist besonders wichtig. Hier bietet sich ein passender Rahmen, denn die Zukunft zu gestalten heißt auch, die Vergangenheit zu verstehen und die Gegenwart achtsam zu leben. Anhand einer Vielzahl von Exponaten und Sammlungsbestandteilen lässt sich das eindrucksvoll aufgreifen. Ob durch einzelne Exponate heimischer Arten, wie die zur Gehölzsammlung gehörende Baumscheibe einer Stiel-Eiche, die erst kürzlich vor dem Westflügel der Heidecksburg gefällt werden musste, oder exotischere Sammlungen, wie die der Korallen – der Wandel des Klimas und der Biodiversität ist stets präsent. Zahlreiche Fragestellungen können anhand dieser Objekte thematisiert werden. Die Stiel-Eiche etwa war nicht nur Zeitzeuge der Geschichte rund um das Schloss, sie kann auch Aufschluss über Umwelteinflüsse vergangener Zeiten geben. Da Bäume auf ihren Lebensraum und die

Jahrringe im Detail – Baumscheibe einer Stiel-Eiche (*Quercus robur Linnaeus*, 1753), die 2022 vor dem Westflügel der Heidecksburg gefällt wurde. (Foto: Sandy Reinhard)

Westfassade von Schloss Heidecksburg, Künstler unbekannt, Aquarell, um 1850. (Foto: Thüringer Landesmuseum Heidecksburg, Grafik Inv.-Nr. Gr_00135-1975)

Gegebenheiten darin reagieren müssen, sind Klimaschwankungen zum Beispiel an der Stärke der Jahrringe ablesbar. Sie speichern die Umwelteinflüsse ihrer Lebenszeit wie ein großer, natürlicher Datenlogger. Licht, Temperatur, Niederschlag oder Umweltkatastrophen werden durch dendrochronologische Forschungen und deren weiterführende Untersuchungen sichtbar.

Regenwald an Land, Korallenriff unter Wasser – die artenreichsten Ökosysteme unserer Erde

Ein weiterer, beispielhaft genannter Sammlungsschwerpunkt, der eine Rolle in der Neukonzeption der Dauerausstellung spielen wird und somit direkt an aktuelle Klimathemen anschließt, ist die bereits angesprochene Korallensammlung. Diese wurde bereits im 18. Jahrhundert im Naturalienkabinett mit großem finanziellem Aufwand angelegt und bis heute durch gezielte Ankäufe und Schenkungen vervollständigt. Eine Vielzahl der Stücke stammt aus der Sammlung Dietrich H. H. Kühlmanns (1927–2014), der diese auf unzähligen Forschungstauchgängen seit den 1960er-Jahren zusammentrug. Die dabei gesammelten Daten sind in Hinblick auf die globale

Westflügel der Heidecksburg Rudolstadt mit Stiel-Eichen in den 1990er-Jahren. Die Baumscheibe in der Sammlung stammt von der Stiel-Eiche auf der rechten Seite neben dem Eingang. (Foto: Thüringer Landesmuseum Heidecksburg, Fotoarchiv)

Erwärmung und die damit verbundenen Schwierigkeiten für die Korallenriffe besonders wertvoll. Korallenriffe stellen einzigartige Ökosysteme dar, die einer Vielzahl von Pflanzen und Tieren Lebensraum bieten, vergleichbar mit der Artenvielfalt der tropischen Regenwälder. Doch vor allem die großen Riffbildner, die Steinkorallen, sind von steigenden Wassertemperaturen bedroht, da diese ihre Symbiose, die sie mit einzelligen Algen eingehen, aus dem Gleichgewicht bringt. Läuft alles normal, so nehmen die Algen das von den Korallen verbrauchte Kohlendioxid sowie ausgeschiedene Stickstoff- und Phosphatverbindungen auf, entschlacken die Korallentiere und geben Sauerstoff ab. Zudem erhalten die Korallen im Gegenzug Zuckerverbindungen und Aminosäuren. Dies beschleunigt die Produktion von Kalziumkarbonat und somit den Skelettaufbau – Korallenriffe können entstehen. Höhere Wassertemperaturen lassen die Algendichte im Korallengewebe zurückgehen und sorgen dafür, dass das weiße Kalkskelett der Steinkorallen hervortritt (Korallenbleiche). Ohne die Algen verlieren die Korallen ihre Hauptnahrungsquelle und werden anfälliger. Dauert dieser Zustand nur kurzzeitig an, sind die Tiere in der Lage, sich davon zu erholen. Ist dies aber nicht der Fall oder die Temperaturen steigen noch weiter, so kommt es zum Absterben der Korallenriffe und somit zum Zusammenbruch dieses einzigartigen Ökosystems. Kommen noch weitere menschliche Einflüsse hinzu, etwa eine intensive Fischerei, kann sich die Lage weiter zuspitzen. Für solche feinen Zusammenhänge in naturkundlichen Ausstellungen zu sensibilisieren, ist eine wichtige Rolle der modernen Naturkundemuseen. Die Objekte fungieren als Lehrmittel, aber auch als einzigartiges Datenarchiv, anhand dessen sich Veränderungen unserer Umwelt verdeutlichen lassen.

Ein kleiner Teil der historischen Korallensammlung, ausgestellt im rekonstruierten Naturalienkabinett im Nordflügel der Heidecksburg. (Foto: Christoph Beer)

Paratypus von Kühlmanns Steinkoralle (*Stylophora kuehlmanni Scheer & Pillai*, 1983), gesammelt am 21.03.1970 im Roten Meer, Damma Damma Reef. (Foto: Christoph Beer)

Auch wenn die Neukonzeption der Dauerausstellung in Rudolstadt noch in den Kinderschuhen steckt, so soll sie doch ein Ziel verfolgen, das bereits zur Gründung des Naturalienkabinetts im 18. Jahrhundert präsent war (auch beeinflusst durch Naturforscher wie Alexander von Humboldt) – die Darstellung des sensiblen, aber äußerst anpassungsfähigen Netzwerkes der Natur und dessen Vermittlung in die breite Öffentlichkeit. Die Korallensammlung oder auch die Baumscheibe sind nur zwei Ansätze, mit denen Forschung und Vermittlung im Museum im Vordergrund stehen, doch in den Schränken der Depots versteckt sich noch viel mehr. Ein Potenzial, das es in den nächsten Jahren zu erschließen gilt.

Sandy Reinhard

Natur – Klima – Wandel

Zur geplanten Jahressonderausstellung der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha

Die kommende Sonderausstellung der Stiftung Schloss Friedenstein wird sich im Herzoglichen Museum vom 28. April bis zum 27. Oktober 2024 mit den aktuellen, spürbaren Veränderungen in unserer Umwelt befassen, diese verständlich und erfahrbar machen. Gleichzeitig sollen durch die professionelle Erstellung einer Klimabilanz der Ausstellung selbst sowie angestrebte Nachhaltigkeit des Ausstellungsbetriebes zukunftsweisende Zeichen gesetzt werden. Inhaltlich geht das Vorhaben der Frage nach, wie sich die Natur in unserer Region verändert hat und welche Perspektiven es gibt.

Die Ausstellung

Klimawandel, Flächenfraß, Versiegelung, Ressourcenausbeutung, Monokulturen, Vermüllung, Gewässerausbau: Die Natur zwischen Thüringer Becken und Thüringer Wald hat sich seit Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert und zuletzt unter dem Einfluss des Klimawandels massiv verändert. Die gesellschaftliche Entwicklung ist auf Wachstum fokussiert. Die Landwirtschaft ist weitestgehend intensiviert, Hecken und Raine sind auf ein Minimum reduziert. Die Böden veröden und werden durch Dünger oder Gülle auf Ertrag getrimmt. Gewässer sind mit Nährstoffen belastet, Flüsse begradigt. Wasserentnahme und Hitzesommer führen zu häufigerem Trockenfallen. Wälder sterben, da sie überwiegend als Nutzforste monokulturell mit oft standortfremden Baumarten bewirtschaftet werden und Hitze, Stürmen und Borkenkäfern nicht standhalten.

Neben der Darstellung dieser auch aus der Medienberichterstattung geläufigen Themen sollen die Auswirkungen dieser allgemeinen Phänomene auf einzelne Arten in der Ausstellung dargestellt werden. Von vielen kaum wahrgenommen, findet ein massives Artensterben statt. So ist der rote Apollo-Falter (*Parnassius apollo*) beispielsweise in Thüringen schon ausgestorben, der Luchs nur noch mit Einzelexemplaren vertreten. Andererseits hat der Mensch immer auch Kulturfolger im Gepäck. So ist der Feldhamster bereits vor Jahrtausenden mit der Ausbreitung des Ackerbaus nach Thürin-

Charakteristische Tierarten Thüringens: Die sehr seltenen Arten Luchs und Feldhamster (oben links und Mitte) sowie der lokal ausgestorbene rote Apollo (unten links und Mitte), dazu die schädlichen Neozoen Waschbär (oben rechts) und Mink (unten rechts). (Fotos: Peter Mildner, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha)

gen gekommen. Später wurde er zur Plage, wurde bejagt und steht heute an der Grenze zur Ausrottung. Artenschutz kann aber auch funktionieren: Manche Arten werden aktuell wieder häufiger, was auch zu Konflikten führen kann, etwa bei Wolf und Biber. Auch invasive Arten werden thematisiert, die sich aktuell immer stärker und schneller ausbreiten und dadurch heimische Artenvielfalt und Ökosysteme bedrohen.

Insbesondere wird es auch um den Klimawandel und dessen Folgen gehen. Es sind nicht nur die anhaltenden Hitzeperioden in den Sommern, die der Natur (und auch den Menschen) zusetzen, sondern auch die zunehmende Trockenheit. Und was passiert im Thüringer Wald, wenn die Winter kürzer, milder oder gar weitestgehend schneefrei werden?

Natürlich werden auch die positiven Entwicklungen der letzten Jahrzehnte dargestellt, in denen gewachsenes Umweltbewusstsein und Engagement zu Verbesserungen in einzelnen Lebensräumen durch schonende Bewirtschaftung und Renaturierungen geführt haben.

Klimabilanz

Das Thema der Ausstellung und die Frage nach der menschlichen Verantwortung führen geradezu zwangsläufig zu dem Wunsch, die Ausstellung selbst möglichst nachhaltig beziehungsweise klimaneutral zu produzieren. Zu diesem Zweck wird der ökologische Fußabdruck von Ausstellungsgestaltung und -aufbau gemessen und in Form einer Klimabilanz (Maßstab: CO_2-Äquivalente) dargestellt. Die maßgeblichen Nachhaltigkeitsprinzipien lauten: Vermeiden – Reduzieren – Kompensieren.

Luftaufnahmen der Umgebung Gothas im Juli 2021 und 2022 zur Veranschaulichung des extremen sommerlichen Austrocknens der Landschaft im Hitzesommer 2022. (Quelle: Contains modified Copernicus Sentinel data, 2021, 2022)

Beispielsweise werden Ausstellungsarchitektur und Medienelemente wiederverwendet beziehungsweise bei Neuanschaffung wiederverwendbar konzipiert und es wird weitestgehend auf Leihgaben verzichtet, um aufwändigen Transportverkehr zu vermeiden. Im Museumsshop sollen klimaneutrale Druckerzeugnisse und Artikel für die Besucherinnen und Besucher angeboten werden. Der Energieverbrauch des Museums kann allerdings nur begrenzt beeinflusst werden, da es sich um ein denkmalgeschütztes Gebäude handelt, welches nicht nach heutigen Standards gedämmt ist und dadurch einen hohen Energiebedarf für Heizung und Klimaanlage aufweist. Immerhin dürfte das Gebäude in seiner alten Haustein- und Ziegelbauweise wesentlich klimafreundlicher zu bewirtschaften sein als manche moderne und postmoderne Glas-Beton-Architektur. Im Rahmen der Ausstellung wird geprüft, inwieweit zukünftig grüner Strom aus erneuerbaren Quellen genutzt werden kann. Eine Kompensation der CO_2-Emissionen, die innerhalb der Ausstellungsproduktion nicht vermieden werden können, wird angestrebt. Dies wäre möglich, indem die berechnete Geldsumme Umweltprojekten zugeführt wird oder im Idealfall die Emissionen durch Baumpflanzaktionen mit den Besucherinnen und Besuchern oder Stiftungsangestellten in Kooperation mit Umweltverbänden und anderen Institutionen ausgeglichen werden.

Christian Göcke, Uta Kolano

Ein Naturkundemuseum erfindet sich neu
Museales Handeln für Biodiversität und Klimaschutz

Vorbetrachtung

Nach der politischen Wende 1989 bestand auch für das Naturkundemuseum Mauritianum in Altenburg die Möglichkeit, sich aus der Lethargie eines kleinen Provinzmuseums langsam, anfänglich mit kleinen Schritten, zu lösen. Die ersten Jahre waren geprägt von der Sanierung des Hauses, der Neuregelung der Trägerschaft, der Auslagerung der Sammlung in ein separates Archivgebäude und der Neugestaltung der Ausstellungsräume. Dazu gehörten das Einrichten neuer Arbeitsplätze für den kleinen Mitarbeiterstab, technische Modernisierungen, die beginnende Digitalisierung – neben der Erarbeitung von Präsentationen, der Publikationserstellung und natürlich auch der Weiterführung und Auswertung der Sammlungstätigkeit.

Doch Eines blieb, Eines ließ sich noch nicht ohne weiteres modernisieren: Es war die Einsicht der meist ehemals naturschutzbewegten Mitarbeiter, den Zustand unserer belebten Umwelt nur dokumentieren und in einen historischen Zusammenhang einordnen zu müssen. Dem Bewusstsein, nur ein „Nachlassverwalter" oder gar „Totengräber" der geliebten Arbeits- und Forschungsgegenstände zu sein, entsprang eine gewisse Verzweiflung. Doch schon bald reifte der Wille, die künftige Museumsarbeit neu auszurichten.

Dem Philosophen genügt die Erkenntnis, dem Bedrängten genügt sie nicht.

Ausheben eines Amphibienlaichgewässers in der Aue der Wiera im Altenburger Land im Rahmen eines Projektes des Naturkundemuseums. (Foto: Franziska Hermsdorf)

Partner und Wege

Die Naturkundemuseen sind ohne ein Netzwerk von Sammlern, Wissenschaftlern, Naturschützern und naturbegeisterten Bürgern, früher wie heute, nicht denkbar. Das Museum führt sie zusammen, ist die Klammer.

Die Haushaltslage des Landkreises, bis dahin Träger des Hauses, verschlechterte sich zu Beginn der 2000er-Jahre zunehmend. Der Mitarbeiterstab musste immer weiter, zuletzt bis auf sechs Personalstellen, reduziert werden. Sammlungserweiterung und Öffentlichkeitsarbeit waren kaum noch möglich. Der Klammer für das Netzwerk drohte die Kraft auszugehen.

2006 bot sich die Möglichkeit, das Haus aus der Trägerschaft der Kreisverwaltung in die Hände des Förderkreises Mauritianum Altenburg e. V. (heute die Naturforschende Gesellschaft Altenburg e. V.) zu legen. Eine entscheidende Weichenstellung, denn die Mitarbeiter gewannen neue Zuversicht. Die ersten Vorstellungen für die freiere Entwicklung der naturbezogenen Museumsarbeit schon in der Schublade, sollten diese wesentlich breiter in die Öffentlichkeit und aus dem Museum hinaus in die Landschaft wirken. Flächen hatte man zunächst allerdings keine. Doch die ersten Partner standen bereit.

Schon in den 1990er-Jahren hatte sich im Altenburger Land ein starker Naturschutzverein etablieren können. Der Nabu Altenburger Land e. V. hatte sich von Beginn an auch der Sicherung von naturschutzfachlich bedeutsamen oder entwicklungsfähigen Flächen durch deren Kauf verschrieben. Dieser Verein, seit seiner Gründung unter dem Dach des Mauritianum angesiedelt und diesem damit traditionell verbunden, konnte bald auch im Verbund mit einem weiteren starken Partner, der NABU-Stiftung Nationales Naturerbe, die ersten Flächen für Naturschutzprojekte zur Verfügung stellen. Jetzt konnte der Trägerverein, haushalterisch vom Museumsbetrieb getrennt, die ersten Projektskizzen bei Drittmittelgebern einreichen und nach deren Bewilligung auch umsetzen. Auf einmal stand der Museumsmitarbeiter in der freien Landschaft und konnte Gräben verplomben, die vorher Flächen entwässert hatten, Drainagen in Feuchtwiesen zurückbauen, neue Tümpel als Amphibienlaichgewässer anlegen lassen, Bewirtschaftungspläne für Offenlandlebensräume oder Teichgebiete entwickeln! Und dabei gewann man Daten und neue Belege für die museale Sammlung.

Ein Projekt folgte dem nächsten. Neue Mitarbeitende konnten eingestellt werden und das regional gesammelte Wissen aus dem Museum, das Wissen aus Naturkunde und Naturforschung, begann zurück in die Landschaft zu fließen.

Das Heckrind und andere Taurusrinder als Abbildzüchtungen des Auerochsen ersetzen auf „Wilden Weiden" das ausgestorbene Wildrind, hier in der Bergbaufolgelandschaft Phönix Nord im Altenburger Land. (Foto: Thomas Fanghänel)

Die ersten Projekte konzentrierten sich vorerst auf lebensraumverbessernde Maßnahmen für den Erhalt bestimmter bedrohter Zielarten wie Wechselkröte, Laubfrosch, Eremit, Haselmaus oder den Wiesenknopf-Ameisenbläuling.

Statt aber weiter Maßnahmen für jeweils immer nur einzelne Arten umzusetzen, war der Drang groß, wirkungsvollere Wege des Artenschutzes zu erschließen: Die ersten „Wilden Weiden" wurden etabliert. Das sind Ganzjahresweidesysteme für gro-

ße Pflanzenfresser mit einem sehr hohen Extensivierungsgrad, die auf zahlreichen unterschiedlichen Wirkungsebenen den Naturraum bereichern. Einige wenige beispielgebende Projekte aus ganz Europa hatten das Interesse der Museumsmitarbeiter geweckt und nach einer längeren Vorlaufphase konnten 2010 die ersten rumänischen Wasserbüffel die praktische Naturschutzarbeit im Altenburger Land beginnen. Ganze Lebensräume oder bestimmte Biotoptypen konnten dadurch jahreszyklisch unter dem Einfluss der großen Pflanzenfresser in den Blick genommen und wissenschaftlich bearbeitet werden. Ein deutschlandweiter Austausch und die Beachtung der Arbeit des Mauritianums kamen in Gang. Es folgten eine ganze Reihe von Publikationen, Fachvorträgen und Tagungsbeteiligungen.

Dem ausgestorbenen Wildpferd sehr nahe stehende Exmoor-Ponys in der Bergbaufolgelandschaft Phönix Nord im Altenburger Land – ein Naturerlebnis der besonderen Art. (Foto: Mike Jessat)

Weitere Partnerschaften wurden gefunden. Nur einige können hier genannt werden. 2017 betraute das Land Thüringen die Naturforschende Gesellschaft Altenburg mit der Leitung von drei „Natura 2000-Stationen". Dort werden heute thüringenweit wichtige Problemstellungen im Natur-, Arten- und Klimaschutz bearbeitet. Mit der Gesellschaft ThüringenForst konnten die Beweidungsprojekte „Zwergstrauchheide im Pöllwitzer Wald" und ein Waldweide-Forschungsprojekt in einem Wirtschaftsforst in der Uhlstädter Heide umgesetzt werden. Mit der Mitteldeutschen Braunkohlengesellschaft mbH (MIBRAG) hat sich ebenso eine besondere Zusammenarbeit für den Offenlanderhalt in der Bergbaufolgelandschaft ergeben. Im Dreiländereck zwischen Thüringen, Sachsen-Anhalt und Sachsen konnte hier ein länderübergreifendes Beweidungsgebiet in der Bergbaufolgefläche „Phönix Nord" entstehen. Dort weiden heute auf circa 150 Hektar Heckrinder, Exmoor-Ponys und Wasserbüffel als Biotopgestalter. Auch dies ist eine Fläche, welche durch ihre Vielgestalt an Biotoptypen ein umfangreiches Forschungsfeld mit vielen Fragestellungen und Erkenntnissen liefert.

Seit dem die Naturforschende Gesellschaft Altenburg die Trägerschaft für das Naturkundemuseum übernommen hat, verzehnfachte sich die Mitarbeiterzahl. Es sind Stellen für gut ausgebildete Fachkräfte entstanden. Meist sind es junge Menschen mit einer starken Motivation, für unsere Gesellschaft etwas Nachhaltiges zu leisten. Sicherlich, nur circa ein Fünftel der Mitarbeiter ist heute direkt in den originären Museumsbetrieb eingebunden, aber der Eintrag aus den Projekten und von den Stationen für das Museum ist enorm. Ausstellungen werden gestaltet und Sammlungsbereiche ausgebaut. Es wird gesammelt und publiziert.

Die Öffentlichkeitsarbeit ist breit gestreut und die Zuarbeiten für die Kinder- und Jugendarbeit werden im Kinderkolleg des Hauses gebündelt.

Nachhaltigkeit und Ausblick

Die meisten wissenschaftlichen Fachgebiete arbeiten anwendungsorientiert. Der Mensch will verstehen und Erlerntes umsetzen. Der Naturschutzgedanke ist fast so alt wie die moderne Naturforschung selbst. Immer schon hat es Botaniker, Ornithologen oder Entomologen gegeben, welche die Bedrohung ihres Forschungsfeldes erkannten und sich ehrenamtlich für deren Erhalt engagierten. Es hat 150 Jahre Sammeln und Forschen benötigt, bevor die Erkenntnis über den fortschreitenden Verfall der natürlichen Biodiversität unserer Lebensumwelt von der breiten Öffentlichkeit als eine Bedrohung wahrgenommen wurde und daraus ein Druck für politisches Handeln entstanden ist.

Als die Mitarbeiter des Mauritianum vor knapp 20 Jahren begannen, auf diesem Gebiet aktiv zu werden, weil zum Beispiel aus ihren Untersuchungsflächen eine Schmetterlingspopulation nach der anderen verschwand, erschien das manchem vielleicht als eine Verzweiflungstat. Es zeigte sich jedoch, dass kleinteiliges regionales Artenwissen auch zu konkretem Artenschutz führen kann. Archiviertes Wissen darf also nicht „eingefrorenes" Wissen bleiben.

Wir können uns sicher heute fragen, ob solche kleinen Arten-, Umwelt- oder Klimaschutzprojekte, die von der Skizze bis zur Umsetzung nur über wenige Jahre mit Personal ausgestattet sind, nachhaltig sein können. Eines lässt sich aber zumindest klar ableiten: Wenn wir es heute schaffen, bedrohte Arten mit ihren Lebensräumen für die nächste Generation zu erhalten, so ist dies ohne Zweifel zunächst nachhaltig.

Wasserbüffel auf den nassen Weideflächen der Gerstenbachaue Unterzetzscha nördlich von Altenburg. (Foto: Gitte Baumkötter)

Für die Lösung dieser Aufgabe sind die naturkundlichen Sammlungen und das hier gespeicherte Wissen unabdingbar. Wir müssen sie entsprechend nutzen und der nächsten Generation zur Anschauung geben, damit diese es dann mit den neuen Möglichkeiten der Zukunft schafft, besser als wir mit unserer Umwelt umzugehen. Die Schlussfolgerungen aus den Projekten von heute werden dabei helfen.

Die Einsichten aus gesammeltem Wissen können zum Handeln verführen.

Thomas Fanghänel

Italien im Potsdam Leipzigs
175 Jahre Lindenau-Museum Altenburg

Italien liegt zurzeit nicht in Altenburg. Im Interim „Kunstgasse 1", welches das Lindenau-Museum während der umfassenden Sanierung und Erweiterung des Museumsgebäudes bezogen hat, sind nur zwei der 180 italienischen Tafelgemälde der Frührenaissance zu sehen. Die übrigen sind im Depot und warten auf eine große Sonderausstellung in Freiburg im Breisgau im kommenden Jahr. Erst im „neuen" Lindenau-Museum werden sie wieder ihre vertrauten und neue Plätze einnehmen. Der Eröffnungstermin steht noch nicht fest.

Dauerausstellung im Lindenau-Museum ABG in der Kunstgasse 1. (Foto: Silke Arnold, Altenburger Museen)

Nur auf den ersten, flüchtigen Blick besteht Anlass zum Murren und Granteln, dass das traditionsreiche Museum im Jahr seines Geburtstages noch im Ausweichquartier weilt. In Wirklichkeit kann in diesem Jubiläumsjahr Tag für Tag gejubelt werden. Es ist ein Glücksfall, dass nach Erscheinen des Masterplans „Der Leuchtturm an der Blauen Flut – Das neue Lindenau-Museum und die Altenburger Trümpfe" 2017 schon im Jahr darauf dank einer Entscheidung des Deutschen Bundestags und der Unterstützung des Freistaates Thüringen der Startschuss für dessen Umsetzung erfolgte. Zwischenzeitlich stockten die Planungen wegen einer erregten Diskussion um einen Vorentwurf für die Gestaltung des vorgelagerten „Stadtgeschosses". Doch ist der Zwist beigelegt, seitdem ein Ideenwettbewerb einen neuen Ansatz entwickelte, der breite Zustimmung findet. Die Planungen für das eigentliche Gebäude sind weit fortgeschritten. Es steht sogar schon ein Bagger vor der Tür.

Im Jahre 2020 hatte das Museum ein weiteres Mal Anlass zur Freude, als der Bundestag erneut das zum Blaubuch der national bedeutsamen Kultureinrichtungen in den neuen Ländern zählende Haus mit einer Förderung bedachte. Diesmal waren es großzügige Projektmittel für Digitalisierung, Provenienzforschung, Kulturelle Vermittlung und Marketing bis zum Jahr 2027. Für das Lindenau-Museum bedeutete die Förderung eine Verdoppelung des Jahresbudgets, über 15 neue Kolleginnen und Kollegen konnten für die innovativen Projekte im Förderprogramm Lindenau21^{PLUS} eingestellt werden. Viele museumswichtigen Themen können in dieser Konstellation erstmals grundlegend bearbeitet werden.

Das Jahr 2020 brachte mit der Gründung der „Kommunalen Arbeitsgemeinschaft Altenburger Museen" noch eine weitere Neuerung: Residenzschloss Altenburg und Lindenau-Museum arbeiten in dieser von den Trägern Landkreis Altenburger Land und Stadt Altenburg beschlossenen Form nun auf neue Weise zusammen. Ziel ist eine gemeinsame Trägerschaft beider Institutionen. Doch auf dem Weg dorthin wird nicht nur ein Masterplan für den gesamten Altenburger Schlossberg erarbeitet, sondern die Synergien werden bereits jetzt spürbar durch die Bildung gemeinsamer Projektgruppen und Abteilungen, die sich an der Zielstellung eines Organigramms orientieren.

Eine große Dynamik ist auf dem Altenburger Schlossberg zu spüren. Was heute noch undenkbar erscheint, wird dennoch bereits gedacht, wie beispielsweise gemeinsame Depots von Schloss und Lindenau-Museum. Erste Entwürfe für dieses Gedankenspiel hatte eine Initiative des Thüringer Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie im Rahmen der Leipziger Messeakademie erbracht. Zahlreiche Studierende reichten im Herbst 2022 Entwürfe für eine „Neue Remise" für Depots und Werkstätten gegenüber dem Marstallgebäude ein und lieferten erste Entwürfe für ein neues „Schönhaus" auf den Ruinen des historischen Vorgängergebäudes. Mit dem Masterplan für den Altenburger Schlossberg, die „Roten Spitzen" und die Stiftung Gerhard Altenbourg, wird dieser Faden fortgesponnen und die Altenburger Museumslandschaft in Gänze neu gedacht. Ganz wesentlich wird hierbei die Antwort auf die Frage sein, wer künftig die Liegenschaften betreut.

Festliche Dekoration des Lindenau-Museums während des Besuches von Kaiser Wilhelm II. in Altenburg, 1890. (Foto: Altenburger Museen)

Ein belebendes Element der Zukunftspläne geht unmittelbar auf den Museumsstifter Bernhard August von Lindenau zurück. Der im Wissenschaftsbetrieb seiner Zeit europaweit vernetzte Astronom, einflussreiche Staatsmann und längst nicht nur in Altenburg aktive Philanthrop hatte bei seiner Museumsgründung im Jahre 1848 vor allem einen Gedanken: In erster Linie wollte er mit seinen Sammlungen das Anschauungsmaterial für eine Kunstschule liefern. Er wollte damit einen Nachteil ausgleichen, den Altenburg gegenüber den übrigen Thüringer Residenzen hatte. Es fehlte in der Stadt an einer Kunstsammlung von Rang, die nach dem Willen des Stifters die Heranwachsenden des Herzogtums Sachsen-Altenburg auf ein höheres Bildungsniveau heben sollten. Dafür sah der von den Idealen des Klassizismus und den Ideen der Aufklärung geprägte Mentor vor allem die Epochen der Antike und der Renaissance als geeignet

an. Entsprechend stellte er seine Sammlungen auf Reisen und mithilfe von Kunstagenten zusammen. Neben den berühmten italienischen Renaissancetafeln waren dies Abgüsse von Meisterwerken der Plastik, Architekturmodelle, antike Vasen und eine gediegene Kunstbibliothek, die auch die großen Reisebeschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts beinhaltete oder Werke über Technik. Die so ausgestattete „Anstalt" sollte unter Leitung versierter Künstler und Fachleute zur kreativen Nachahmung anstiften. Auf diese Weise sollte nicht nur künstlerischer Nachwuchs herangezogen werden, sondern auch der Horizont von Handwerkern und Technikern erweitert werden. Stipendien förderten besonders Begabte und ermöglichten ihnen Reisen und Studienaufenthalte.

Dieses besondere Moment von ästhetischer Anschauung und Vermittlung kreativer Fähigkeiten nimmt das Lindenau-Museum künftig noch stärker in den Blick. Mit der Gründung neuer Werkstätten dank der Förderung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ist ein Anfang gemacht. Neben den traditionellen Techniken wie dem Malen, Zeichnen, Töpfern oder Drucken kann nun im studioLEONARDO mit Holz gearbeitet werden, während im studioDIGITAL digitale Welten erschlossen werden. Für die Kleinsten im Alter ab zwei Jahren wurde mit dem studioBAMBINI ebenfalls ein Ort für Kreativität geschaffen.

Längst steht natürlich nicht allein nur die Kunst der Antike und der Renaissance im Fokus. Im 20. Jahrhundert wurden die Sammlungen des Lindenau-Museums bedeutend erweitert um Gemälde, Grafiken und Plastiken von der Klassischen Moderne bis zur Gegenwart mit Schwerpunkten in den 1920er-Jahren und in der Kunst der DDR-Zeit. Stellvertretend für diese Epochen stehen Conrad Felixmüller oder Gerhard Altenbourg, von denen das Lindenau-Museum jeweils den weltweit größten Bestand besitzt.

Gerhard Altenbourg ist dabei ein besonderes Kapitel, denn angelehnt an das Lindenau-Museum, wenngleich ganz eigenständig, ist die Stiftung Gerhard Altenbourg, die den Nachlass des Künstlers betreut. Dazu gehören neben tausenden von Werken, der Korrespondenz, Fotografien und der Privatbibliothek des herausragenden Künstlers auch das vom Künstler zum Gesamtkunstwerk gestaltete Haus und der Garten. Das Ensemble harrt noch der Sanierung, für die das erfreuliche Engagement des Thüringer Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie sowie die Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz eine ganz wesentliche Voraussetzung bilden. Erst danach kann eine sehr behutsame Öffnung von Haus und Garten für eine geringe Anzahl an interessierten Gästen angedacht werden. Zu filigran und zerbrechlich sind die Kunstwerke an Wänden, Vorhängen, Türen, Decken oder Stuhlbeinen. Es bedarf eines besonderen Fingerspitzengefühls sich dieser Welt zu nähern, doch ist dieses Beispiel einer Künstlerexistenz in der inneren Emigration in der DDR ein Abbild einer Zeit, die für die Nachgeborenen nur noch an solchen Orten fassbar ist. Das macht ihre Erhaltung und Erlebbarkeit so dringlich.

Gerhard Altenbourg ist zudem der Namensgeber des bedeutendsten Thüringer Kunstpreises, den das Lindenau-Museum dank großzügiger Förderung durch den Freistaat Thüringen, die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, die Sparkasse Altenburger Land und den Förderkreis „Freunde des Lindenau-Museums" seit 1998 für ein Lebenswerk vergeben kann. In Ergänzung dazu ermöglicht der

Bernhard-August-von Lindenau-Förderpreis die Auszeichnung von jungen Künstlerinnen und Künstlern, von denen je zwei von vier Kunsthochschulen Mitteldeutschlands vorgeschlagen werden. Aus diesen acht ausgestellten Werkzusammenhängen wählt eine Jury die Siegerin oder den Sieger aus.

So bleibt der Gedanke der Förderung und Vermittlung im Mittelpunkt der Museumsarbeit. Bernhard August von Lindenau selbst hatte seine Kunstschule und sein Museum in einem eigens errichteten Gebäude neben dem Herrenhaus seines Rittergutes am Pohlhof am damaligen Rand Altenburgs untergebracht. Dass dieses Gebäude für seinen Zweck zu klein war und sich Besucherinnen und Besucher wie auf einem Indianerpfad zwischen den Exponaten hindurchzwängen mussten, war ihm schon bald bewusst geworden. So hinterließ er seine Sammlungen dem Herzogtum Sachsen-Altenburg mit der Auflage, dass sie ein neues Museumsgebäude innerhalb von 20 Jahren nach seinem Tod zu errichten hätten. Die Frist wurde um zwei Jahre überschritten, aber im Jahre 1876 konnte dann doch das wohlbekannte Haus an der Gabelentzstraße in der Achse der vom Bahnhof zum Schlossgarten führenden Wettiner Straße eröffnet werden. Lindenau hatte zusätzlich aus seinem Vermögen und dem Nachlass seines Mentors, des Astronomen Franz Xaver von Zach, 60.000 Taler zum Unterhalt der Lindenau-Zachschen Stiftung eingebracht, die unter anderem für den Unterhalt des Museums und der Kunstschule inklusive der Stipendien aufgewendet werden sollten.

„Der Pohlhof", Hedwig von Lindenau, 1875, Gemälde, Inv.-Nr. 1076. (Foto: punctum/Bertram Kober)

Als sich mit der Inflation 1923 diese Gelder in Luft auflösten, wurde zunächst die Arbeit der Kunstschule eingestellt. Einem zaghaften Versuch der Neugründung nach dem Zeiten Weltkrieg war kein dauerhafter Erfolg beschieden, der sich jedoch 1971 letztlich einstellte. Das „Studio Bildende Kunst" wurde initiiert, das seit 2022 neu als „studio im Lindenau-Museum" auftritt. Nicht nur mit dem neuen Namen wird die enge Verbindung von Kunstschule und Museum deutlich. Die Sichtbarkeit der Kunstschule im Museum soll mit der Neueröffnung des Museums noch viel größer und die Übergänge von der Anschauung zur Kreativität (und umgekehrt) viel einfacher und selbstverständlicher werden.

Das Lindenau-Museum blickt auf 175 rastlose Jahre zurück. Es war insbesondere zu DDR-Zeiten ein besonderer Ort, an dem auch Widerständiges gezeigt werden konnte, das in größeren Städten kaum denkbar gewesen wäre. Die engen Kontakte zu Künstlerinnen und Künstler hat sich das Museum nicht nur aus dieser Zeit bewahrt. Es ist lebendig wie eh und je und nach wie vor für Überraschungen

Das Lindenau-Museum Altenburg vor dem Beginn der Sanierung und Erweiterung 2020. (Foto: Jürgen Pietsch)

gut. Die großen Förderungen der öffentlichen Hand ermöglichen die Fortführung der Ausstellungstätigkeit in Altenburg und darüber hinaus oder setzen die lebendige Arbeit der Kunstschule fort. Die Sammlungen werden kontinuierlich und gezielt erweitert. Ganz im Osten Thüringens gelegen, ist dieser magische Ort längst dabei, sich zum „Potsdam Leipzigs" zu entwickeln.

Roland Krischke

„Alles in einer Hand“
100 Jahre Spielkartenmuseum

Altenburg blickt auf eine mehr als 500-jährige Spielkartentradition zurück. Dabei spielen eine Spielkartenfabrik, das Residenzschloss und das hier gegründete Spielkartenmuseum eine zentrale Rolle.

Die Bedeutung der Spielkarten

Spielkarten sind ein Spiegel der Welt. Ihre Motive und Spielregeln erzählen je nach Entstehungszeit des Spiels Geschichten aus verschiedensten Jahrhunderten, bilden die Machtverhältnisse ab oder karikieren sie und öffnen Wege in die Fantasie. Die Geschichte der Spielkarten und der mit ihnen gespielten Spiele ist ein wichtiger Teil der Alltagskultur und der Kulturgeschichte.

Das Bewusstsein um die kulturhistorische Bedeutung der Spielkarte hat 1923 Altenburger Bürger veranlasst, die Geschichte der Spielkarten und ihrer Entstehung zu erzählen und eine umfängliche Sammlung von Kartenspielen zu präsentieren. Den Rahmen dafür bildete das Altenburger Residenzschloss, dessen Herzöge nur fünf Jahre zuvor abgedankt hatten.

Wie die Spielkarte in das Museum kam

Nach der Abdankung Herzog Ernsts I. von Sachsen-Altenburg kam das Residenzschloss für kurze Zeit in den Verwaltungsbesitz des neuen Landes Sachsen-Altenburg, dessen Rechtsnachfolger der spätere Freistaat Thüringen werden sollte.

Als Schlossverwalter wurde der Kammerherr Albrecht von der Gabelentz (1873–1933) eingestellt. Dieser setzte sich vehement dafür ein, aus dem Residenzschloss ein „Schlossmuseum“ zu machen. Unterstützend zur Seite standen ihm der Vorstand der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes, der Prähistoriker Professor Ernst Amende, Regierungsrat Otto Seifert, Oberlehrer Hans Höckner sowie Major a.D. Fritz von Lindenau. Bis zu seinem Tod 1933 verwaltete Albrecht von der

Blick in die historische Kartenmacherwerkstatt des Spielkartenmuseums, ca. 1925. (Foto: Residenzschloss Altenburg)

Gabelentz das Schlossmuseum. Um die ungenutzten Schlossräume mit Leben zu füllen, startete von der Gabelentz einen Aufruf an die heimische Industrie, um ihren Erzeugnissen einen Platz im Schlossmuseum einzurichten. Carl Schneider, der zu dieser Zeit Direktor der Altenburger Spielkartenfabrik war, trat daraufhin an Julius Benndorf heran, um ein Konzept zu erstellen.

Der Altenburger Benndorf war zu dieser Zeit Buchdrucker in der Altenburger Spielkartenfabrik. Aufgrund seiner beruflichen Tätigkeit und seines Interesses an Spielkarten war er prädestiniert, eine Ausstellung zu gestalten. Als Grundlage dienten einerseits die bereits vorhandene Spielkartensammlung des ehemaligen Fabrikdirektors Artur Pleißner und andererseits der umfangreiche Archivbestand der Fabrik, der durch viele Übernahmen kleinerer Spielkartenfabriken entstanden war. Darunter befanden sich eine umfangreiche Anzahl an Holzdruckstöcken, Stahl- und Kupferplatten sowie Lithografiesteine. Hinzu kam eine komplette historische Kartenmacher-Werkstatt.

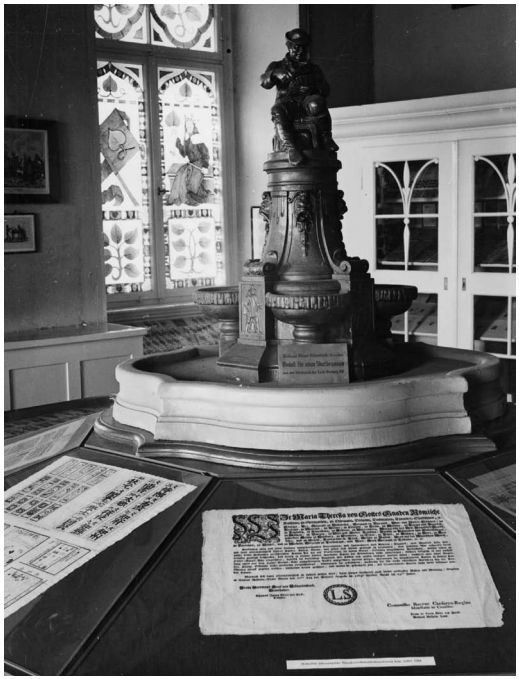
Das Herzstück der neuen, insgesamt fünf Räume umfassenden Ausstellung wurde nach der Entstehung des Skatspieles um 1810 in Altenburg als „Skatheimat" bezeichnet. Die Altenburger Kunstmaler Otto Pech (Künstlername Pix) und Walter Sachse bemalten die Wände des eher kleinen Raumes im Stil der Fresco-Malerei mit Motiven des deutschen Einfachbildes, der sogenannten Sächsischen Schwerdterkarte, einer in Altenburg viel verwendeten Skatkarte. Die Idee eines Spielkartenmuseums nahm sichtbare Formen an. Am 16. November 1923, also genau an dem Tag, an dem 91 Jahre zuvor die Altenburger Spielkartenfabrik gegründet wurde und etwa sieben Monate nach der Eröffnung des Schlossmuseums, fand die

Die „Skatheimat", 1923. (Foto: Residenzschloss Altenburg)

feierliche Eröffnung der Skatheimat und der anderen Schlossräume statt. Mit dieser Sammlung war der Grundstein gelegt für das erste Spielkartenmuseum in Deutschland.

Die Entwicklung der Sammlung bis zu ihrem Totalverlust

Leiter dieser Abteilung des Schlossmuseums wurde von 1922 bis 1934 Julius Benndorf selbst, der sich als Schriftleiter des Altenburger Skatkalenders und der Monatsschrift „Der Alte" einen Namen gemacht hatte. Ihm zur Seite stand Studienrat Otto Reisig, Bruder des nach Carl Schneider amtierenden Direktors der Spielkartenfabrik, der das Museum erst



Ausstellungsraum mit einem Entwurf des Altenburger Skatbrunnens, ca. 1925. (Foto: Residenzschloss Altenburg)

wissenschaftlich betreute und dann von 1934 bis 1946 nach Benndorf leitete. Die meisten Ausstellungsstücke stellte die Altenburger Spielkartenfabrik zur Verfügung und sie blieb für lange Zeit die Eigentümerin der Spielkartensammlung. Einer der bedeutendsten Förderer um den Aufbau der Sammlung war der jüdische Direktor der Spielkartenfabrik Walter Scharff. Ihm ist der Ankauf wertvoller Spielkarten zu verdanken. Nach langen Besitzstreitigkeiten und dazugehörigem Rechtsstreit wurde das Schloss am 31. März 1943 an die Stadt Altenburg übergeben, nachdem es zwischenzeitlich in den Besitz der Herzog-Ernst-Stiftung übergegangen war. Eine Prämisse der Übergabevereinbarung war die Verpflichtung, das im Schloss befindliche Museum zu erhalten. Scheinbar unberührt von allen Verhandlungen zwischen dem Herzogshaus Sachsen-Altenburg und der Stadt Altenburg blieben das Museum und die Spielkartensammlung in dieser Zeit geöffnet.

Im September 1939 hatte der Zweite Weltkrieg begonnen, in dessen Verlauf es notwendig erschienen war, die Spielkartenausstellung aufzulösen und alle Gegenstände, in Kisten gut verpackt, zu sichern. 46 Holzkisten mit Spielkarten und Zubehör wurden in die Tiefkeller des Altenburger Schlosses gebracht. Die nach Kriegsende 1945 zuerst in Altenburg stationierten Amerikaner wurden nach dem Potsdamer Abkommen von einer sowjetischen Militäradministration abgelöst. Seitens der Sowjetunion gab es erhebliche Reparationsforderungen, die auch Altenburg betrafen. Von diesem Vorhaben blieben weder die Spielkartenfabrik noch die firmeneigene Spielkartensammlung im Museum verschont. Die mit vielen Sachzeugen bestückte Skatheimat war eine kulturhistorisch interessante und bedeutende Sammlung, die inzwischen weit über Altenburg bekannt war. Maschinen und Produktionsteile der Spielkartenfabrik wurden abgebaut und in die Sowjetunion gebracht. Demontage und Abtransport der gesamten, im Altenburger Schloss befindlichen Spielkartensammlung erfolgten vom 12. April bis 15. Juli 1946. Der Aufenthaltsort ist bis heute unbekannt. Damit gingen eine einmalige Sammlung und ein Stück Altenburger Identität verloren. Das schien nach nur 20 Jahren das Ende des Spielkartenmuseums zu sein.

Im Altenburger Schloss befanden sich nach wie vor Teile des Mobiliars aus herzoglichem Besitz. Die in Weimar stationierte sowjetische Administration verfügte, dass das Altenburger Schloss nach der Ent-

fernung von Waffen und einigen religiösen Objekten der Öffentlichkeit wieder als Museum zugänglich gemacht werden sollte. Die als Schlossmuseum bezeichneten Räume ohne die Spielkartensammlung öffneten am 13. November 1949 wieder ihre Türen, jedoch nur für die Besucherinnen und Besucher mit Voranmeldung.

Der Neuanfang

Mit den Erinnerungen an die einstige Kartenmachertradition in Altenburg, mit neuem Mut und einem kleinen, noch vorhandenen Objektbestand, begann der Aufbau eines neuen Spielkartenmuseums. Stiftungen privater Sammler, aber auch Bestände aus Bibliotheken und anderen Kultureinrichtungen, legten den Grundstock für eine neue Spielkartensammlung. Große Unterstützung gewährte wieder, wie schon zu Beginn 1923, die Altenburger Spielkartenfabrik. Die wenigen verbliebenen Reste an historischen Spielkarten wurden dem neuen Spielkartenmuseum übergeben. Langsam aber stetig erfolgte die Erweiterung der Sammlung. Es dauerte sechs Jahre, bis 1951 wieder eine neue, umfassende und präsentationsfähige Spielkartensammlung zusammengekommen war. Am 19. August 1951 öffnete das aus vier Ausstellungsräumen bestehende neue Spielkartenmuseum. Wahrscheinlich führten Vernunft und Wirtschaftlichkeitsdenken zum Zusammenschluss der beiden im Altenburger Schloss befindlichen Museen unter dem Namen „Schloss- und Spielkartenmuseum". Leiter der Einrichtung wurde der Lehrer Kurt Schulze. Er gehörte dem 1961 in Altenburg gegründeten Skatgericht an.

Im Jahr 1972 gab Kurt Schulze aus Altersgründen die Leitung des Schloss- und Spielkartenmuseums an seinen langjährigen Assistenten Peter Weise ab. Damit begann eine neue Ära in der 100-jährigen Geschichte des Spielkartenmuseums. Das gestiegene Interesse der Besucherinnen und Besucher und die Erweiterung der Spielkartensammlung machten eine Um- und Neugestaltung der Spielkarten-Ausstellungsräume erforderlich. 1979 erfolgten die inhaltliche und optische Veränderung des Museums. Da aber der Ankauf neuer Vitrinen aus finanziellen Gründen in der von Mangelwirtschaft geprägten DDR nicht möglich war, musste alles mit eigenen Mitteln gestaltet werden. Die Spielkarten wurden auf schwarzen Holzwänden, die selbst die Form einer Spielkarte hatten, neu angeordnet.

In den 1970er-Jahren veränderte sich das politische Klima in der DDR erheblich. Die Repressalien im kulturellen Bereich wurden größer, was Aus-

Ausstellungsraum der umgestalteten Spielkartenausstellung, 1979. (Foto: Residenzschloss Altenburg)

wirkungen auf die Museumsarbeit hatte. Die Kontakte zu westlichen Sammlern und Wissenschaftlern wurden streng kontrolliert, Spielkarten- und Buchsendungen mussten unterbleiben. Sonderausstellungen bekamen politische Dimensionen, die Staatssicherheit war immer präsent. Vierzig Jahre DDR haben für die Bestandserweiterung des Spielkartenmuseums, abgesehen von Neuerscheinungen der Altenburger Spielkartenfabrik, keine große Entwicklung gebracht.

Die Entwicklung der 1990er-Jahre bis heute

Die Wiedervereinigung Deutschlands 1990 veränderte auch die Museumspraxis in Altenburg. Von nun an konnten durch großzügige Schenkungen, Ankäufe, Fachliteratur und fachkundige Beratung bestehende Lücken geschlossen und neue Erkenntnisse gewonnen werden. Es entwickelte sich ein reger Austausch mit Sammlern und Museen auch über die deutschen Grenzen hinaus.

Im Jahr 1995 war es soweit: Das Spielkartenmuseum zog innerhalb des Schlosses um. Sieben Räume im Erdgeschoss sollten nun mit einer neuen Spielkartenpräsentation für die Besucherinnen und Besucher geöffnet werden. Angesichts der Zustände der Räume war das ein tollkühnes Unterfangen. Fünf Jahre waren notwendig, um die über viele Jahrzehnte auf unterschiedlichste Weise genutzten und dadurch in Mitleidenschaft gezogenen Räumlichkeiten wieder instand zu setzen. Fußböden, Decken, Fenster und Türen mussten aufwändig restauriert werden. Einige Räume erhielten nach historischem Vorbild Seidenstoff-Tapeten aus Frankreich. Zahlreiche Wissenschaftler, Restauratoren und Handwerksfirmen halfen mit, die einzigartigen Räume wieder in ihrem einstigen Glanz erstrahlen zu lassen.

Am 28. Oktober 1995 wurden in der ersten Etage des ehemaligen Corps de logis sieben Räume für ein neugestaltetes Spielkartenmuseum geöffnet.

Wir können uns der Meinung des Philosophen Immanuel Kant anschließen, der sagte, dass nichts mehr Erholung und Entspannung schenke als ein Kartenspiel. Er selbst spielte gern L'Hombre, das er eine „gute und nützliche Verstandesübung" und eine „Kultur der Moralität" nannte.

Die kulturreiche Skat- und Spielkartenstadt Altenburg steckt voller Dynamik und steht am Beginn einer neuen Zeit. Wagen wir einen Blick in die Zukunft, so wird sich das 100-jährige Spielkartenmuseum in Sichtweite des Corps de logis am Leitfaden des Masterplans für die Altenburger Museen im Prinzenpalais möglicherweise völlig neu entwickeln können.

In diesem Sinne auf die nächsten 100 Jahre Museumsgeschichte – und mit dem Gruß aller Kartenspieler „Allzeit Gut Blatt!".

Renate Reinhold

100 Jahre Staatliche Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz

Am 5. November 2022 wurde mit einem Festakt das 100-jährige Bestehen der im Zuge der Novemberrevolution im Greizer Sommerpalais angesiedelten Bücher- und Kupferstichsammlung begangen. Doch stellte sich in Vorbereitung des terminlich lange Zeit nicht fixierten Jubiläums eine Schwierigkeit heraus – die Feststellung des eigentlichen Gründungsdatums der musealen Einrichtung. Damit im Zusammenhang steht die methodische Frage, welches Ereignis und das damit verbundene Datum für ein solches offiziell zu begehendes Jubiläum angesehen werden kann?

Also galt es, sich dem gesuchten Datum zu nähern, die Gründungszeit und die Gründungsumstände des Museums zu erhellen. Handelte es sich überhaupt um das richtige Jahr?

Am Anfang war die Novemberrevolution

Grundlegend für die Museumsgründung war natürlich die Novemberrevolution und der mit dem Fürstenhaus Reuß älterer Linie erzielte Vergleich, durch den das Gebäude des Sommerpalais, die im Oberen Schloss aufgefundene Kupferstichsammlung und die historische Hofbibliothek an den vereinigten Volksstaat Reuß übergingen. Aber selbst dieser Vergleich, der am 11. Dezember 1919 geschlossen wurde, ist noch zwei Mal nachverhandelt worden. Am 8. Februar 1921 wurde der lange Zeit gültige Name festgelegt: „Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz. Stiftung der Älteren Linie des Haues Reuß". Damit war zwar der Eigentumsübergang rechtlich vollzogen und auch das Fürstenhaus gesichtswahrend einbezogen, obgleich es weder ein Stiftungsstatut noch Stiftungsgremien gab.

Wir haben somit drei frühe Daten, die aber nicht geeignet sind, die Gründung des Museums zu feiern, weil damals noch gar nicht klar war, ob und wie das Museum Gestalt annehmen würde.

Foto der Neueinrichtung mit Aufbewahrungs- und Präsentationsmöbeln für die historische Büchersammlung, angefertigt 1922. (Foto: Staatliche Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz / Archiv)

Ziel: Museum

Am 1. Mai 1920 schlossen sich der Volksstaat Reuß und sechs weitere Kleinstaaten zum Freistaat Thüringen zusammen. Die Zuständigkeit für die Greizer Sammlung war damit auf die Weimarer Staatsregierung übergegangen. Kurz darauf, am 4. Mai 1920, erging die gutachterliche Empfehlung eines Geraer Amtsrichters, ein Kupferstichkabinett einzurichten. Welche fachliche Kompetenz der Gutachter mitbrachte, geht aus den Akten nicht hervor, aber das Gutachten wies in die einzig richtige Richtung, wenn man den durch die Revolution eröffneten Weg der öffentlichen Zugänglichmachung der beiden Sammlungen weiter beschreiten wollte.

Sowohl die Anfänge der Fürstlichen Hofbibliothek als auch die der Grafik-Sammlung lagen im 18. Jahrhundert. Die Erwerbungen dürften nicht unerhebliche Mittel erfordert haben, die das fürstliche Haus nicht oder nur zu kleinen Teilen aus den privaten Budgets bezahlt hatte. Hinzu kam die nach Greiz verlagerte Bibliothek des Geraer Gymnasiums Rutheneum, deren Bestände durch private Spenden aus der Bürgerschaft und Zuschüsse der jüngeren Linie des Hauses Reuß seit dem 16. Jahrhundert als Schulbibliothek zusammengetragen worden waren. Zusammen mit der ehemaligen Hofbibliothek war jetzt eine historische Büchersammlung im Umfang von etwa 20.000 Bänden entstanden, deren Kern aus Veröffentlichungen vor allem des 16., 17. und 18. Jahrhunderts besteht.

Während bei der Hofbibliothek wenigstens für die frühen Erwerbungen ein handschriftliches Inventar vorlag, das eine Grundlage der bibliothekarischen Erfassung von etwa eintausend Titeln in 2.700 Bänden bilden konnte, gab es für die Kupferstichsammlung nichts Vergleichbares. Im Sommer 1921 erklärte sich auf Anfrage der Leiter des Dresdner Kupferstichkabinetts Hans Wolfgang Singer (1867–1957) bereit, den Bestand der Kupferstiche zu erfassen und für ein Buchmanuskript aufzubereiten. Diese Sichtung dürfte ganz wesentlich der Vorbereitung einer Museumsgründung, das heißt der Einrichtung eines Kupferstichkabinetts, gegolten haben. Das 1923 als Prachtausgabe im Folio-Format erschienene Verzeichnis diente über Jahrzehnte als Inventarbuch und Singer war es auch, der den Wert der Greizer Sammlung einzuschätzen wusste. Dank einer im 19. Jahrhundert nach Greiz vererbten Privatsammlung einer englischen Königstochter handelte

HANS WOLFGANG SINGER

Verzeichnis der Greizer Kupferstichsammlung

AUS DER STIFTUNG DER ÄLTEREN LINIE DES HAUSES REUSS

1923

WOHLGEMUTH & LISSNER·BERLIN

Titelblatt von Singers Erstverzeichnis der Greizer Kupferstichsammlung von 1923. (Foto: Staatliche Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz)

es sich danach um den größten Bestand englischer Schabkunstblätter außerhalb des British Museum.

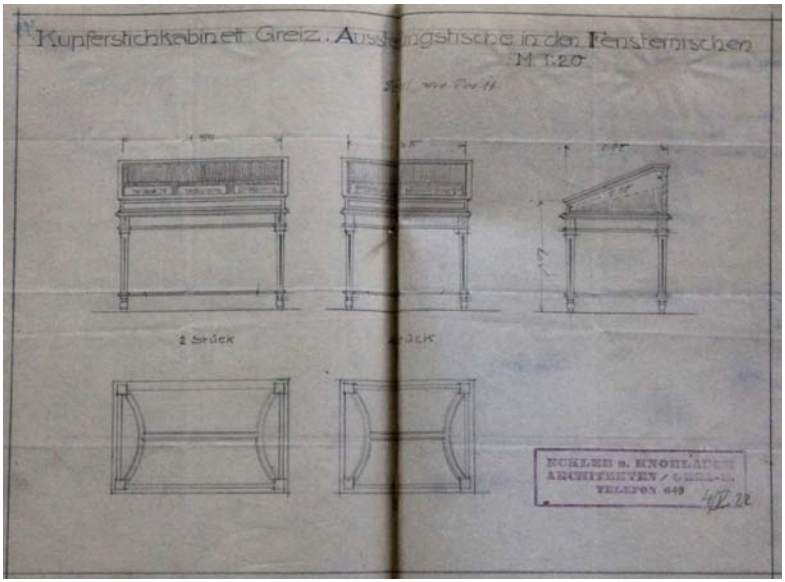
Mit der immer deutlicher werdenden Erkenntnis, welchen kultur-, buch- und kunstgeschichtlichen Schatz man übernommen hatte, reifte auch die Einsicht, den Bestand erstmals in seiner Geschichte zu versichern. Ein entsprechendes Angebot für die Kupferstichsammlung lag im August 1920 vor, welches den Wert mit zwei Millionen Reichsmark taxierte. Allerdings hat man dann 1923 entschieden, die Sammlung nicht zu versichern, da sie „ohnehin nicht ersetzbar" sei.

Auch erste für ein Museum typische konservatorische Maßnahmen wurden in die Wege geleitet. Im September 1921 stellte die Weimarer Staatsregierung 80.000 Reichsmark zur Verfügung, um die mitunter lose in Mappen gelagerten Kupferstiche auf Karton aufzumontieren und sie so – nach damaligem Stand – sachgerecht zu lagern. Der neue Eigentümer nahm hiermit seine Verantwortung wahr und erfüllte eine klassische museale Aufgabe – die Bewahrung von Kulturgütern, obgleich es noch gar kein Museum gab.

Im Januar 2022 berichtete die Greizer Zeitung über das Vorhaben, das vom Fürstenhaus geräumte Sommerpalais für die Aufnahme der Kupferstichsammlung und der Bibliothek herzurichten. Erneut ist das Ziel, die Errichtung eines Museums, klar zu erkennen, aber die Umsetzung war noch nicht abgeschlossen.

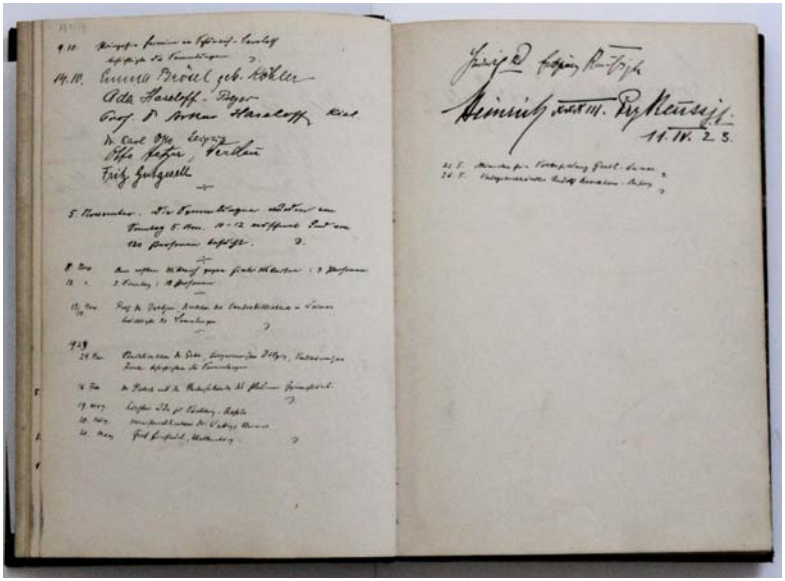
Inneneinrichtung für Aufbewahrung und Ausstellung

Die Geraer Architekten Eckler und Knoblauch erhielten in der Folge den Gestaltungsauftrag für die Innenräume. Das Büro hatte zuvor Schloss Tinz zur Volkshochschule umgestaltet und eine Geraer Villa zur Volksbibliothek. Es handelte sich demnach um Architekten, die sich zeitgemäß auf die Umgestaltung exklusiver Immobilien für öffentliche Nutzungen spezialisiert hatten.



Entwürfe für die bis heute genutzten Ausstellungsvitrinen der Geraer Architekten Eckler und Knoblauch von 1924. (Foto: Staatliche Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz / Archiv)

Anfang April 1922 war die malermäßige Instandsetzung des offenbar renovierungsbedürftigen Treppenhauses im Sommerpalais abgeschlossen – wichtig, wenn man Publikum in den Räumen begrüßen möchte, aber gemessen an den Kosten für die museumstaugliche Möblierung nur ein kleiner Schritt. So fertigte die Zeulenroda-Greizer Möbelindustrie AG allein für die teilweise Erstausstattung noch ohne Vitrinen Museumsmöbel im Wert von allein 200.000 Reichsmark an.



Erstes Besucherbuch des neuen Museums im Sommerpalais mit dem unscheinbaren Vermerk der Eröffnung vom 5. November 1922. (Foto: Staatliche Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz / Archiv)

Nach der Auslieferung und dem Einbau der Möbel in die leer stehenden Schlossräume war bis 11. September 1922 die Kupferstichsammlung größtenteils vom Oberen Schloss in das „neue Heim", das Sommerpalais im Greizer Park, verlagert worden. Die Museumsgründung war also auf gutem Weg, aber es fehlte noch die Eröffnung.

Auf der Zielgeraden

Am 27. August 1922 hatten die Innenarchitekten die erst einmal abgeschlossene Inneneinrichtung an die Regierung offenbar in einem feierlichen Akt übergeben. Das Gründungsdatum des Museums kann darin aber dennoch nicht gesehen werden, denn die Gebietsregierung fasste den Beschluss, die Übergabe des Kupferstichkabinetts an die Öffentlichkeit durch einen „besonderen Akt" zu begehen. Dieser sollte in etwa drei bis vier Wochen nach der Übergabe der Inneneinrichtung durchgeführt werden – also Ende September. Doch: Diesen „besonderen Akt" scheint es nicht gegeben zu haben.

Die reguläre Eröffnung des Sommerpalais erfolgte offenbar sang- und klanglos. In den Akten gibt es keinen Hinweis. Öffnungszeiten und Eintrittspreise wurden vorgeschlagen – mittwochs von 10–12 Uhr und von 14–16 Uhr – jeweils gegen Entgelt, sonntags von 10–12 Uhr unentgeltlich. Eine Befreiung von der Vergnügungssteuer wurde beantragt. Offenbar waren es also bürokratische Hürden, die noch zu überwinden waren.

Seit der Übergabe der Inneneinrichtung durch die beauftragten Gewerke an den staatlichen Auftraggeber Ende August 1922 wurde ein Besucherbuch geführt. Auf Anmeldung hatten offenbar schon erste Gruppen Zugang zu den Ausstellungsräumen.

Gab es also eine schleichende Öffnung des Hauses ohne einen offiziellen Beginn des Besucherbetriebs? Ja, angesichts bereits erfolgter Besuche ab dem 27. August 1922, und Nein angesichts eines fast unscheinbaren Eintrages im Besucherbuch durch Dr. Gottfried Döhler, den als Museumsverwalter eingesetzten ersten Leiter. Er vermerkte, dass mit dem sonntäglichen Besuch von 120 Gästen die Sammlungen feierlich eröffnet wurden. Dieser Sonntag ist doppelt datiert: 5. November 1922. Für die Feier des 100. Gründungstages kann dieses Datum also herangezogen werden, weil auch die Zeitgenossen diesen Tag als Eröffnungstermin wahrnahmen.

Nach Überschreiten der Ziellinie

Am 8. November 1922 taucht in den Akten erstmals der gedruckte Briefkopf des Museums auf:

„Stiftung der Älteren Linie des Haues Reuß (Bücher- und Kupferstichsammlung)" – die Einrichtung hatte nun auch einen offiziellen Namen, der den musealen Charakter ausweist.

Die erste Sonderausstellung wurde vom 19. November bis 3. Dezember 1922 gezeigt: „Vogtländische und reußische Künstler", verbunden mit einer Gedächtnisausstellung für den Greizer Bildhauer Karl Röder (1854–1922).

Im Mai 1923 ging man dazu über, wöchentlich dem Publikum jeweils 20 neu montierte Kupferstiche zu zeigen – ein interessantes Modell, weil man damit einerseits dem Publikum ständig etwas Neues präsentierte, andererseits weil dadurch pro Jahr etwa 1.000 Blätter neu montiert und eine für damalige Verhältnisse konservatorisch gute Lagerung erhielten. Ein Inventarbuch wurde nicht geführt. Man verließ sich trotz laufender Neuerwerbungen auf Singers Publikation.

Die Befreiung von der Vergnügungssteuer, einer Landessteuer, wurde übrigens bestätigt, aber man hatte es versäumt, sich mit der Stadt Greiz auf eine Befreiung von der Steuer auf Eintrittsentgelte, einer Steuer für die Kommunen, zu einigen. Ende 1923 kam die Nachforderung unter Zugrundelegung von geschätzten 5.000 Besuchern. Die Forderung betrug 10 Billionen Mark, die aber die Museumsleute angesichts der damaligen Hyperinflation nicht beunruhigt haben dürfte.

Ulf Häder

Weiterführende Literatur:

- Hans Wolfgang Singer, Ein neues Kunst-Mekka in Deutschland, in: Der Kunstwanderer. Halbmonatsschrift für alte und neue Kunst, für Kunstmarkt und Sammelwesen, Heft 1 u. 2/Juli 1920, S. 413-416.
- ders., Verzeichnis der Greizer Kupferstichsammlung aus der Stiftung der älteren Linie des Hauses Reuss, Berlin 1923.

Andreasstraße inklusiv
Drei Perspektiven auf ein gemeinsames Projekt

Sebastian Brauer arbeitet für das Christophorus-Werk in Erfurt. Er hat sich vor dem Projekt durch Bücher mit der deutschen und internationalen Geschichte beschäftigt. Seit 2022 ist er in der Andreasstraße ein inklusiver Besucherbegleiter.

Thea Jacob hat Geschichte und Public History studiert. Sie ist Mitgründerin des Vereins kult-werk inklusiv – Inklusive Werkstatt für Kultur und Geschichte e. V. und engagiert sich für inklusive Kultur- und Geschichtsformate – von Allen und für Alle.

Judith Mayer ist seit 2013 Museumspädagogin in der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße in Erfurt. Sie sucht nach individuellen Vermittlungsformen für die vielfältigen Besucher*innen der Andreasstraße.

Vorbereitung auf die Führung am historischen Ort. (Foto: kult-werk inklusiv – Inklusive Werkstatt)

Die Idee

Aus dem Wunsch heraus, die Stiftung Ettersberg in den Bereichen Museumspädagogik, Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit barriereärmer zu gestalten, entwickelte sich die Idee, möglichst barrierefreie Führungen in der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße anzubieten. Was abstrakt klingt, wurde in der Umsetzung gelebte Vielfalt in einem kleinschrittigen und entschleunigten Arbeitsprozess. 2022 konnte in der Zusammenarbeit zwischen kult-werk inklusiv – Inklusive Werkstatt für Kultur und Geschichte e. V. und der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße ein neues Führungskonzept erarbeitet und umgesetzt werden.

Das Projekt

Sebastian Brauer: Ich habe von dem Projekt zufällig durch meine Arbeit erfahren. Mich hat jemand angesprochen. Ich wusste, dass das Projekt etwas mit der DDR-Geschichte zu tun hat. Da habe ich nicht lange überlegt und habe gesagt: Da bin ich dabei und mache mit. Vor dem Projekt war ich noch nicht in der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße. Sonst fehlt mir immer die Zeit, ins Museum zu gehen. Ich fand aber, dass das Projekt interessant klang und ich wollte etwas über die Geschichte wissen.

Thea Jacob: Unser im Jahr 2021 gegründeter Thüringer Verein kult-werk inklusiv – Inklusive Werkstatt für Kultur und Geschichte e. V. arbeitet dafür, dass möglichst alle Menschen Kultur und

Geschichte entdecken und mitgestalten können. Dafür arbeiten wir projektbezogen. Wir machen Workshops zur eigenen Stadtgeschichte, beschäftigen uns mit schweren Themen wie der NS-Zeit, entwickeln barrierearme Stadtpläne und machen inklusive Geschichtsprojekte.

Uns ist wichtig, dass die Teilnehmer*innen in ihrem Tempo und mit ihren Interessen historisch lernen können. Dass sie das können, ist unsere Überzeugung. Unsere Aufgabe ist es, ein passendes Lernumfeld zu erschaffen. Teilnehmen können Menschen mit und ohne sichtbare Behinderung. Auf unserem Weg finden wir gemeinsam heraus, was es für ein erfolgreiches Lernen braucht, zum Beispiel: Lese ich gerne oder höre ich lieber zu? Erkunde ich selbstständig neue Orte oder wünsche ich mir dafür Assistenz? Möchte ich zum Thema malen, sprechen oder schreiben? Wie möchte ich Geschichte erzählen? Und ganz wichtig: Wir arbeiten als Team.

Judith Mayer: Die Zusammenarbeit hat uns die Möglichkeit gegeben, eine Führung nicht nur für Alle anzubieten, sondern sie auch gemeinsam mit einer inklusiven Lerngruppe zu erarbeiten. Die Mitarbeiter*innen und Besucherbegleiter*innen aus der Gedenkstätte haben beim Arbeitsprozess mindestens genauso viel gelernt wie die Teilnehmer*innen. Wir versuchen, in allen Führungen für die jeweilige Gruppe die angemessene Form der Vermittlung zu finden, also komplexe Themen mit einfachen Worten bei gleichem Informationsgehalt zu besprechen. Bei diesem Projekt ging es aber noch viel stärker um die individuellen Interessen der einzelnen Teilnehmer*innen und individuell passende Lernformen. Kult-werk inklusiv hat für jeden Termin und jede/n Teilnehmer*in individuelle Materialien erstellt und alle Fahrdienste übernommen. Der Verein hat auch über das Landesprogramm DENK BUNT – das Thüringer Landesprogramm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit, Projektmittel beantragt und verwaltet. Damit war der Rahmen für das gemeinsame Projekt gesetzt.

Sebastian Brauer spricht bei einer Führung über eine Schreibmaschine und über deren Bedeutung im Jahr 1989. (Foto: kult-werk inklusiv - Inklusive Werkstatt)

Sebastian Brauer: Die Workshops waren interessant für mich. Alles war gut organisiert. Es gab Materialien, mit denen wir gut arbeiten konnten. Dann haben wir angefangen, uns mit diesem Ort, den vielen wichtigen Geschichten und Themen hier auseinander zu setzen. Wir haben viele geheimnisvolle Sachen entdeckt, die mir ansonsten nie aufgefallen wären. Wir haben uns viele besondere Ausstellungsexponate angeschaut. Die Expert*innen aus dem

Haus erzählten auch ganz viel darüber, was die Exponate mit der DDR zu tun haben und wie sie in die Andreasstraße gekommen sind.

Wir haben uns in Gruppen aufgeteilt und Gruppenarbeiten gemacht. Wir haben mit den jeweiligen Partner*innen in der Gruppe alles feinsäuberlich besprochen, dann haben wir das Wissen gefestigt, damit wir es den anderen Gruppen auch darstellen konnten. Ich habe mich für die Themen in meiner Führung selbst entschieden. Ich wollte wissen, wie es früher so war und warum die Menschen zu DDR-Zeiten hier inhaftiert waren. Ich wollte zeigen, dass man Sachen von damals noch sehen kann. Man kann sich nicht mehr vorstellen, dass das Haus mal ein Gefängnis war. Ich wollte etwas über diesen Aufbruch lernen und auch mehr über die große Veränderung 1989 erfahren.

Thea Jacob: Gestartet haben wir unsere Workshops in der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße mit einer selbstständigen Erkundungstour in kleinen Grüppchen. Wir wollten nicht, dass in einer Überblicksführung durch eine*n Expert*in schon Schwerpunkte gesetzt werden. Wir haben uns gewünscht, dass durch das eigenständige Schauen, Laufen, Riechen und Tasten ein eigenes Interesse für Themen des Hauses geweckt wird. Und dieser Plan ist aufgegangen: Anhand der Interessen aller Teilnehmer*innen haben wir Workshop für Workshop neugestaltet, um stets den Lernwünschen nachzukommen. Wir haben individualisierte Arbeitsblätter erstellt und Expert*innen zu Rate gezogen. Dabei haben wir das große Ziel nicht aus den Augen verloren: Die Teilnehmer*innen berichten jetzt in Führungen von der Geschichte des Hauses in ihren eigenen Worten. Dabei war eine vertrauensvolle Lernatmosphäre zentral und wir haben das Sprechen vor einer Gruppe geübt.

Judith Mayer: Die Projektlaufzeit ist für mich sehr schnell vergangen. Von Mai bis Dezember 2022 haben wir uns alle zwei Wochen für zwei Stunden getroffen. Bei einem Ausflug ins Grenzlandmuseum Eichsfeld und vier Tagesworkshops in der Andreasstraße konnten wir noch intensiver zusammenarbeiten. Außerdem gab es bei zwei längeren Nachmittagsworkshops die Unterstützung von Steffen Wilhelm aus dem Erfurter Theater Die Schotte mit einem Sprech-, Stimm- und Atemtraining. Die sieben Teilnehmer*innen, die drei Vereinsmitglieder von kult-werk inklusiv, die beiden Besucherbegleiter*innen und die beiden Mitarbeiter*innen aus der Gedenkstätte sind schnell zu einer Gruppe zusammengewachsen. Wir haben uns immer schon auf das nächste Treffen gefreut.

Tagesausflug ans Grüne Band und ins Grenzlandmuseum Eichsfeld. (Foto: kult-werk inklusiv – Inklusive Werkstatt)

Was bleibt?

Sebastian Brauer: Ich denke daran, wie es alles so begonnen hat, seinen Verlauf genommen hat und wie wir uns damit auseinandergesetzt haben. Ich erinnere mich an unseren Ausflug in das Grenzmuseum. Wir haben begutachtet, woraus die frühere Grenze bestand. Ich erinnere mich an die Übungen für das fein saubere Sprechen mit einem Profi. Er hat uns auch erklärt, dass wir immer Kontakt zur Gruppe haben sollten. Daran habe ich mich orientiert.

Thea Jacob: Mein schönstes Erlebnis im Projekt war, wie wir bei unserem Ausflug im Anschluss an den Museumsbesuch im ehemaligen Grenzsteifen ein Picknick gemacht haben. Wir saßen dort friedlich im Grünen zwischen Blumen und Bäumen. Wir lauschten dem Vogelgezwitscher und philosophierten darüber, dass Grenzen von Menschen gemacht sind. Dort zu sitzen und zu picknicken wäre 33 Jahre zuvor weder möglich noch denkbar gewesen. Mutige Menschen haben den Verlauf der Geschichte geprägt, sodass wir an diesem besonderen Ort heute friedlich im Grünen picknicken können.

Judith Mayer: Mich freut besonders, dass es jetzt sieben inklusive Besucherbegleiter*innen in der Gedenk- und Bildungsstätte gibt. Nach den ersten inklusiven Führungen am 4. Dezember 2022 gibt es 2023 immer am ersten Sonntag im Monat um 14 Uhr eine inklusive Führung in möglichst einfacher Sprache. Auch über die öffentliche inklusive Führung hinaus ist die Nachfrage von Gruppen für Führungen in möglichst einfacher Sprache groß.

Eine Podcast Folge unter www.lztthueringen.de/publikationen/podcast gibt weitere Einblicke in die inklusiven Führungen.

Die Gruppe spiegelt sich im Kubus der Gedenkstätte, im Hintergrund sind die historischen Mauern sichtbar. „Wir werden Teil der Geschichte", sagt Thea Jacob. (Foto: kult-werk inklusiv – Inklusive Werkstatt)

Wir haben 2019 begonnen, die Arbeit der Stiftung Ettersberg barriereärmer zu gestalten. Aktuell entsteht eine Taststation zur Friedlichen Revolution in Zusammenarbeit mit dem Blinden- und Sehbehindertenverband Thüringen, die auch für Tastführungen eingesetzt werden soll. Seit 2022 versuchen wir, ausgewählte Veranstaltungen zusätzlich in Gebärden zu dolmetschen. Außerdem unterstützt uns Juliane Wenke, Doktorandin am Lehrstuhl für Zeitgeschichte und Expertin für barrierearme Lehrformate an der Universität Erfurt. Zukünftig möchten wir inklusive Formate weiter ausbauen.

Sebastian Brauer, Thea Jacob, Judith Mayer

Das Haus der Geschichte in Suhl

Neues Stadtarchiv und Magazin des Waffenmuseums Suhl

Am 12. Mai 2022 wurde im Herzen der Stadt Suhl das Haus der Geschichte feierlich eröffnet, womit die Stadt nun über eines der modernsten Magazingebäude Deutschlands verfügt. Eine über zehnjährige Planungs- und Bauphase konnte somit zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden. Eine relativ lange Zeit, in der die ein oder andere Hürde bewältigt werden musste. Seit nunmehr einem Jahr bereits teilen sich das Magazin des Waffenmuseums Suhl auf der einen und das Stadtarchiv Suhl auf der anderen Seite den durch seine schiere Größe alles überstrahlenden Bau am Platz der Deutschen Einheit im Zentrum der Stadt. Um die Gesamtzusammenhänge um das Großprojekt mit dem Arbeitstitel „Portalgebäude" zu verstehen, lohnt ein kleiner Exkurs in die Geschichte des Gebäudes.

Das Haus der Geschichte. (Foto: Michel Erbert, Waffenmuseum Suhl)

Zur Geschichte des Gebäudes

Am 7. Oktober 1958 als „Kulturhaus 7. Oktober" feierlich eröffnet, diente der Bau jahrzehntelang als Heimstätte kultureller Veranstaltungen (Kino, Theater, Philharmonie, Judendweihe) im Bezirk Suhl sowie als Clubhaus diverser Arbeitsgruppen. Was um die Jahrtausendwende folgte, war eine andauernde Uneinigkeit über die zukünftige Nutzung des damals leerstehenden und allmählich dem Verfall zum Opfer fallenden Gebäudes. Der Entschluss zur Nutzung als Magazingebäude und als Standort für das Stadtarchiv rettete den Bau vor weiterem Verfall oder gar Abriss.

Das Resultat war ein tiefgreifender Umbau des Objektes. Der hintere Teil des Gebäudes war bereits abgerissen, da an dieser Stelle ab 2010 die IHK Südthüringen ihren neuen Hauptsitz errichtet hatte. Nach einer zwischenzeitlichen Neuplanung des Bauvorhabens und der Gründung der Bürgerinitiative „Rettet das Portalgebäude" nahmen die Bauarbeiten 2016 an Fahrt auf.

Bauplanung und Umsetzung

Der verbliebene vordere Teil (das sogenannte Portalgebäude) wurde soweit entkernt, dass nur noch die historische Fassade übrigblieb. In diese nun leere Hülle wurde ein massiver Betonkubus hineingebaut, der sich vom Kellergeschoss über zwei Etagen sowie zwei Zwischenetagen bis unter das Dach erstreckt. Dazu wurde auch das Fundament des Gebäudes stabilisiert.

Was dem gesamten Bauprozess zugutekam, waren nicht zuletzt auch einzelne engagierte Mitarbeiter aus Waffenmuseum und Stadtarchiv, die vor allem beim Innenausbau der Werkstätten, Büros und Magazinräume den Handwerkern und Architekten mit Rat und Tat zur Seite standen. Die Bedeutung fachkundiger Mitarbeiter aus den Institutionen der zukünftigen Nutzer muss hier explizit erwähnt werden. So konnten etwaige Fehlplanungen korrigiert werden, bevor diese baulich ausgeführt wurden. So waren es beispielsweise jene Mitarbeiter, denen auffiel, dass in den Planungen zu den Werkstätten zu wenige Steckdosen für die diversen Geräte und Maschinen vorgesehen waren. An anderer Stelle wurde rechtzeitig angemerkt, dass es nur wenig Sinn ergibt, das Hängesystem für historische Fahnen (also vornehmlich textiles Material) inmitten des Schwerlastlager zwischen ölige, mehr als 100 Jahre alte Maschinen aus den Suhler Waffenfabriken zu lagern.

Der Magazinraum zur Aufbewahrung der Gemälde. (Foto: Michel Erbert, Waffenmuseum Suhl)

Umzug und Altlasten

In Vorbereitung des Umzugs mussten jedoch auch unbequeme Entscheidungen im Museum selbst getroffen werden. So war (und ist in Teilen immer noch) das Inventar voll mit Objekten, die nie gezielt in die Sammlung gekommen sind. Ab Mitte der 1980er-Jahre sollte in unmittelbarer Nachbarschaft des Waffenmuseums ein Geschichtsmuseum für den Bezirk Suhl entstehen. In diesem Zuge wurden mehrere Jahre lang und ohne erkennbares Konzept alle möglichen Objekte angekauft. Als das Geschichtsmuseum durch die Wiedervereinigung und somit die Auflösung des Bezirks Suhl nicht zustande kam, gelangten die bereits vorhandenen Objekte des Planungsstabs Geschichtsmuseum in das Inventar des Waffenmuseums. Da viele dieser Objekte auch mit der neuen Sammlungskonzeption nicht vereinbar waren, wurde beschlossen, diese im Vorfeld des bevorstehenden Umzugs zu entsammeln. Ähnliches galt für einige Holzmöbel, die von der Unfallkasse Thüringen beprobt wurden und hochgradig mit Arsen, Barium, Cadmium und anderen Schadstoffen belastet waren – das Resultat einer früheren Behandlung mit Hylotox. Ein Umzug der betroffenen Objekte in das neue Gebäude kam aufgrund einer damit einhergehenden Kontaminierung nicht infrage.

Im September 2021 war es dann soweit. Der Umzug begann nach Monaten der Vorbereitung. Dabei galt es die Schwierigkeit zu meistern, zwei Umzüge der zwei beteiligten Institutionen parallel durchzuführen. Als vorteilhaft stellte sich im wei-

Ein Blick in die Restauratoren- und Büchsenmacherwerkstatt. (Foto: Michel Erbert, Waffenmuseum Suhl)

teren Verlauf heraus, dass die Vergabe beider Umzüge an dasselbe ortsansässige Unternehmen ein Glücksfall für den Umzugsablauf war. Aufgrund dieser Tatsache konnte flexibel reagiert und bei der ein oder anderen Bauverzögerung sogar im bereits laufenden Umzug kurzfristige Lösungen in enger Absprache mit dem Umzugsunternehmen gefunden werden. Die heiße Phase des Umzugs dauerte mit acht Wochen circa zwei Wochen länger als ursprünglich geplant. Der letzte Umzugskarton aus dem alten Depotgebäude traf sogar erst im Januar 2022 im Haus der Geschichte ein.

Ein neues Zuhause

Die eigentliche Herausforderung bei der Planung des neuen Depots/Stadtarchivs lag im Wesentlichen in der Vielzahl der unterschiedlichen Objektgruppen begründet. So wurden die klimatischen Bedingungen in den einzelnen Magazinräumen den jeweiligen Bedürfnissen der Objekte angepasst. Auch die Bedingungen in den Arbeitsräumen und Werkstätten stellen einen Quantensprung im Vergleich zu den vorher bestehenden Arbeitsbedingungen in den alten Gebäuden dar. So verfügt das Stadtarchiv nun über moderne Arbeitsplätze zur Papierrestaurierung und zum Buchbinden. Umfangreicher gestaltet es sich im Bereich des Waffenmuseums. Hier gibt es jetzt nicht nur einen eignen Werkstattraum für die Arbeit an und mit diversen Maschinen, sondern auch eine eigene Büchsenmacherwerkstatt, eine Holzwerkstatt und sogar ein eigenes Labor für die Arbeit mit Chemikalien und ätzenden Stoffen.

Letzteres ist gemäß den Arbeitsschutzbestimmungen nicht nur mit einer großvolumigen Absaugung, gefliesten Boden, Oberflächen aus Edelstahl, einem Gasbrenner und einem belüfteten Chemikalienschrank ausgestattet, sondern verfügt sogar über eine eigene Waschmaschine sowie ein Ultraschallbad. Die Toiletten auf der Werkstattebene verfügen über Duschen, um nach einem Kontakt mit Säuren oder reizenden Stoffen sofort reagieren zu können.

Auch über die Objektannahme hat man sich Gedanken gemacht. So existiert für das Stadtarchiv und das Magazin des Waffenmuseums ein gemeinsamer Quarantäneraum für neu eingetroffene Objekte. In diesem befindet sich dazu noch eine verglaste Absaugung zum Entstauben von Objekten. Da beide Einrichtungen über angegliederte Fachbibliotheken verfügen, wurden auch diese in den Planungen berücksichtigt. Für die Objektfotografie wurde ein eigener Raum mit entsprechender Technik wie Beleuchtungsequipment und Fotohintergrundsystem geschaffen. Die Aufteilung des Gebäudes zwischen den beiden Institutionen mag für den Außenste-

henden nicht ganz nachvollziehbar erscheinen, sie hat sich jedoch nach fast einem Betriebsjahr als praxistauglich erwiesen. So befinden sich auf allen Hauptetagen sowohl Räume des Stadtarchivs, als auch des Waffenmuseums. Einige Räume sind zur gemeinschaftlichen Nutzung konzipiert (Küche, Pausenraum). Lediglich von den beiden Zwischenetagen wurde jeweils eine komplett dem Stadtarchiv und dem Waffenmuseum zugeteilt. Hier befindet sich auch das Herzstück des neuen Magazins des Waffenmuseums: die Waffenkammer. Auch wenn die etwa 3.000 historischen Waffen nur lediglich 10% der insgesamt circa 30.000 Einzelobjekte wie Gemälde, Porzellan, Zinn, Medaillen, Textilien, Maschinen, Elektrogeräte, Musikinstrumente und so weiter im Waffenmuseum abbilden, so bedürfen sie einer gesonderten Aufbewahrung in Bezug auf Sicherheit und Diebstahlschutz. Neben einer Alarmanlage, die nicht nur die Waffenkammer, sondern das gesamte Gebäude allumfänglich absichert, sind es nicht zuletzt zwei mehrere hundert Kilo schwere Tresortüren, die gewährleisten, dass nur befugte Mitarbeiter diesen sensiblen Bereich betreten können.

Leider existierte in der Bevölkerung lange die Vorstellung, das neue Gebäude sei ein „offenes" Haus, das auch für Veranstaltungen genutzt wird und jederzeit für Publikumsverkehr frei zugänglich sein werde. Dass das schon aus Gründen der Sicherheit und der gelagerten Werte nicht der Fall sein kann, wurde zunächst nur widerwillig und mit zeitlichem Abstand akzeptiert. Dennoch finden gelegentlich im Foyer, das vom Rest des Gebäudes räumlich abtrennbar ist, kleinere Veranstaltungen wie Buchpremieren und Ausstellungseröffnungen statt. Dazu besteht die Möglichkeit, dass komplette Foyer zu bestuhlen. Somit hat das Gebäude nach seiner bewegten Geschichte doch wieder einen Platz in der Mitte der Gesellschaft gefunden. Eine kleine Ausstellung im Foyer selbst bringt dem interessierten Besucher diese Geschichte ein wenig näher.

Ende gut, alles gut

Dass es sich beim Haus der Geschichte nicht nur um ein Magazingebäude handelt, ist vor allem seiner Geschichte geschuldet. Das Thema Umbau und Nutzung des Gebäudes ist innerhalb der Suhler Bevölkerung und auch bei den politischen Parteien im Stadtrat mit viel Emotionen diskutiert worden. So verbindet ein erheblicher Teil der Suhlerinnen und Suhler das Gebäude mit Erinnerungen an Jugend, Kindheit und kulturelle Höhepunkte. Umso ernüchternder war für viele die Eröffnung. Bedauert wurde

Die Waffenkammer. (Foto: Michel Erbert, Waffenmuseum Suhl)

das Fehlen des großen Saals oder des großzügig dimensionierten Eingangsbereichs samt repräsentativen Treppenaufgang. Stattdessen präsentierte sich ein moderner Funktionsbau, der in eine bestehende Fassade integriert wurde. Aber es war nicht zuletzt eben jene Zuweisung dieser neuen Funktion und die Umnutzung, die die Rettung des Gebäudes und die damit verbundenen finanziellen Mittel erst ermöglichten. Dieses gefühlsgeladene Spannungsfeld zeigte sich letztmalig bei der Frage nach dem Namen des Gebäudes. So war es letztendlich ein Stadtratsbeschluss mit knapper Mehrheit, der dem Gebäude seinen Namen verlieh: Haus der Geschichte.

Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Waffenmuseum und Stadtarchiv ist der Name des Gebäudes zweitrangig. Für sie zählt, dass man nach längerer Zeit in maroden Bauten mit in die Jahre gekommener Gebäudetechnik nun in einem Haus arbeiten kann, in dem die eingelagerten Dokumente und Objekte in einer angemessenen Weise für die Nachwelt erhalten werden können. Somit ist es nicht weniger als das Gedächtnis der Stadt Suhl, dass nun ein neues Zuhause hat.

Michel Erbert

Rückgabe von *human remains* am Beispiel der Gebeine dreier Ahnen (*iwi kūpuna*) aus dem Phyletischen Museum in Jena an das Office of Hawaiian Affairs (USA)

Ein Erfahrungsbericht

Perspektive | Teil 1 – Kulturabteilung der Thüringer Staatskanzlei

Ob im Radio, den Nachrichten oder in Fachjournalen – in der medialen Berichterstattung ist die derzeitige Debatte um die Rückgabe der nigerianischen Benin-Bronzen äußerst präsent und das aus gutem Grund. Die Diskussion um Rückgaben und die Stärke der kulturpolitischen Botschaft greift grundsätzliche Fragen des Umgangs mit nationalem und internationalem kulturellem Erbe auf, mit der Genese musealer Sammlungen, der Geschichte der Staatenentwicklung und der umfassenden Neubewertung historischen Selbstverständnisses.

Dieser Beitrag möchte es abseits des derzeitigen Schwerpunkts wagen, den Blick auf Thüringen zu lenken. Am Beispiel der jüngsten Rückgabe dreier menschlicher Überreste (iwi kūpuna – Gebeine der Ahn*innen) aus dem Phyletischen Museum Jena an den Bundesstaat Hawai'i (USA) möchte er die spannenden Herausforderungen schildern, die die Rückführung von *human remains* aus dem musealen Kontext bergen. Zwei Perspektiven werden vereint, zum einen die des Museums selbst, aus dessen Sammlung die Thüringer Rückgabe Anfang 2022 erfolgt ist und deren Provenienz oft abenteuerlich bis zu Privatpersonen zurückzuverfolgen ist, zum anderen die der Kulturabteilung der Thüringer Staatskanzlei in ihrer Funktion als Schnittstelle zwischen den Museen und Landes- und Bundesbehörden, die grundsätzlich im Falle von Rückgabedurchführungen aktiv werden und den Prozess unterstützend begleiten. Wenn Rückgabeverfahren erfolgen, wird häufig nicht sofort transparent, welche Abläufe und welches Netzwerk in Vorbereitung darauf ineinandergriffen. Wer ist eigentlich wie beteiligt? Ein wahrer Kulturaustausch ist Teil eines Prozesses. Ganz in diesem Sinne ist dies auch eine Einladung an sammlungsbewahrende und provenienzforschende Einrichtungen zu verstehen, die Thüringer Staatskanzlei als (Ansprech-)Partner für gemeinsame Rückgabevorha-

Das Phyletische Museum in Jena. (Foto: Jan-Peter Kasper, Friedrich-Schiller-Universität Jena)

ben zu konsultieren, sie als Unterstützung und als „Servicestelle" des kooperativen Austauschs wahrzunehmen.

Gemeinsame Rückgabe aus vier Bundesländern

Die Meldung kam sehr kurzfristig Anfang 2022: Eine hawaiianische Delegation beabsichtigte für insgesamt 58 Rückgaben vier Städte in verschiedenen Bundesländern im Zeitraum vom 8. bis 11. Februar 2022 zu besuchen. Nach dem Übersee Museum in Bremen und der Georg-August-Universität in Göttingen sollten Jena mit dem Phyletischen Museum und das Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin folgen, um menschliche Überreste sowie rituelle Grabbeigaben, die unrechtmäßig nach Europa gelangten, abzuholen. Die feierliche Zeremonie zur Übergabe dreier Überreste in Thüringen wurde auf den 10. Februar 2022 festgesetzt. Eine weitere Übergabe fand am 14. Februar 2022 im Naturhistorischen Museum in Wien statt.

Die Delegation aus Hawai'i bestand aus dem Leiter der Rückführungsbemühungen des Office of Hawaiian Affairs (OHA), Edward Halealoha Ayau, und den ihn begleitenden Kulturschaffenden Kalehua Caceres und Mana Caceres. Das OHA hatten sich zuvor großflächig mit einer Abfrage zu aus ihrem Land geraubten menschlichen Überresten an Kultureinrichtungen in Deutschland gewandt oder waren, wie im besonderen Falle des Phyletischen Museums in Jena, nach der Identifikation von betreffenden Sammlungsobjekten, aktiv auf Rückführungsansprüche aufmerksam gemacht worden. Der Rückgabe ging eine intensive Kommunikation seit 2021 seitens des Museums mit Vertreter*innen der Herkunftsgesellschaft voraus. Der Begriff „aktive Provenienzforschung" ist durch die Verantwortlichen des Phyletischen Museums, die weiter unten zu Wort kommen werden, ganz in diesem Sinne zur Entfaltung gekommen.

Von Seiten der kulturbetreuenden Behörden begannen die betroffenen Länder in Deutschland umgehend und mit größter Eile, sich miteinander zu vernetzen. Dem Umfang der zu berücksichtigenden administrativen Vorbereitungen stand ein enger Zeitrahmen gegenüber, da die Rückgabetermine durch die Delegation bereits festgelegt worden waren. Die Referent*innen für Provenienzforschung, Kulturgutschutz und Betreuung von Rückgabeverfahren in allen Bundesländern befinden sich unabhängig von kurzfristigen Abstimmungen in regelmäßigem Austausch, gemeinsam mit dem zuständigen Referat K 53 bei der Beauftragten der Bundesregierungen für Kultur und Medien (BKM) in sogenannten Bund-Länder-Sitzungen zum Kulturgutschutzgesetz, in denen Erfahrungen ausgetauscht, Rechtsauffassungen und Anwendungsbeispiele diskutiert und über neue Entwicklungen informiert wird. Die Schnittstelle bei Rückgabeverfahren greift hier in den Bereich der Auslegung des Kulturgutschutzgesetzes des Bundes mit ein, bezieht aber auch Inhalte aus dem Kulturgutschutz im Allgemeinen und Restitutionsfragen aus der Provenienzforschung mit ein. Ohne die enge Zusammenarbeit zwischen den Ländern sind einheitliche Verfahren bei Rückgabeprozessen, die Fragen des freien Geleits beim Rücktransport und Zoll einschließen, nicht möglich. Anschaulich wurde dies bei der sich unmittelbar gestellten Frage, wie die restituierten menschlichen Überreste aus Jena einen gesicherten Rücktransport für den langen Weg von Thüringen nach Hawai'i erhalten können?

Freies Geleit auf langer Reise – safe passage document

Unterliegen *human remains* als ehemalige Objekte einer Museumssammlung den Bedingungen von Ausfuhrregelungen im Rahmen des Kulturgutschutzgesetzes (KGSG) und ist demnach eine Ausfuhrgenehmigung zu erteilen? Die zuständige Stelle in Niedersachsen, das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege, verwies bei diesen Fragen auf die Ausnahmeregelung des § 2 Absatz 2 des KGSG, worin menschliche Überreste in der Regel kein „Kulturgut" darstellen und daher für derartige Objekte auch keine Ausfuhrgenehmigung gefertigt werden könne. Um jedoch ein freies, internationales Geleit und ein einheitliches Vorgehen zu gewährleisten, einigten sich die Länder mit dem Auswärtigen Amt (AA) und dem Referat K 53 bei der BKM auf die Ausstellung eines sogenannten „safe passage document", das als Vorlage aus Niedersachsen, abgestimmt mit dem AA, beruhend auf einer Vorlage aus Bayern, an allen betroffenen Ländern übermittelt wurde. Dieser Geleitschein beinhaltete die behördliche Bestätigung, in diesem Falle durch die Abteilungsleitung der Kulturabteilung, dass es sich nach der Rechtsauffassung Thüringens bei der Rückführung um keine Ausfuhr von Kulturgut im Sinne von § 2 KGSG handelt. Die Ausfuhr beziehungsweise der Rücktransport nach Hawai'i, sei daher nicht nach § 24 Abs. 1 KGSG genehmigungspflichtig.

Das Originaldokument wurde unterschrieben und gesiegelt an das Auswärtige Amt gesandt. Seitens des AA wurde ein Mantelbogen um alle Länderdokumente (Bremen, Niedersachsen, Berlin und Thüringen) insgesamt gelegt und anschließend den Botschafts-/Behördenvertreter*innen der USA zum Zwecke der Ausfuhr übergeben. Zudem konnte das AA damit den Zoll und die Bundespolizei an den Flughäfen informieren. Eine weitere Ausfertigung wurde offiziell an die hawaiianische Delegation durch die Staatssekretärin für Kultur der Thüringer Staatskanzlei, Tina Beer, bei der Rückgabezeremonie in Jena überreicht.

Die Delegation des Office of Hawaiian Affairs bei der Rückgabezeremonie am 10.02.2022 in der Aula der Friedrich-Schiller-Universität Jena. (Foto: Thüringer Staatskanzlei)

Repatriierung und Wiederbestattung

Im musealen Kontext wird der Begriff Restitution meist für die Rückgabe von Objekten verwendet, während die Rückführung von menschlichen Überresten oft als Repatriierung bezeichnet wird. Zur hawaiianischen Identität gehört die Überzeugung, dass eine wechselseitige Beziehung zwischen Lebenden und Toten existiert und Heimat der Ort ist, an

dem die Gebeine der Ahn*innen bestattet sind. Die Verstorbenen leben dem Glauben zufolge im Schutz ihrer Gräber für die Familien und Nachfahren weiter, stehen mit ihnen in engem Austausch. Die Trauer der Hinterbliebenen über den gewaltsamen Verlust der Gebeine ihrer Ahn*innen findet nach mehreren Generationen kein Ende und verursacht emotionalen Schmerz, da die Fürsorge für die Ahn*innen eine über den Tod hinausweisende kulturelle Verantwortung beinhaltet. Dieser Schutz umfasst auch die Sorge darüber, dass die Gebeine nicht dem Licht ausgesetzt sein dürfen, da sie sonst entweiht werden. Der Geist der Verstorbenen kann ohne die Bestattung im Heimatland nicht in Frieden ruhen und beeinflusst daher in zeitloser Weise nachfolgende Familien. Für viele Europäer ist dieser anhaltende Schmerz über einen in ihren Augen weit zurückreichenden Verlust aus ihren eigenen Trauertraditionen heraus schwer nachvollziehbar. Dieser Kulturaustausch im Sinne eines tiefen Verständnisses von Rehumanisierung einstmals musealer Sammlungs- und historischer Forschungsobjekte, die womöglich in Vitrinen unter Beleuchtung den Besuchern präsentiert wurden, ist von enormer Bedeutung innerhalb der Diskussionen über den Umgang mit menschlichen Überresten. Die Wiederbestattung ist daher ein äußerst emotionaler Vorgang als Bindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Prof. Dr. Walther Rosenthal, Präsident der Friedrich-Schiller-Universität Jena (links im Bild), und Edward Halealoha Ayau, Delegierter des Office of Hawaiian Affairs, bei der Zeremonie zur Übergabe der iwi kūpuna an die Hui Iwi Kuamoʻo des Office of Hawaiian Affairs. (Foto: Jürgen Scheere, Friedrich-Schiller-Universität Jena)

Bedeutung der Rückgabe

Von Bedeutung sind hierbei nationale Identitäten, die Anerkennung und den Respekt bei der Wiederherstellung von Erbeverantwortung. Die Jenaer Rückgabe ist die erste bedeutsame Rückgabe postkolonialer menschlicher Überreste aus einer Thüringer Sammlung, die in diesem Fall aus dem Körperschaftsvermögen der Universität Jena stammt. Zugleich folgt das Museum damit den 2019 beschlossenen „Ersten Eckpunkten" zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. Darin erklären die Kulturminister*innen der Länder und Vertreter*innen des Bundes und der kommunalen Spitzenverbände die generelle Bereitschaft zur Rückführung solchen Sammlungsguts, insbesondere von *human remains*, in die Herkunftsstaaten und Herkunftsgesellschaften. Darüber hinaus werden im Freistaat Thüringen zahlreiche Projekte verfolgt, die Sammlungen weiter erforschen, Herkunftswissen recherchieren und daraus Handlungsoptionen ableiten. Eine größtmögliche Transparenz schafft weltweite Teilhabe und ist Ausgangspunkt für einen erfolgreichen Dialog mit den Herkunftsstaaten und Herkunftsgesellschaften. Zwar hat der Freistaat Thüringen kein ethnologisches Museum, gleichwohl

symbolisiert die Rückgabe aus Jena die umfassende ethische Verantwortung zur Aufarbeitung der Herkunft von Sammlungsgut im kolonialen Kontext.

Annika Michalski

Perspektive | Teil 2 – Phyletisches Museum in Jena

Das Phyletische Museum in Jena wurde 1907 von Ernst Haeckel begründet und ist heute Teil des Institutes für Zoologie und Evolutionsforschung der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Die Einrichtung folgt mit der Rückgabe den Richtlinien und Empfehlungen für einen sensiblen Umgang mit Kulturgütern wie auch mit menschlichen Überresten, die sich die deutschen Museen gegeben haben. Dies sind auf internationaler Ebene die „Ethischen Richtlinien für Museen" des Internationalen Museumsrats (ICOM) sowie auf nationaler Ebene die „Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen" und der „Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten" des Deutschen Museumsbundes e. V. Die Geschichte der Zusammenführung der menschlichen Überreste im Phyletischen Museum vor der Rückgabe gleicht einer Erzählung mit vielen Zufällen und offenen Fragen.

Rückkehr des Schädels in das Phyletische Museum nach Jena

Am 22. August 2021 erhielt Prof. Dr. Dr. Martin Fischer als Direktor des Phyletischen Museums eine E-Mail von Frau Ines Christner-Benedetti aus Hamburg. Sie informierte, dass sie über ihre Mutter in den Besitz eines menschlichen Schädels gekommen sei. Die Mutter habe diesen angeblich in den 1950er-Jahren von einem Verehrer während ihres Medizinstudiums in Jena geschenkt bekommen. Die Herkunft des Schädels habe sie nicht hinterfragt und ihn immer nur als medizinisches Anschauungsobjekt betrachtet, der einen festen Platz in einer Vitrine gehabt habe. Von der 85-jährigen Mutter habe sie die Aufgabe übertragen bekommen, den Schädel an seinen rechtmäßigen Ort zurückzuführen. Prof. Fischer schrieb in seiner Antwort vom 22. August 2021: „Der von Ihnen genannte Schädel ist zweifelsfrei zurückzuführen" und bot ihr an, diesen persönlich in das Museum zu bringen oder abholen zu lassen, da er nicht verschickt werden dürfe. Die Übergabe erfolgte am 1. September 2021 mit einer Übergabevereinbarung. Bernhard Bock als Präparator des Museums identifizierte den Schädel sofort als den seit über 70 Jahren vermissten Schädel mit der Sammlungsnummer 568. Da in der Sammlung des Phyletischen Museums ein weiterer Schädel und ein Unterkiefer verzeichnet waren, bestand die Hoffnung, dass letzterer und der zurückgegebene Schädel zusammengehörten. Es zeigte sich jedoch, dass sich im Phyletischen Museum iwi kūpuna von insgesamt drei Individuen befanden.

Kontaktaufnahme zwecks Repatriierung der iwi kūpuna

Nachdem der Delegierte des Office of Hawaiian Affairs, Edward Halealoha Ayau, darüber informiert wurde, dass ein fraglicher iwi kūpuna in das Phyletische Museum zurückgebracht werde, nahm er am 23. August 2021 erstmals Kontakt mit Prof. Fischer

auf. Dieser informierte umgehend das Präsidialamt. In seiner Antwort vom 25. August schließt Prof. Fischer jede Art der Untersuchung des Schädels aus und verweist darauf, dass dieser möglicherweise zur Identifikation weiterer iwi kūpuna in der Sammlung des Phyletischen Museums führen kann. Einen Tag später wird Edward Halealoha Ayau informiert, dass das Rechtsamt der Universität bereits über den Präsidenten in den Prozess der Repatriierung einbezogen sei. Nach Erhalt des Schädels am 1. September 2021 wurde vom Präsidium das Auswärtige Amt informiert. Am 10. September schickte Edward Halealoha Ayau den „repatriation claim letter" an den Präsidenten der Friedrich-Schiller-Universität, Prof. Dr. Rosenthal. Die ursprünglich für den November vorgesehene Rückgabe wurde von hawaiianischer Seite auf das Frühjahr 2022 verschoben. Am 7. September 2021 informierte Prof. Fischer Edward Halealoha Ayau über zwei weitere iwi kūpuna in der Sammlung des Phyletischen Museums und schrieb: „We feel very ashamed on how previous people who were responsible not only for the acquisition but also for taking care of skulls of these ancestor behaved. We do apologize for this". Am 12. November 2021 übergab Prof. Fischer den Vorgang an seinen Nachfolger Prof. Dr. Andreas Hejnol.

Aussonderung der drei iwi kūpuna aus der Museumssammlung

Im Verständnis der Hawaiianer erfuhren die Gebeine durch die gegen ihren Willen erfolgte Entfernung aus Hawai'i und ihre respektlose Behandlung in Deutschland bereits genügend Schmach. Das angestrebte Ziel der Universität war daher die unbedingte und möglichst schnelle Rückgabe. Das praktische Verfahren innerhalb des Museums wurde so einfach und zügig wie möglich gehalten. Die Provenienz wurde in einem Aussonderungsprotokoll festgehalten, welches im Archiv verwahrt wird.

Die offizielle Repatriierung der iwi kūpuna musste mit zahlreichen Stellen abgestimmt werden. Neben dem Direktor des Phyletischen Museums und Edward Halealoha Ayau, war auch das Office of Hawaiian Affairs (OHA), die Botschaft der USA als unterstützende Institution der Repatriierung von der Hawaiianischen Seite, das Auswärtige Amt als Vertretung des jetzigen „Eigentümers" der iwi kūpuna und die Thüringer Staatskanzlei als freistaatliche Repräsentanz involviert. Eine enge Abstimmung der Institutionen war somit nötig, um die iwi kūpuna offiziell auszuhändigen und das „Eigentum" des ehemaligen Sammlungsgutes in die Hände der ursprünglichen Eigentümer zu übertragen. Im Rahmen dieser Abstimmungsprozesse hat besonders die Beanspruchung des „Eigentums" Deutschlands der iwi kūpuna und der damit verbundenen notwendigen Dokumente zur Übergabe zu teils emotionalen Momenten geführt.

Rückgabezeremonie

Da an vier weiteren Orten in Deutschland und Österreich Übergaben stattfanden, mussten die An- und Abreise und der Ablauf gut geplant werden. Die Abteilung Hochschulkommunikation, Katja Barbara Bär, hat hier in überragender Weise die Fäden zusammengehalten. Rasch mussten Hotels gebucht, die Presse informiert, Reden geschrieben und Flyer gedruckt werden. Die kulturellen Details der Zeremonie waren bisher unbekannt. Die Delegation wünschte für den ersten inoffiziellen Teil der Zere-

monie einen abgedunkelten Raum, in dem sich zwei Holzschalen befanden. Der öffentliche Teil erfolgte in der Aula des Universitätshauptgebäudes. Anwesend waren geladene Gäste und Pressevertreter*innen. Die hawaiianische Delegation eröffnete die Zeremonie mit Gebeten als Gesängen. Der Präsident der Universität Jena, Prof. Dr. Rosenthal, drückte sein Bedauern über die lange Zeit aus, die es gebraucht hatte, die iwi kūpuna zu übergeben. Die Staatssekretärin für Kultur der Thüringer Staatskanzlei, Tina Beer, stellte in ihrer Rede die Wichtigkeit der Repatriierung heraus und Lachlyn Soper von der US-Botschaft in Leipzig bedankte sich für die enge Zusammenarbeit zwischen der Universität Jena und der hawaiianischen Delegation, die die Übergabe ermöglichte. Abgeschlossen wurde die Veranstaltung mit emotionalen Reden der Vertreter*innen aus Hawai'i. Ein Bericht der Übergabezeremonie ist auf der Internetseite der Universität Jena unter www.uni-jena.de/en/handoverceremony und ein Videomittschnitt auf YouTube unter www.youtube.com/watch?v=VGLqfC1nFdE&t=4s verfügbar.

Bedeutung für das Museum und für die zukünftige Arbeit der Wissenschaftler*innen

Die Rückgabe der iwi kūpuna ist ein bedeutendes Beispiel für den Umgang mit Sammlungsgegenständen, die größtenteils während der Kolonialzeit unrechtmäßig in die Sammlungen der Museen gelangt sind. Dass die Übergabe der iwi kūpuna so schnell und mit Würde stattgefunden hat, ist maßgeblich dem beständigen Drängen von Halealoha Ayau zu verdanken. Die Erfahrungen haben auf der Seite des Phyletischen Museums zu einem stärkeren Bewusstsein geführt, was koloniale Sammlungsgegenstände und deren Rückgabe betrifft. Durch die begleitende Medienarbeit und Live-Übertragung der Friedrich-Schiller-Universität Jena wurde die Rückgabe in Jena und über Thüringen hinaus sichtbar, was zum durchweg positiven Widerhall geführt hat. Die zeitgleiche Rückgabe aus mehreren Museen in Deutschland führte zur Sichtbarkeit in lokalen und nationalen Zeitungen und verstärkte das Echo. Weiter internationale Diskussionen in entsprechenden Netzwerken, zum Beispiel mit Norwegen und den USA, ermutigte weitere Museen entsprechend zu verfahren. Diese Medienpräsenz hatte einen positiven Effekt auf die Identität der Wissenschaftler*innen am Museum. Das Phyletische Museum plant nun zusammen mit der „Koordinationsstelle Koloniales Erbe in Thüringen" eine Sonderausstellung zum Thema „Sammeln – Geschichte und Methoden von der Vergangenheit bis Heute", in der auch die Kolonialzeit abgedeckt wird. Diese Ausstellung wird sich ausschließlich mit der zoologischen Sammlung beschäftigen, welche durch eine weitreichende Geschichte geprägt ist. Des Weiteren wurde zu diesem Thema ein Antrag beim Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zusammen mit anderen Sammlungen der Botanik und Münzsammlung gestellt.

Bernhard Bock, Martin S. Fischer, Andreas H. Hejnol

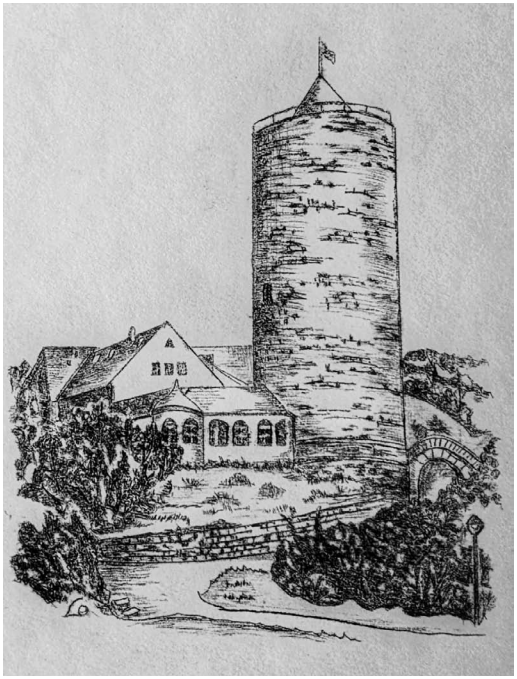
„CamBURG – DornBURG: Kunst zwischen Burgen“

Am 29. Mai 2023 eröffnete die Sonderausstellung „CamBURG – DornBURG, Kunst zwischen Burgen“ in Camburg sowie zeitgleich im Rokokoschloss in Dornburg. Erstmals arbeiten das Stadtmuseum Camburg und das Museum Dornburger Schlösser der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten an einem gemeinsamen Projekt. Die beiden Stadtteile Dornburg und Camburg sollen kulturell und kommunalpolitisch stärker zusammenwachsen. Die Arbeiten des Künstlers Lothar Lepper werden in beiden Museen bis zum 6. August 2023 zu sehen sein.

Grafiken und Skulpturen von Lothar Lepper

Die Ausstellung widmet sich ganz dem künstlerischen Schaffen des Biologen Dr. Lothar Lepper. Er war lange Zeit an der Universität Jena tätig und forschte insbesondere zur Botanik auf Kuba. Seit 2018 lebt der inzwischen 91-jährige in Camburg. Neben seiner naturwissenschaftlichen Arbeit war Lepper zudem stets künstlerisch tätig. Für seine Werke nutzte er verschiedene Techniken bildnerischer Darstellung. Neben Grafiken zählen zahlreiche Plastiken zu seinen Werken. Ein derart umfangreiches Œuvre kann in der Ausstellung daher nur punktuell beleuchtet werden.

Die in der Doppelausstellung gezeigten grafischen Werke stammen aus der jüngsten Schaffensphase Lothar Leppers. Sie spiegeln einen wachen und kreativen Geist sowie die vielfältigen Interessengebiete des Biologen und Künstlers wider. So entstanden Linolschnitte mit Motiven, die sich facettenreich dem Thema Bäume nähern. Ergänzt werden die Drucke durch passende literarische und philosophische Texte verschiedener historischer Persönlichkeiten. Dieses Themengebiet steht im Mittelpunkt des Ausstellungsteils im Stadtmuseum Camburg. In der Mansarde des Rokokoschlosses Dornburg sind hingegen zahlreiche kleinformatige Kaltnadelradierungen von Thüringer Schlössern zu sehen. Die grafischen Arbeiten werden sowohl in Camburg als auch in Dornburg



„Die Camburg von Süden“, Radierung von Lothar Lepper. (Foto: Rebecca Braun, Stadtmuseum Camburg)

durch eine Auswahl von plastischen Arbeiten aus Holz und Gips ergänzt.

Kulturelle Brücken bauen

Elke Heinze, ehemalige Studentin Lothar Leppers, trat mit der Idee einer Ausstellung seiner Arbeiten zunächst an Christian Hill, Kurator im Museum Dornburger Schlösser und Gärten, heran, der den Kontakt zum Stadtmuseum Camburg herstellte. Schnell entwickelte sich die Projektidee einer gemeinsamen Ausstellung. Ursprünglich war die Präsentation in zwei Etappen geplant, die zunächst in Dornburg und anschließend in Camburg gezeigt werden sollte. Die große geografische Nähe der beiden Orte barg jedoch die Gefahr, dass Besucherinnen und Besucher des ersten Veranstaltungsortes den zweiten möglicherweise nicht mehr besuchen würden. Dagegen bietet die zeitgleiche Durchführung als Doppelausstellung die Möglichkeit, eines umfangreicheren simultanen Blicks auf das vielfältige künstlerische Schaffen von Lothar Lepper.

Eine kulturelle Brücke vom Tal auf die Höhe zu bauen, ist sowohl Christian Hill als auch Rebecca Braun, Leiterin des Stadtmuseums Camburg, ein wichtiges Anliegen. Das gemeinsame Ausstellungsprojekt kann einen Impuls geben und einen Beitrag leisten, die kommunalpolitischen Differenzen zwischen beiden Teilen der Stadt Dornburg-Camburg zu überwinden. In der Zusammenarbeit war den Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern der Blick über den Tellerrand und ein Eingehen auf die Interessen des jeweils anderen Hauses eine Grundvoraussetzung. Nicht nur die Entwicklung des eigenen Museums im Blick zu haben und die Bereitschaft zu Kompromissen sind elementare

„CamBURG – DornBURG: Kunst zwischen Burgen", Plakat von Lothar Lepper. (Foto: Rebecca Braun, Stadtmuseum Camburg)

Bedingungen für die partnerschaftliche Organisation eines solchen Projektes. In den regelmäßigen Besprechungen zwischen den beiden Kuratoren sowie dem Künstler wurden Inhalte, Präsentation und Aufgabenverteilung abgestimmt. Die Kuratoren beider Museen entschieden sich dafür, die Ausstellungsteile an beiden Orten gemeinsam zu eröffnen und die Kooperation damit zu unterstreichen. Der Künstler fertigte das gemeinsame Ausstellungsplakat als Linolschnitt.

Der Bezug der gezeigten Werke auf ihren jeweiligen Ausstellungsort ist sowohl inhaltlich als auch organisatorisch bedingt. Wenn das kulturell interessierte Publikum nicht alle ausgewählten Werke in einer der beiden Ausstellungen betrachten kann, wird die Neugier auf weitere Arbeiten Lothar Leppers und somit der Besuch des jeweils anderen Museums angeregt.

Lediglich der Schritt zu einem gemeinsamen Ticket für Besucherinnen und Besucher beider Museen konnte bislang nicht getan werden, da beide Museen von verschiedenen Trägern unterhalten werden und entsprechende Verhandlungen in der kurzen Vorbereitungszeit nicht zu realisieren waren. Dies soll jedoch für die Zukunft angeregt werden, da beide Stadtteile durch eine solche Vereinbarung gemeinsam kulturell und touristisch gestärkt werden können.

Perspektiven

Weitere gemeinsame Projekte der Museen sind bereits in Planung. Passende Themen haben sich in den vergangenen Monaten bereits gezeigt, beispielsweise die Keramik des Bauhauses oder die Epoche der Romantik. Die Zusammenarbeit der Kultureinrichtungen im Stadtgebiet von Dornburg-Camburg erlebt mit „CamBURG – DornBURG Kunst zwischen Burgen" eine Premiere. Die Offenheit und Bereitschaft zu weiteren Projekten leisten einen Beitrag für die Stärkung der Stadtteile Dornburg und Camburg als Einheit und damit die Förderung eines Prozesses des weiteren Zusammenwachsens.

Rebecca Braun

Personalia

Elke Harjes-Ecker, Leiterin der Abteilung Kultur und Kunst der Thüringer Staatskanzlei, Erfurt

Elke Harjes-Ecker gehört zu den Frauen der ersten Stunde, die nach der Wiedervereinigung in das neu gegründete Land Thüringen kamen. Berufserfahrungen hatte sie zuvor im Kultusministerium des Saarlandes gesammelt. Dort verantwortete sie unter anderem die Neugründung der Hochschule der Bildenden Künste und die erste Konzeption zur Revitalisierung der „Völklinger Hütte".

Anders als im Saarland fand sie im Thüringen des Jahres 1991 keine eingespielte Kulturverwaltung vor. Der Neuaufbau des Ministeriums erfolgte parallel zu den grundsätzlichen Strukturentscheidungen für die Kultur- und Hochschullandschaft des neuen Freistaates. Erstes Aufgabenfeld von Elke Harjes-Ecker war die Überführung der Bauhaus-Universität Weimar und der Technischen Universität Ilmenau in die neuen gesamtdeutschen Strukturen. Dies war ein Prozess, der mit vielen persönlichen Schicksalen verbunden war.

Im Jahr 1996 wechselte Elke Harjes-Ecker in die Kulturabteilung und betreute über viele Jahre unter anderem die Klassik Stiftung Weimar. Intensiv waren die Verhandlungen mit dem Bund und den Kommunen, um eine gesicherte Finanzierung zu ermöglichen. Als Fach- und Stiftungsaufsicht hat sie den strukturellen Wandel der Klassik Stiftung Weimar begleitet und damit die Grundlagen für deren heutiges Profil mitgeprägt.

Ihre Verbundenheit mit Weimar wird auch in der Wahl ihres Wohnortes vor den Toren der Klassikerstadt deutlich. Elke Harjes-Ecker hat die Thüringer Stiftungslandschaft im Kulturbereich maßgeblich mitgestaltet, so bei der Gründung weiterer Stiftungen wie der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha und der Point Alpha Stiftung.

Im Jahr 1999 war Weimar Kulturhauptstadt Europas. Der Weg dorthin stellte eine Herausforderung für die gesamte Kulturlandschaft Thüringens dar. Die organisatorische Verantwortung im zuständigen Ministerium lag auf den Schultern von Elke Harjes-Ecker, die so einen wichtigen Anteil am Erfolg des Kulturhauptstadtjahres hat.

Mit Vehemenz trieb sie die Schaffung der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße voran. Dort, wo in einer Untersuchungshaftanstalt das Ministerium für Staatssicherheit mehr als 5.000 Menschen inhaftiert waren, erinnert die Gedenkstätte an die Unterdrückung und den Widerstand während der SED-Diktatur in Thüringen.

Seit dem Jahr 2010 war Elke Harjes-Ecker Leiterin der Kulturabteilung der Thüringer Landesregierung. Für die Thüringer Kulturinstitutionen und die Akteure in der Kulturlandschaft hatte sie stets ein offenes Ohr. In partizipativen Prozessen entstanden unter ihrer Leitung und Mitwirkung grundlegende kulturpolitische Strategiepapiere. Dazu gehörten das Kulturkonzept des Freistaates Thüringen 2012 sowie die „Perspektive 2025 - Sicherung und Fortentwicklung der Thüringer Theaterlandschaft". Die Mitglieder des Museumsverbandes Thüringen e. V. erinnern sich gerne an die enge Zusammenarbeit mit ihr bei der „Museumsperspektive 2025". Dieses Dokument stellt eine Bestandsaufnahme der Thüringer Museums-

landschaft dar, die daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen sind der Fahrplan für die kulturpolitische Arbeit der Museen.
Als Abteilungsleiterin der Kulturabteilung hat Elke Harjes-Ecker sich auch deutschlandweit einen Namen in den wichtigsten kulturpolitischen Gremien gemacht. Hier trieb sie immer wieder kulturpolitische Initiativen voran und hat zum Ruf Thüringens in der deutschen Kulturpolitik beigetragen. Die Leiterin der Abteilung Kultur und Kunst der Thüringer Staatskanzlei trat zum 1. Juli ihren Ruhestand an.
(Foto: Annika Michalski)

Dr. Annette Ludwig, Klassik Stiftung Weimar

Dr. Annette Ludwig ist seit dem 16. März 2022 Direktorin der Museen der Klassik Stiftung Weimar. Sie studierte Kunstgeschichte, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Baugeschichte an der Universität Karlsruhe und legte eine mehrfach ausgezeichnete Dissertation vor. Annette Ludwig arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Kuratorin in verschiedenen Museen, Archiven und Institutionen. Von 2010 bis 2022 war sie Direktorin des Gutenberg-Museums in Mainz. Parallel zur inhaltlichen Neuausrichtung des „Weltmuseums der Druckkunst" brachte Annette Ludwig dessen anstehenden Neubau auf den Weg. Sie ist Autorin sowie Herausgeberin von fach- und ausstellungsbegleitenden Publikationen, in zahlreichen Gremien, Fachjurys und Kuratorien tätig und engagiert sich zivilgesellschaftlich. 2021 wurde sie als ordentliches Mitglied in die European Academy of Sciences and Arts (Salzburg) berufen und im November 2022 mit dem „Mainzer Medienpreis für nachhaltiges mediales Wirken" ausgezeichnet.
Dieser Text ist eine Richtigstellung zum Beitrag im TMH 2/2022.
(Foto: Carsten Costard)

Ulrike Rönnecke und **Steffen Krüger**, Museum am Gradierwerk, Bad Salzungen

Seit 2013 leitete die gebürtige Gothaerin, Ulrike Rönnecke, das Museum am Gradierwerk in Bad Salzungen. Sie studierte Formgestaltung und Grafik an der Burg Giebichenstein in Halle. Nachdem sie das Museum und seine Sammlung ab 2011 konzipiert und aufgebaut hatte, wurde sie mit der Museumsleitung betraut. Bis dahin gab es kein Museum in der Kreisstadt des Wartburgkreises. Mit der anschaulich gestalteten Dauerausstellung zur Salinen- und Kurgeschichte, zahlreichen Sonderausstellungen und Veranstaltungen ist das Museum am Gradierwerk ein kulturelles Zentrum in der Region für Einwohner, Kurpatienten und Touristen. Besonderer Schwerpunkt ihrer Arbeit waren die museumspädagogischen Angebote. Zum 1. Juni 2023 ging Ulrike Rönnecke in den Ruhestand.
(Foto: Konrad Rönnecke)

Seit dem 1. Februar 2023 ist Steffen Krüger im Museum am Gradierwerk in Bad Salzungen als Nachfolger von Ulrike Rönnecke tätig. Der 34-Jährige kommt aus der Nähe von Berlin und studierte in Jena Geschichte und Politikwissenschaft mit besonderem Fokus auf die Neueste Geschichte. Ab 2020 absolvierte er ein Volontariat im Museum642 – Pößnecker Stadtgeschichte. Sein Volontariatsprojekt war die Konzeption einer Ausstellung zum Thema „Pößneck im Freistaat Sachsen-Meiningen". Geografisch ist er dem Gebiet treu geblieben. Für Bad Salzungen wünscht er sich ein Museum, das sowohl Touristen als auch die Stadtgesellschaft mitnimmt. Der Fokus soll vermehrt auf der Neuesten Geschichte liegen.

Elisabeth Otto und **Peggy Reißmann**, Haus der Natur Goldisthal

Seit 2016 leitete Elisabeth Otto sechs Jahre lang das Haus der Natur Goldisthal. In dieser Zeit legte die ausgebildete Tourismusfachwirtin den Fokus stark auf die touristische Entwicklung der Region sowie auf die Etablierung des Museums als beliebtes Ausflugsziel. Das Haus der Natur Goldisthal ist mit seiner interaktiven und kindgerechten Ausstellung sowie seiner Funktion als Naturparkinformation eine Bildungseinrichtung und Freizeitdestination. Elisabeth Otto entwickelte die Kooperationen mit touristischen Partnern, Schulen und Kindergärten weiter und war auch für die Öffentlichkeitsarbeit und die Erweiterung der Ausstellung verantwortlich. Das Museum konnte sich in den vergangenen Jahren als feste Größe in der Region etablieren.

Peggy Reißmann war bereits in den vergangenen Jahren als stellvertretende Ausstellungsleiterin im Haus der Natur Goldisthal tätig und übernimmt nach dem Ausscheiden von Elisabeth Otto deren Funktion. Sie ist bereits nach der Eröffnung des Museums 2013 ein Teil des Teams, sodass sie die Entwicklung des Hauses von Anfang an beobachten und mitgestalten konnte. Aufgewachsen und wohnhaft in der Region kennt sie deren Besonder- und Eigenheiten und kann in enger Kooperation mit Einheimischen, Leistungsträgern und Akteuren der Branche die weitere Entwicklung des Museums lenken und voranbringen.

Dr. Thomas T. Müller und **Dr. Susanne Kimmig-Völkner**, Mühlhäuser Museen

Zum 1. Februar 2023 wechselte Dr. Thomas T. Müller von den Mühlhäuser Museen zur Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, wo er das Amt des Vorstands und Direktors übernahm.
Thomas T. Müller studierte Mittlere und Neuere Geschichte, Ur- und Frühgeschichte, Kunstgeschichte und Archivwissenschaften in Göttingen, Erfurt und Potsdam und promovierte 2016 an der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Universität Hannover zum Bauernkrieg in Thüringen.
Bevor er nach Mühlhausen kam, leitete er von 1999 bis 2005 das Stadtarchiv Heilbad Heiligenstadt. Nach einer zweimonatigen Tätigkeit als Fachreferent für Kulturgeschichte bei den Mühlhäuser Museen wurde er bereits im Februar 2006 zu deren Direktor berufen. Er entwickelte die fünf Museen der mittelalterlichen Reichsstadt während der vergangenen 18 Jahre zu einem wichtigen Zentrum für Mittelalterausstellungen im Freistaat. Insbesondere die großen Expositionen zu den Franziskanern in Thüringen und die Spätmittelalterausstellung „Umsonst ist der Tod" werden auch wegen ihrer umfangreichen Kataloge in Erinnerung bleiben. Während seines Direktorats erhielten drei der fünf Mühlhäuser Museen neue Dauerausstellungen und der museale Zweckverband ein neues Zentraldepot, zudem wurde das Kulturhistorische Museum generalsaniert. Die Thüringer Landesausstellung zum Bauernkrieg, die im Jahr 2025 in Mühlhausen und in Bad Frankenhausen stattfinden wird, geht zu großen Teilen auch auf seine Anregung zurück.
Von 2011 bis 2022 war Dr. Thomas T. Müller Vorstandsmitglied des Museumsverbandes Thüringen e. V. und seit 2019 dessen Präsident. Während dieser drei Jahre fand eine strukturelle Neuaufstellung der Geschäftsstelle statt und die Zusammenarbeit mit dem Vorstand des MVT wurde neu definiert. Zudem erfolgten wichtige Weichenstellungen für die Digitalisierung der Thüringer Museumslandschaft, die Provenienzforschung wurde vorangetrieben und die Öffentlichkeitsarbeit des Verbands ausgebaut. Während der Coronapandemie entstanden beispielhafte Handlungsempfehlungen für die Fortführung des Museumsbetriebes.
(Foto: MVT)

Seit dem 1. Januar 2023 ist Dr. Susanne Kimmig-Völkner Direktorin der Mühlhäuser Museen. Die promovierte Kunsthistorikerin studierte an der Universität Leipzig Kunstgeschichte, Ur- und Frühgeschichte sowie Französistik. Nach ihrer Tätigkeit in der Lehre ging sie 2014 als Kuratorin und wissenschaftliche Referentin an das Landesmuseum für Vorgeschichte, Halle. Die Forschungsschwerpunkte von Susanne Kimmig-Völkner liegen in der Kunst und Archäologie des Mittelalters und der Reformationszeit. Das erste große Projekt der Mühlhäuser Museen unter ihrer Leitung wird die Thüringer Landesausstellung 2025 „freiheyt 1525 – 500 Jahre Bauernkrieg" sein.
(Foto: Tino Sieland)

Stefanie Keil, Museumsverband Thüringen e. V., Erfurt

Nach einem halben Jahr Vakanz ist die Stelle für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit wieder neu besetzt. Stefanie Keil begann am 1. Februar 2023 beim Museumverband Thüringen e. V. ihre Tätigkeit als Referentin für Medienarbeit und digitale Kommunikation. Sie hat Volkskunde/Kulturgeschichte und Interkulturelle Wirtschaftskommunikation im Bachelorstudiengang an der Universität Jena studiert und den Master Kulturerbe an der Universität Paderborn erworben. Für die Kulturstiftung der Länder, den Landesverband Lippe und für das Museum Marta Herford war sie in den Bereichen UNESCO-Welterbe, Kulturentwicklungsplanung und kulturelle Bildung tätig. Zuletzt war Stefanie Keil Kulturkoordinatorin bei der Kreisverwaltung Herford und zuständig für das bürgerschaftliche Engagement in Kultureinrichtungen der Kreise Minden-Lübbecke und Herford. (Foto: Michael Trappmann)

Sabine Breer und **Katharina Taxis**, Museumsverband Thüringen e. V., Erfurt

Circa eineinhalb Jahre hatte die Provenienzforschung beim Museumverband Thüringen e. V. einen Projektstatus. Zum 1. Februar 2023 wurden die Aufgaben nun in die Geschäftsstelle integriert. Zwei neue Mitarbeiterinnen bauen auf der Arbeit von Friederike Brinker, Elisabeth Geldmacher und Anne Paschen auf.
Sabine Breer ist studierte Kunsthistorikerin und war zuletzt Geschäftsführerin beim regionalen Museumsverbund Erlebniswelt Museen im Landkreis Mansfeld-Südharz. Beim Museumsverband Sachsen-Anhalt war sie von 2017 bis 2019 zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin für Provenienzforschung im Projekt „Erstcheck an 16 Museen in Sachsen-Anhalt" beschäftigt und bis 2021 als Referentin der Geschäftsführung mit den Arbeitsschwerpunkten Öffentlichkeitsarbeit, Projektmanagement und Digitalisierung befasst. Zuvor war Sabine Breer als Mitarbeiterin beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste für die Lost Art-Datenbank tätig.

Unterstützt wird Sabine Breer von Katharina Taxis als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Durch ihr Studium der Klassischen Archäologie, Europäischen Ethnologie, Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Kunstpädagogik an der Universität Augsburg befasste sie sich interdisziplinär mit Provenienzforschung und Erinnerungskulturen. Ihre Masterarbeit beschäftigte sich mit diversitätssensiblen Strategien im Museum und der Vermittlung von Provenienzforschung, wobei sie an der Konzeption einer Museumsapp für die Kunstsammlungen und Museen Augsburg mitwirkte. Als freie Provenienzforscherin arbeitete Katharina Taxis zuletzt für das Auktionshaus Ketterer Kunst GmbH & Co KG in München.

Der Internationale Museumstag 2023
Zwischen Vielfalt und lieb gewordener Gewohnheit

Die Bedeutung des Internationalen Museumstages

Der Internationale Museumstag ist weltweit der zentrale Aktionstag für Museen. Er wird seit 1977 jährlich vom Internationalen Museumsrat ICOM ausgerufen und in Deutschland immer an einem Sonntag im Mai zelebriert. Ziel ist es, auf die Museen in Deutschland und weltweit aufmerksam zu machen und Besucherinnen und Besucher einzuladen, die Vielfalt der Museen zu entdecken. In Deutschland wird der Internationale Museumstag vom Deutschen Museumsbund (DMB) bundesweit koordiniert und in enger Kooperation mit den Museumverbänden und -ämtern der Länder auf regionaler Ebene sowie den Museen vor Ort umgesetzt.

Die sowohl nationale wie auch internationale Wahrnehmung des Internationalen Museumstags bietet auch anderen Akteurinnen und Akteuren einen Anlass, auf Themen, die speziell Museen betreffen, öffentlichkeitswirksam hinzuweisen. Es spiegelt sich darin auch immer das aktuelle Umfeld, in dem Museen agieren. So bietet dieser Tag eine Gelegenheit, weithin wahrnehmbar auf die Situation der Museen, ihre Herausforderungen und Perspektiven hinzuweisen. In diesem Jahr nutzten die Kunsthalle Rostock und Aktivistinnen und Aktivisten der „Letzten Generation" die Chance, um den Dialog mit Museumsbesuchern und -besucherinnen herzustellen.

In Thüringen ist zu beobachten, dass der Aktionstag gerade von kleinen Museen genutzt wird, um von der Wirksamkeit eines weltweit aufgerufenen Aktionstags zu profitieren und sich in die große internationale Museumsfamilie einzugliedern. Je nach ihren Möglichkeiten binden sie diesen Tag regelmäßig in ihre Jahresplanung ein, beispielsweise mit freiem Eintritt oder einem besonderen Rahmenprogramm.

Die Thüringer Auftaktveranstaltung

Die Thüringer Auftaktveranstaltung am 21. Mai 2023 fand im Residenzschloss Altenburg statt. Anlass war die festliche Ausstellungseröffnung „Alles in einer Hand – 100 Jahre Spielkartenmuseum Altenburg". Als besonderes Rahmenprogramm zu diesem Jubiläum und zum Internationalen Museumtag hatte das Team der Altenburger Kulturvermittlung unter dem Motto „Upcycling" auf dem Schlosshof ein

Diesjährige Auftaktveranstaltung des Internationalen Museumstages mit einem großen Spielefest auf dem Gelände des Residenzschlosses Altenburg. (Foto: MVT)

Auf dem Gelände des Residenzschlosses Altenburg fand eine Sprayaktion, eine Illusionsshow, ein mobiles Spielecafé und viele Mitmachaktionen statt. (Foto: Mario Jahn)

Präsentation des Graveurhandwerks im Stadtmuseum in der Beschußanstalt in Zella-Mehlis zum Internationalen Museumstag. (Foto: Museen der Stadt Zella-Mehlis)

großes Spielefest „für kleine und große, junge und alte Leute" mit nicht weniger als zehn Stationen organisiert. Ermöglicht wurde dies durch die Förderung der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, die sich, wie Nicole Schlabach, stellvertretende Geschäftsführerin der Sparkassen-Kulturstiftung, in ihrer Begrüßungsrede betonte, mit ihrem Engagement ausdrücklich und besonders für Museen in der Region starkmacht und zugleich auf die Vielfalt ihrer Themen sowie nicht zuletzt auf die unentbehrliche gesellschaftliche Funktion von Museen hinweist. Die Leiterin der Abteilung Kultur und Kunst in der Thüringer Staatskanzlei, Elke Harjes-Ecker, nahm in ihrem Grußwort den Internationalen Museumstag zum Anlass, um den Reichtum und die Vielseitigkeit der Museumslandschaft in Thüringen zu würdigen, für deren Erhalt sich die Thüringer Staatskanzlei einsetzt.

Analoge und digitale Programmvielfalt

Das diesjährige Motto des Internationalen Museumstages lautete „Happy Museums. Nachhaltigkeit und Wohlbefinden". Viele Thüringer Museen boten ein buntes Programm sowie Sonderführungen an. Einige lockten mit freiem Eintritt oder nutzten den Anlass und eröffneten neue Ausstellungen, wie zum Beispiel das Museum Burg Posterstein mit „Hans Fallada – Familienbilder. Wie aber bestehe ich vor Dir, sehr liebe Verwandtschaft –?!", das Hörselbergmuseum Wutha-Farnroda mit „Das Licht in unserem Leben" oder das Werratal-Museum Gerstungen mit „Medizin im Werratal – Rückblick einer Region".

Wer es an diesem Tag nicht geschafft hat, die Museen zu besuchen, der konnte von zu Hause oder von unterwegs aus von den digitalen Angeboten profitieren. Die Osterburg Weida nahm beispielswei-

se die Besucherinnen und Besucher mit beim Aufstieg auf die Turmspitze. 360 Grad Rundgänge boten unter anderem das GoetheStadtMuseum Ilmenau, das Museum Creuzburg und das Grenzlandmuseum Eichsfeld an. Das sind nur einige Beispiele aus

Im Burghof des Naturhistorischen Museums Schloss Bertholdsburg wurde frische Kräuterbutter und Kräutersalz hergestellt. (Foto: Naturhistorisches Museum Schloss Bertholdsburg)

Spielen wie in alten Zeiten im Steinsburgmuseum in Römhild. (Foto: TLDA)

13 Museen und ihren digitalen Angeboten. Wichtig war, an diesem Tag Präsenz zu zeigen und sich gemeinschaftlich zu engagieren.

Um eine Übersicht der vielfältigen Angebote zu bekommen, betrieb der Deutsche Museumsbund auch in diesem Jahr wieder eine Plattform. In ganz Deutschland wurden 4.641 Aktionen in 1.799 Museen an 1.071 Orten registriert. In Thüringen wurden 194 Aktionen von 64 Museen in 47 Orten angeboten. Aber auch darüber hinaus gab es eine Vielzahl von Museen, die nicht diese Plattform genutzt haben, sondern ihre Angebote regional bewarben.

Auf dem Gelände des Bauernkriegsmuseums Kornmarktkirche bereitet Sarah Pönicke mit den Gästen selbstgemachte Limonade zu. (Foto: Julia Mandry, Mühlhäuser Museen)

Die Besucherinnen und Besucher wiederum hatten die Qual der Wahl, welche Einrichtungen sie besuchen sollten. Faktoren wie Urlaubsplanung, Wetterverhältnisse und ähnliches fließen in die Entscheidung ein, ob sie einen Ausflug planen und wohin die Reise gehen soll. Daher sind die Museen auf lokale und regionale Bewerbung ihrer Angebote angewiesen und sollten diese möglichst weit streuen.

Ausblick

In den kommenden Jahren wird der Internationale Museumstag als besonderer Festtag Museen und ihr Publikum erneut zusammenbringen. Der Termin steht bereits heute fest, also merken Sie sich den 19. Mai 2024 schon einmal vor.

Stefanie Keil, Angelika Steinmetz-Oppelland

„BREHMS WELT – Tiere und Menschen“ und das Hennebergische Museum Kloster Veßra haben den Museumspreis 2022 gewonnen

Die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen hat gemeinsam mit dem Museumsverband Hessen e. V. und dem Museumsverband Thüringen e. V. den Museumspreis 2022 verliehen. Mit dieser Auszeichnung werden sowohl besondere Museumskonzepte geehrt als auch außergewöhnliche Ideen und deren Realisierung bei der Sammlung sowie die Präsentation von Sammlungsgut honoriert. Insgesamt zwölf Museen aus Hessen und Thüringen hatten ihre Bewerbung eingereicht. Eine Jury aus Vertreterinnen und Vertretern des deutschen Museumswesens bereiste sechs Museen, deren Bewerbungen in die engere Auswahl gefasst wurden, und wählte daraus einen Haupt- und zwei Förderpreisträgerinnen beziehungsweise -träger aus.

Die Hauptpreisträger

Das Museum „BREHMS WELT – Tiere und Menschen“ erhielt den Hauptpreis für seine museale Neukonzeption. Verortet im ostthüringischen Renthendorf lebten und wirkten Christian Ludwig Brehm, bekannt als „Vogelpastor“, und sein Sohn Alfred Edmund Brehm. Durch diese beiden wurden im 19. Jahrhundert erstmals Tiere als denkende und fühlende Geschöpfe wahrgenommen.

Im Jahr 1946 gründete Frieda Poeschmann, geborene Brehm, die Brehm-Gedenkstätte, die aufgrund der Finanzlage der Gemeinde Renthendorf 2012 schließen musste. Dem bürgerschaftlichen Engagement war zu verdanken, dass durch die Gründung eines Zweckverbands unter Leitung von Volker Bauer ein Weiterbetrieb möglich war. Prof. a. D. Dr. Jochen Süss setzte sich als Leiter der Gedenkstätte seither für die bauliche Sicherung und Restaurierung der Gebäude und der Anlage durch die Akquirierung von Fördermitteln ein. Über zehn Jahre ehrenamtliche Bemühungen und 36 Förderanträge später konnten die umfassenden Arbeiten am und im Wohnhaus der Familie Brehm abgeschlossen werden. Im Jahr 2020, mitten in der Zeit der Coronapandemie, eröffnete das Museum mit seiner neuen Dauerausstellung. Vermittelt werden hier die Anfänge der modernen Verhaltensforschung bis hin zum heutigen Umwelt- und Artenschutz.

Die Jury des Museumspreises würdigte die vorbildliche Vermittlung der naturhistorischen und wissenschaftlichen Grundlagen, der Alltagskultur der

Stefen G. Reuß, Vorsitzender der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen (links im Bild), überreicht den Museumspreis 2022 an Prof. a. D. Dr. Jochen Süss und sein Team. (Foto: MVT)

Brehm-Familie und die Geschichte des Ortes, welche die Bezüge zwischen Menschen und Tieren vom 19. Jahrhundert bis heute anschaulich erschließt.

Am 10. März 2023 fand die feierliche Preisverleihung in Renthendorf statt. Ministerpräsident Bodo Ramelow würdigt in seiner Rede den mit 25.000 Euro dotierten Museumspreis als „ein Beleg dafür, dass das Land nicht nur Leuchttürme fördert, sondern auch Kulturbestrebungen im ländlichen Raum unterstützt. Museen im ländlichen Raum sind wichtige kulturelle Zentren für die verschiedensten Sparten, außerschulische Lernorte, kulturtouristische Anziehungspunkte und wie hier zum Teil sogar Wissenschaftsstandort."

Weitere Grußworte sprachen der Landrat des Saale-Holzland-Kreises, Andreas Heller, und Präsident des Museumsverbandes Thüringen e. V., Dr. Roland Krischke. „Es gilt nun das Erreichte zu verstetigen, wofür insbesondere auch das dauerhafte Engagement der regionalen Träger erforderlich ist. Immer wieder muss man daran erinnern: Museen kosten nicht nur Geld, sie schenken ihren Regionen Identität, verzaubernde Erlebnisse und sie sind unentbehrlicher Teil eines Tourismus- und Bildungsnetzwerks, in dem sie nicht immer ihrer wahren Bedeutung gemäß wahrgenommen werden.", erläuterte Dr. Roland Krischke.

Grundsteinlegung des Funktionsgebäudes mit Ministerpräsident Bodo Ramelow (rechts im Bild). (Foto: MVT)

Nach der Preisübergabe fand die Grundsteinlegung für einen modernen Anbau im Hof des Brehm-Hauses statt. Hier entstehen eine Bibliothek, ein Depot, ein Ticketshop, ein Museumscafé sowie Büroräume. Alle Räume werden barrierefrei zugänglich sein.

Eine weitere Anerkennung erhielten das Museum und der Förderverein ebenfalls im Jahr 2022 durch die Aufnahme von „Brehms Tierwelt" in das Landesverzeichnis Immaterielles Kulturerbe Thüringen in der Rubrik „Gute Praxis-Beispiele". Es ist ein Zeichen der Wertschätzung für das Engagement der Bürgerinnen und Bürger, die im Sinne des UNESCO-Übereinkommens traditionelle Bräuche und Feste, Handwerkstechniken und künstlerische Ausdrucksformen nachhaltig pflegen und damit zum sozialen Zusammenhalt vor Ort beitragen.

Die Förderpreisträger

Je einen mit 5.000 Euro dotierten Förderpreis erhielten das Senckenberg Naturmuseum in Frankfurt und das Hennebergische Museum Kloster Veßra im südthüringischen Landkreis Hildburghausen, dessen feierliche Übergabe am 22. März 2023 auf dem Klostergelände stattfand.

Die Grafen von Henneberg gründeten im 12. Jahrhundert Kloster Veßra als Prämonstratenserchorherrenstift, das heißt als römisch-katholischer

Orden regulierter Chorherren. Heute sind nur noch die Türme der Klosterkirche vorhanden und das Kirchenschiff als Ruine zugänglich. Im Jahr 1975 wurde das ehemalige Klosterareal zu einem Freilichtmuseum und als Agrarhistorisches Museum des Bezirkes Suhl betrieben. Seit der Reformation wurde die Klosteranlage landwirtschaftlich genutzt, was bis in die Zeit der DDR andauerte. Seit 1994 gehört die Anlage zur Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten. Die Trägerschaft des Museums übernahm 2004 der Hennebergisch-Fränkische Geschichtsverein. Schrittweise wurden historische Fachwerkhäuser auf das Gelände transloziert, die wiederum die Lebensweisen der damaligen Bevölkerung in verschiedenen Epochen abbilden. Das Fachwerkhaus aus Eicha aus dem Jahr 1716 zeigt beispielsweise die Wohnverhältnisse einer wohlhabenden Bauernfamilie um 1900.

Das Museum steht daher vor der Herausforderung, die Themenschwerpunkte von der Regionalgeschichte, der Kloster- und Domänengeschichte über Volkskunde und Agrarhistorie bis hin zu Wild- und Kulturpflanzenkunde den Besucherinnen und Besuchern zu vermitteln. Kloster Veßra überzeugte die Jury des Museumspreises durch ein ausgereiftes museumspädagogisches Konzept, das diese Themenvielfalt wissenschaftlich und zugleich besucherorientiert aufarbeitet.

Anlass für die Bewerbung um den Museumspreis war die Etablierung des Pilotprojektes „Sehen, fühlen verstehen – Freilichtmalerei im Hennebergischen Museums Kloster Veßra“, an dem zahlreiche Kinder und Jugendliche in den Sommer- und Herbstferien sowie an den Feiertagen 2021 teilgenommen haben. Nach einem Rundgang im Museum mit Einblicken in die kulturellen, landschaftlichen und historischen Aspekte des Alltags und nach einer Einführung in die Bildkomposition konnten die Kinder und Jugendlichen ihre besonderen Eindrücke im Freien auf die Leinwand bringen. Inhaltlich, technisch und künstlerisch wurden sie hierbei von den Museumspädagoginnen und Museumspädagogen unterstützt. Weitere künstlerische Programme folgten in den Sommer- und Herbstferien 2022, wie beispielsweise Malereikurse, bei denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Farben vorab aus Naturmaterialien selbst herstellten.

Vertreterinnen und Vertreter der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, des Museumsverbandes Thüringen e. V. und des Hennebergischen Museums Kloster Veßra bei der Übergabe des Förderpreises in Kloster Veßra. (Foto: MVT)

Die Zusammenarbeit mit regionalen Künstlerinnen und Künstler soll mittels der zusätzlichen Fördergelder weiter ausgebaut werden. Im Vor-

dergrund der gemeinsamen Projekte steht die bewusste Wahrnehmung der eigenen Umgebung und die damit verbundenen identitätsstiftenden Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenswelt, die sowohl Kinder und Jugendliche als auch Erwachsene gleichermaßen ansprechen soll. Das Museum versteht sich über die musealen Grundaufgaben hinaus als Lernort für alle seine Gäste.

Der Museumspreis

Alle zwei Jahre lobt die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen den Museumspreis aus. Er richtet sich an öffentliche Museen und Netzwerke von Museen in Thüringen und Hessen. Mit der Vergabe des Preises sollen die Position von Museen und Kulturinstitutionen regional wie überregional gestärkt und außergewöhnliche Museumskonzepte gewürdigt werden.

In den vorausgehenden Jahren wurden die Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße in Erfurt (2020), das Dreieich-Museum (2018), das Museum Judengasse in Frankfurt (2016), der Erinnerungsort Topf & Söhne (2014) und das Deutsche Filmmuseum Frankfurt (2012) mit dem Museumspreis ausgezeichnet. Der nächste Museumspreis wird 2024 verliehen.

Stefanie Keil

Neuer Preis für Kulturfördervereine und Freundeskreise in Thüringen

Gründung des Netzwerkes

In Thüringen gibt es rund 500 Kulturfördervereine und Freundeskreise. Auf 100.000 Einwohner kommen im Schnitt 23 solcher Vereine. Damit liegt Thüringen deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt mit 20 Vereinen. Diese Vielfalt beruht auf enormem bürgerschaftlichem Engagement. Auf Initiative des Dachverbandes der Kulturfördervereine in Deutschland e. V. (DAKU), der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen und der Thüringer Ehrenamtsstiftung schloss sich bereits im November 2021 die Netzwerkgruppe Thüringer Kulturfördervereine zusammen, um den Vereinen im Land eine Stimme zu geben und ihren Austausch untereinander zu fördern. Dem vorangegangen waren vier Regionaltreffen in Nordhausen, Weimar, Rudolstadt und Altenburg, in denen eine Reihe von Zielen für die Netzwerkgruppe formuliert wurden. Dieser Prozess wurde durch die Kooperation und Förderung der Kulturstiftung der Länder ermöglicht. Die sich ausgesprochen konstruktiv entwickelnde Arbeit von Mitgliedern der Netzwerkgruppe aus circa 20 verschiedenen Freundeskreisen spiegelte einerseits die enorme Heterogenität der Thüringer Kulturförderlandschaft wider, anderseits zeigte sich schnell, dass ein Großteil vor ähnlichen Herausforderungen – wie zu wenig (jungen) Mitgliedern oder der Finanzierung ihrer Vereinsaktivitäten – stehen.

Den Vereinen wird durch das auf ein Bundesland und die Kulturförderung konzentrierte Netzwerk erstmals die Gelegenheit geboten, sich innerhalb ihres Engagementbereichs auszutauschen und in ihrer Region bei lokalen Aktionen und Anlässen zusammenzuarbeiten. Das Netzwerk sammelt die Bedarfe und Interessen der Vereinsverantwortlichen, die sich an die Politik und die Verwaltung von Land, Landkreisen und kreisfreien Städten Thüringens richten.

Große Chancen bieten sich durch das Länder-Netzwerk für die Organisation maßgeschneiderter Weiterbildungsangebote. Besonders Praxis- und Fallbeispiele aus der Arbeit der Kulturfördervereine beziehungsweise der Zusammenarbeit mit den örtlichen Ämtern sind für die Engagierten oft am effektivsten. Die ersten Weiterbildungsangebote sind im Rahmen des 2. Tages der Thüringer Kulturfördervereine in Weimar, Anfang November 2023 geplant.

Auftaktpressekonferenz am 08.02.2023 im Goethe-Nationalmuseum in Weimar. (Foto: DAKU)

Neben der medienwirksamen Preisverleihung wird es zwei Workshop-Angebote für die aus ganz Thüringen angereisten Vereine und Freundeskreise geben.

Den mehr nach innen, also in die Vereine und Freundeskreise wirkenden Ziele und Maßnahmen stehen nach außen wirkenden gegenüber. Ein Schwerpunkt liegt hierbei in der Öffentlichkeitsarbeit, denn der kulturfördernde Einsatz der Vereine wird immer zu wenig wahrgenommen – anders als etwa das kulturschaffende Engagement (zum Beispiel der Laien-Chöre und -Orchester in Kulturvereinen). Um die Stimme des kulturfördernden Engagements zu stärken, sollen Politik, Wirtschaft und Bildungseinrichtungen sowie deren Pressestellen auf das umfangreiche, meist ehrenamtliche Wirken der Kulturfördererinnen und -förderer aufmerksam gemacht und für eine Unterstützung ihrer Arbeit interessiert werden. Auf diese Weise soll auch Interesse bei der Bevölkerung geweckt werden, sich ehrenamtlich in Kulturfördervereinen zu engagieren.

Preisverleihung

Um diese Ziele zu realisieren, hat die Netzwerkgruppe als erste große gemeinsame Aktion einen „Preis der Thüringer Kulturfördervereine" entwickelt. Hierfür übernahm Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff, Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Thüringer Staatskanzlei, die Schirmherrschaft. Mit diesem Rückenwind traf sich die immer enger zusammenarbeitende Netzwerkgruppe Anfang Oktober 2022 im Theater Waidspeicher in Erfurt und arbeitete in Workshops ein Konzept für den Preis aus. Eine Kerngruppe entwickelte aus diesen Ergebnissen die Geschäftsordnung und stellte die Jury zusammen, die wiederum setzt sich aus Vertreterinnen und Vertretern der großen Kulturverbände, der Thüringer Ehrenamtsstiftung, der Medien, Wirtschaft, den Sprecherinnen und Sprechern der Netzwerkgruppe sowie des für Kultur zuständigen Landesministeriums zusammen.

Die Bewerbung zum Preis wurde betont einfach und unbürokratisch gestaltet. Die Kerngruppe war sich schnell über die Verteilung des zur Verfügung stehenden Preisgeldes einig. Demnach gibt es zehn Monatspreisträger, die mit jeweils 500 Euro bedacht werden. Aus diesen zehn Preisträgern generiert die neunköpfige Jury drei Kulturfördervereine des Jahres, die weitere 2.500, 1.500 beziehungs-

Übergabe des Förderbescheides durch Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff, Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Staatskanzlei, an Barbara Rinke, Vorstandsmitglied der Ehrenamtsstiftung. (Foto: Gregor Seiffert)

weise 1.000 Euro erhalten. Im Herbst, am Tag der Thüringer Kulturfördervereine, werden diese mit einer gesonderten Preisverleihung prämiert.

Diese Kerngruppe organisierte die Auftaktpressekonferenz zum Preis am 8. Februar 2023 im Festsaal des Goethe-Nationalmuseums in Weimar, in deren Rahmen auch die Website des Netzwerkes mit der Möglichkeit der Bewerbung freigeschaltet wurde.

Darüber hinaus stellte sich die Klassik Stiftung Weimar als Kooperationspartner für den Preis vor. Das breite Medienecho führte zu rasch eingehenden Bewerbungen und so konnte die erstmals am 2. März 2023 tagende Jury bereits aus neun Einsendungen einen ersten Preisträger auswählen. In der Sitzung im Kanonenhof des Deutschen Gartenbaumuseums diskutierte und bewertete das Gremium die Bewerbungen unter dem Jahresmotto „Zusammen.Leben.VorOrt".

Konstituierende Jurysitzung vom 02.03.2023 im Deutschen Gartenbaumuseum Erfurt. (Foto: DAKU)

Der erste Preisträger

Die Jury einigte sich mit großer Mehrheit auf den „Förderverein für Wasserburg und Kapellendorf e. V." als Verein des Monats Februar. Der Kapellendorfer Förderverein spiegelt einen wichtigen Teil der Gesamtstruktur der Thüringer Kulturförderlandschaft wider. Fast ein Drittel der gut 500 Fördervereine in Thüringen haben sich der Baukultur und Denkmalpflege verschrieben. Darüber hinaus sind 58% dieser Vereine in dünn besiedelten ländlichen Gebieten beheimatet. Die Auszeichnung ist ein großartiges Signal für dieses ehrenamtliche Engagement und zollt der Arbeit all dieser Vereine Anerkennung. Die Vorsitzende des Vereins Antje Strzata zeigte sich über die 500 Euro Preisgeld begeistert. „Die dort gesammelten Gelder fließen als Eigenanteil zu Förderanträgen für dringend notwendige Erhaltungsmaßnahmen der Burg. Gegenwärtig erarbeitet der Verein mit seinen Partnern und den Kapellendorferinnen und Kapellendorfern ein Konzept zur Nutzung der historischen Wasserburg. Das Preisgeld ist Ansporn, fördert die Eigeninitiative und stärkt somit den Zusammenhalt in der Gemeinde. Die Burg als starker Mittelpunkt des Dorfes fördert die Identifikation mit dem Ort und wir hoffen, das Bauwerk durch vielfältige Nutzungen wieder zum kulturellen und sozialen Zentrum machen zu können. […] Der Vorstand des Vereins freut sich auf die weitere konstruktive Zusammenarbeit mit der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten.", erklärte Antje Strzata.

Jurymitglied Dirk Schütz, Geschäftsführer des Weimarer Medienunternehmens KM Kulturma-

Überreichung des Preises an den „Förderverein für Wasserburg und Kapellendorf e. V.“. (Foto: Roy Fischer)

nagement Network GmbH, zeigte sich bei der Preisübergabe am 14. März 2023 in Kapellendorf hocherfreut und lobte den Verein für seine langjährige Arbeit. „Ein solcher Preis soll nicht nur die großen, mitgliederstarken Vereine auszeichnen. Gerade kleine Vereine wollen wir in den Fokus rücken, die es schaffen, einen großen Teil der Bevölkerung vor Ort zu mobilisieren. Das verdient größten Respekt. Schon im Namen des Vereins wird deutlich, dass sich die Vereinsarbeit nicht auf die Erhaltung und Nutzung der berühmten Wasserburg beschränkt, sondern sich auf die Entwicklung des gesamten Dorfes und den gesellschaftlichen Zusammenhalt bezieht. Uns hat auch überzeugt, dass sich seit 1995 im 35 Mitglieder starken Förderverein Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsorten, verschiedenen Generationen und sozialen Gruppen in Gesprächen und Arbeitskreisen einbringen. Diese ehrenamtliche Arbeit verdient Respekt und Anerkennung“, betonte Dirk Schütz.

Nach dem gelungenen Auftakt plant die Netzwerkgruppe nun die weiteren Jurysitzungen, die Ausarbeitung von Medienpartnerschaften sowie die Organisation der medienwirksamen und festlichen Preisverleihung im November in Weimar. Bewerbungen sind fortlaufend bis zum 15. September 2023 möglich. Ausgezeichnet werden Aktivitäten, die zur kulturellen Teilhabe aller Menschen vor Ort beitragen und die Weiterentwicklung der Vereine oder der von ihnen geförderten Kultureinrichtung unterstützen. Weitere Informationen zum Preis, dem Verfahren und den aktuellen Entwicklungen stehen auf der Internetseite unter www.netzwerk-kfth.de zur Verfügung.

Gregor Seiffert

Technisches Kulturgut im Blick der Provenienzforschung

Quo vadis?

Deutschland bekannte sich 1999 in der gemeinsamen Erklärung von Bund und Ländern zur Absicht NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut, insbesondere aus jüdischem Besitz, aufzufinden und zurückzugeben. Während sich das Feld der Provenienzforschung zunächst langsam entwickelte, gewann es durch den Kunstfund Gurlitt im Jahr 2013 signifikant an Bedeutung und konnte sich in den letzten zehn Jahren etablieren. Durch einen erweiterten Forschungsfokus, der koloniale Unrechtskontexte und den Kulturgutentzug in der SBZ/DDR mit einbezieht, begann sich die Provenienzforschung immer weiter auszudifferenzieren und zu spezialisieren. Wesentlichen Anteil daran trägt das 2015 als Stiftung bürgerlichen Rechts gegründete Deutsche Zentrum Kulturgutverluste mit Sitz in Magdeburg, durch dessen Unterstützung und Förderung viele Provenienzforschungsprojekte erst möglich wurden.

Sammlungsobjekte aus dem Deutschen Optischen Museum, erworben zwischen 1933 und 1945. (Fotos: Timo Mappes und Maximilian Hamann, D.O.M.)

Der Start eines Aufarbeitungsprozesses

Durch die finanzielle Unterstützung des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste konnten am Deutschen Optischen Museum in Jena und am Deutschen Technikmuseum in Berlin seit 2020 erstmals zwei technikhistorische Sammlungen in Deutschland systematisch auf NS-Raubgut überprüft werden. Vorbild für beide Projekte war nicht zuletzt die Arbeit des Technischen Museums Wien. Diese Sammlung wird bereits seit 1998 auf NS-Raubgut überprüft, einschließlich der Suche nach den rechtmäßigen Eigentümerinnen beziehungsweise Eigentümern.

Recht schnell wurde den beteiligten Forscherinnen und Forschern deutlich, dass Provenienzforschung in technikhistorischen Sammlungen die Entwicklung neuer methodischer Herangehensweisen zur Objektidentifizierung erfordert. Beispielsweise setzen sich die zu untersuchenden Sammlungsbestände doch vornehmlich aus seriell hergestellten Objekten zusammen, wie Automobile, wissenschaftliche Instrumente, elektrische Geräte, Spielzeug und vielem mehr.

Technisches Kulturgut – ein neuer Begriff innerhalb der Provenienzforschung

Zugleich wurde die Notwendigkeit einer geeigneten Begriffsfindung deutlich, die diesen jungen Bereich der Provenienzforschung angemessen abbildet. Termini wie „technische Instrumente" oder „technische Objekte" decken die vielen in technikhistorischen Sammlungen vorhandenen Objektgattungen nur unvollständig ab. In den Sammlungsbeständen des Deutschen Optischen Museums (D.O.M.) befindet sich beispielsweise ein über Jahrzehnte angelegter sehr umfangreicher Bestand an historischen Grafiken mit Darstellungen zur Geschichte der Optik beziehungsweise zur Entwicklung optischer Instrumente. Im September 2021 organisierten die Mitarbeitenden des Provenienzforschungsprojektes „INSIGHT D.O.M." am Deutschen Optischen Museum eine Tagung, der erstmals in diesem Bereich tätige Forscherinnen und Forscher zusammenbrachte. Aus den Ergebnissen der Workshoptagung ging hervor, dass sich ein breites Spektrum technischer Objekte im Bereich der Provenienzforschung zu NS-Unrechtskontexte verorten lässt. Um die Vielfalt dieser Objekte zusammenzufassen, wählten Sören Groß und Ron Hellfritzsch den Begriff Technisches Kulturgut als Arbeitstitel für den aus der Workshoptagung hervorgehenden Sammelband. Zuvor hatte diese Bezeichnung bereits unter Restauratoren in einigen Zusammenhängen Verwendung gefunden, dies jedoch ohne feste Definition und zumeist synonym zu Begriffen wie Industrielles Kulturgut oder Kulturgut der Moderne. Aus den Diskussionen mit anderen Provenienzforscherinnen und -forschern, die sich mit unrechtmäßig entzogenen Objekten in technikhistorischen Sammlungen befassen, ergab sich die Konvention, unter Technisches Kulturgut alle Objekte zusammenzufassen, die mit einem technikhistorischen Interesse gesammelt wurden oder im Laufe der Zeit eine derartige Bedeutung erhielten. Dies schließt neben Automobilen, Messinstrumenten, Werkzeugen etwa auch Spielzeuge, optische Vorführmedien wie zum Beispiel Laterna Magica-Bilder, und Grafiken sowie Bücher mit ein, sofern letztere in einem entsprechenden Sammlungskontext stehen.

Da sich an die Workshoptagung viele positive Rückmeldungen und eine Fülle darauf aufbauender neuer Forschungsfragen zu verschiedenen Objektgattungen und zur Erforschung diverser Unrechts-

kontexte anschlossen, begründete das D.O.M. eine Bandreihe Technisches Kulturgut. Der erste Band mit dem Titel „Zirkulation, Ansammlungen und Dokumente des Entzugs zwischen 1933 und 1945" erschien im Januar 2023 in gedruckter Form. Das Buch bietet einen ersten Überblick über spezielle Erschließungs- und Identifizierungsmethoden, liefert Einblicke in den Kunsthandel mit technischen Instrumenten anhand von Fallbeispielen und verweist auf wichtige Aktenbestände der Provenienzforschung zu Technischem Kulturgut.

Erster Band der Reihe „Technisches Kulturgut": Zirkulation, Ansammlungen und Dokumente des Entzugs zwischen 1933 und 1945, Dresden 2023. (Foto: Sandstein Verlag, Dresden)

Die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft Technisches Kulturgut"

Grundlage, um die Forschungen in diesem Bereich zu verstetigen, war eine Vernetzung innerhalb der Provenienzforschung. Für den Tag der Provenienzforschung im April 2022 initiierten die Provenienzforscherinnen und -forscher Ron Hellfritzsch, Sören Groß, Elisabeth Weber und Peter Prölß die Gründung der „Arbeitsgruppe Technisches Kulturgut" als Teil des Arbeitskreises Provenienzforschung e. V.

Zentrale Ziele der Arbeitsgemeinschaft sind die Förderung des fachlichen Austauschs unter den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Sammlungsbetreuenden, die im Bereich des Technischen Kulturguts aktiv sind, sowie die die weitere Ausdifferenzierung und Schärfung des Begriffs Technisches Kulturgut. Ebenso wird die Rekonstruktion von Händler- und Sammlernetzwerken, ein stetiger Austausch zu Quellenbeständen von Firmen, Herstellern, Einliefernden, die Weiterentwicklung von Identifizierungsmethoden (Seriennummern, Sammlerstempel, Aufkleber, Markenzeichen etc.) und die Klärung weiterer spezifischer Fragen der Provenienzforschung zu Technischem Kulturgut angestrebt. Langfristig plant die AG Technisches Kulturgut die Erstellung eines eigenen Leitfadens zu diesem Bereich der Provenienzforschung.

Der beginnende Austausch innerhalb der Arbeitsgemeinschaft zeigt, dass in weit stärkerem Maße als in Bezug auf die durch Kennerschaft, Kunstkritik und Kunstgeschichte über viele Jahrzehnte katalogisierten Werke der bildenden Kunst es bei der Provenienzforschung zu Technischem Kulturgut erforderlich ist, das Insiderwissen und die vielfältigen Verbindungen von Museen, Experten, Privatsammlern und Händlern offenzulegen. Der

Blick in den Hörsaal am Abbe-Zentrum am Beutenbergcampus während der Eröffnung der Fachtagung und Überbringung des Grußwortes des Arbeitskreises Provenienzfoschung e. V. durch Sebastian Finsterwalder. (Maximilian Hamann, D.O.M.)

Austausch innerhalb der Arbeitsgemeinschaft und Anfragen weiterer Kolleginnen und Kollegen zeigten, dass Technisches Kulturgut nicht nur in Museen anzutreffen ist, die einen explizit technik- oder wissenschaftshistorischen Sammlungsfokus haben, sondern ebenso in kunstgewerblichen oder ethnologischen Museen und Sammlungen vorhanden sein können.

Internationale Fachtagung vom 30. bis 31. März 2023

Auf der internationalen Fachtagung „Provenienzforschung Technisches Kulturgut. Händler, Museen und Sammlungen" versammelten sich vom 30. bis zum 31. März 2023 insgesamt 107 Provenienzforscherinnen -und forscher, Kuratorinnen und Kuratoren sowie Sammlerinnen und Sammler aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Großbritannien im Deutschen Optischen Museum in Jena. Das Ziel der hybriden Veranstaltung bestand darin, neue Forschungserkenntnisse aus dem Bereich der Provenienzforschung zu Technischem Kulturgut zu präsentieren und im Fachkreis diskutieren. Hierbei lag der Fokus auf einer breiten Kontextualisierung des

Veranstaltungsplakat der vom Team Provenienzforschung des Deutschen Optischen Museums organisierten internationalen Fachtagung „Technisches Kulturgut. Händler, Museen und Sammlungen". (Foto: D.O.M.)

neuen Forschungsbereiches zu Technischem Kulturgut. 19 Referentinnen und Referenten von Museen, Universitäten sowie Freischaffende aus der Provenienzforschung präsentierten in vier Panels verschiedene Beispiele des Handels, Sammelns und des unrechtmäßigen Entzugs Technischen Kulturguts.

Die Bandbreite der präsentierten Themen reichte dabei vom kolonialen Elfenbeinhandel des 19. Jahrhunderts, über die Verfolgung eines jüdischen Uhrensammlers in der NS-Zeit, den Verkauf von historischen Maschinen und Automobilen durch den staatlichen Kunsthandel der DDR, die Identifizierung gefälschter wissenschaftlicher Instrumente im Whipple Museum of the History of Science in Cambridge/Großbritannien bis hin zu Plünderungen durch russische Soldaten im Ukraine-Krieg und die Frage, ob sich die dabei unrechtmäßig entzogenen Objekte nachverfolgen lassen. Hierbei wurden besonders das Ausmaß und die Bandbreite kontextspezifischer Objektgruppen deutlich, die sich unter den Begriff Technisches Kulturgut zusammenfassen lassen. Gemeinsam ist allen der hier angeführten Beispiele, dass die betreffenden Objekte Teile technik- beziehungsweise wissenschaftshistorischer Sammlungen geworden sind sowie im Fall der in der Ukraine geraubten Objekte, es noch werden können.

Indem sich die Provenienzforschung zu Technischem Kulturgut auf ein bestimmtes Sammlungsgebiet konzentriert, das mit spezifischen Fragen und Herausforderungen verbunden ist, ist sie nicht allein ein neuer Bereich der Provenienzforschung, sondern eines ihrer vielfältigsten Themenfelder, das sich in allen Unrechtskontexten wiederfindet.

Die Durchführung der Veranstaltung wurde gefördert durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste und dem Arbeitskreis Provenienzforschung e. V. Besonderer Dank gilt der Koordinierungsstelle Provenienzforschung des Museumsverbandes Thüringen e. V. sowie allen Unterstützenden und Teilnehmenden.

Sören Groß, Ron Hellfritzsch

Das Leitbild des Museumsverbands Thüringen e. V.

Im Januar 2022 erarbeitete der Vorstand des Museumsverband Thüringen e. V. (MVT) ein Leitbild. Es beinhaltet die Werte, Normen und Ziele des Verbandes, die den Rahmen für die weitere strategische Ausrichtung bildet. Damit wurde eine Diskussionsgrundlage für die Weiterentwicklung des Museumsentwicklungskonzeptes geschaffen. Das Leitbild wurde auf der Verbandstagung am 15. September 2022 auf Schloss Elisabethenburg in Meiningen den Mitgliedern vor- und zur Diskussion gestellt. Durch die durchweg positiven Rückmeldungen wird es zum Grundsatzdokument für die Arbeit des Museumsverbandes.

Das Leitbild

Wie kein anderes Bundesland ist der Freistaat Thüringen geprägt von einer an Natur und Kultur reichen Vielfalt, die den Menschen einerseits zum Entspannen und Genießen einlädt, andererseits seit jeher erfolgreich zu großen intellektuellen, künstlerischen wie technischen Meisterleistungen anregt.

Der Museumsverband Thüringen e. V. vertritt seit seiner Gründung im Jahre 1990 die Interessen der Thüringer Museen mit ihren vielfältigen Erlebnis- & Bildungsmöglichkeiten und unterstützt seine Mitglieder im Sinne einer kontinuierlichen Fortentwicklung.

Heute und in Zukunft

Der MVT reflektiert den sozialen, technischen und wissenschaftlichen Wandel. Er versteht sich als lernende Institution, die Wert auf transparente, faire und respektvolle Kommunikation legt.

Der MVT stärkt die Museen als authentische und einzigartige Orte, in denen das unmittelbare Erleben für die Besucher im Zentrum steht.

Der Verband bildet ein fachliches Forum für alle Mitglieder zum Zweck der Weiterentwicklung, um die Museen als aus der Tradition kommende und neue „dritte Orte" der Begegnung und der kulturellen Interaktion zu festigen. Er fördert als Teil einer inklusiven, vielfältigen und toleranten Gesellschaft das kulturelle Bildungs- und Erlebnisinteresse und setzt sich für einen nachhaltigen, verantwortungsbewussten Umgang mit dem Kultur- und Naturerbe in den Mitgliedseinrichtungen ein.

Interessenvertretung

Der MVT unterstützt die Mitgliedsmuseen durch fachliche Beratungen auf allen Gebieten, die ein Museum als gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Auftrag der Gesellschaft zu leisten hat: Sammeln und Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln.

Der Museumsverband vertritt die Museen im Freistaat Thüringen in ihrer Gesamtheit gegenüber der Politik und den Trägern der Einrichtungen.

Darüber hinaus agiert der Verband als zentraler Gesprächspartner für weitere Einrichtungen und Partner aus Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft.

Leistungen

Der MVT unterstützt seine Mitglieder bei der Bewältigung aller Herausforderungen des Museumsbetriebs. Er setzt sich für die nachhaltige Verbesserung von Angeboten, Methoden und Arbeitsbedingungen in den Mitgliedseinrichtungen ein. Der MVT organisiert fachspezifische Weiterbildungen und fördert die Zusammenarbeit mit anderen Museums- und Kulturverbänden. Übergreifenden Themen, darunter Provenienzforschung, Nachwuchsausbildung, Mediennutzung oder Sammlungsmanagement, widmet er dabei besondere Aufmerksamkeit. Der Verband bündelt geeignete Maßnahmen und handelt proaktiv bei der Informationsbereitstellung, bei Beratung und Vernetzung. Der MVT stellt umfangreiche Digitalisierungskapazitäten für seine Mitglieder über die Partnerschaft mit der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek bereit.

Sowohl im Online- als auch im Printbereich tritt der MVT als Herausgeber und Multiplikator auf. Er betreibt eine eigene Internetseite, versendet regelmäßig einen Museumsbrief und gibt eine Mitgliederzeitschrift heraus.

Stand 27. Januar 2022

Gesucht: Personal und Strategie

Ergebnisse der Umfrage zur Digitalisierung und Digitalität in Thüringer Museen

Digitale Arbeit wird in den Thüringer Museen in großer Vielfalt und Bandbreite in den Bereichen Marketing und Kommunikation, Vermittlung, Digitalstrategie, Sammlungsmanagement und bildgebende Digitalisierung betrieben. Für alle Museen stellen digitale Prozesse große Herausforderungen dar. Der Museumsverbandes Thüringen e. V. hat daher im September 2021 einen Digitalbeirat einberufen. Das Fachgremium besteht aus Vorstandsmitgliedern sowie Vertreterinnen und Vertretern aus dem Lindenau-Museum Altenburg, der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten sowie der Klassik Stiftung Weimar.

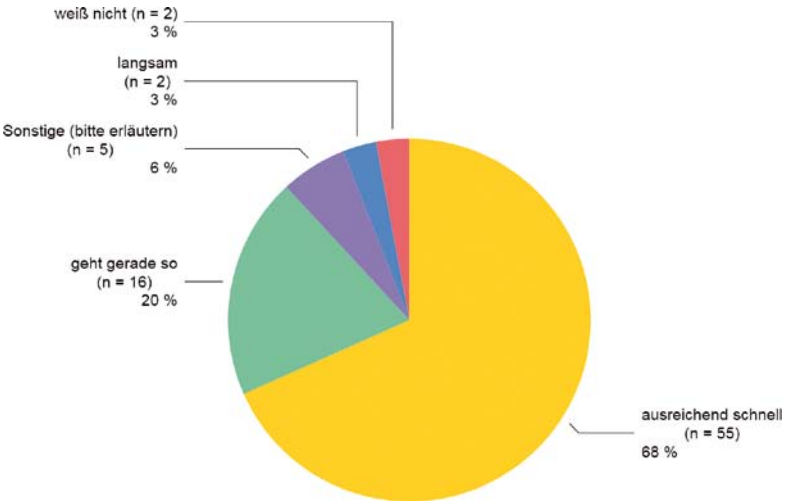
Eine Arbeitsgruppe des Digitalbeirates hat 2022 eine Umfrage durchgeführt, um den Ist-Zustand zu Digitalität und Digitalisierung in den Museen sichtbar zu machen.

Die Umfrage zeigt bereits erzielte Fortschritte, aber auch derzeitige Fehlstellen bei der digitalen Transformation auf. Die Fragen fokussierten sich insbesondere auf personelle, zeitliche und finanzielle Ressourcen in vier Themenfelder. 84 Museen aus allen Thüringer Regionen nahmen an der Umfrage teil, darunter Museen aller Gattungen, Größen und mit verschiedenen Trägerschaftsmodellen. Die Ergebnisse geben somit ein anschauliches Bild des Status quo.

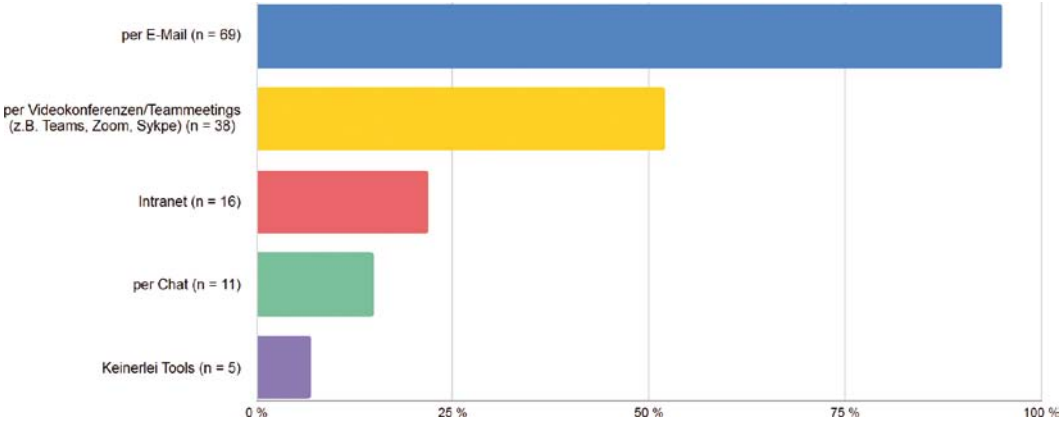
Bei der Auswertung wurden die Antworten von größeren und kleineren Häusern immer auch separat betrachtet und bewertet. Es konnten jedoch keine signifikanten Unterschiede oder Rückschlüsse auf den gegenwärtigen Stand der Digitalisierung und Digitalität größerer und kleinerer Museen festgestellt werden.

Technische Ausstattung

Die teilnehmenden Museen schätzen mehrheitlich ihre aktuell vorhandene technische Ausstattung wie PCs, Zubehör und WLAN als zeitgemäß sowie die Internetgeschwindigkeit als ausreichend schnell ein. E-Mails und Videokonferenzen sind für über 90% der Einrichtungen ein geeignetes Medium zum digitalen Austausch. Weniger als ein Drittel der befragten Museen nutzen zusätzlich Cloud-Lösungen, während andere digitale Lösungen wie Konzeptboards, Projekttools oder Chat- und Messagingdienste für die Zusammenarbeit im Team und die museale Vermittlung we-



Geschwindigkeit der Internetanschlüsse an den Computerarbeitsplätzen. (Screenshot: Arbeitsgruppe des Digitalbeirates)



Online-Tools werden zur Kommunikation und zum digitalen Austausch genutzt. (Screenshot: Arbeitsgruppe des Digitalbeirates)

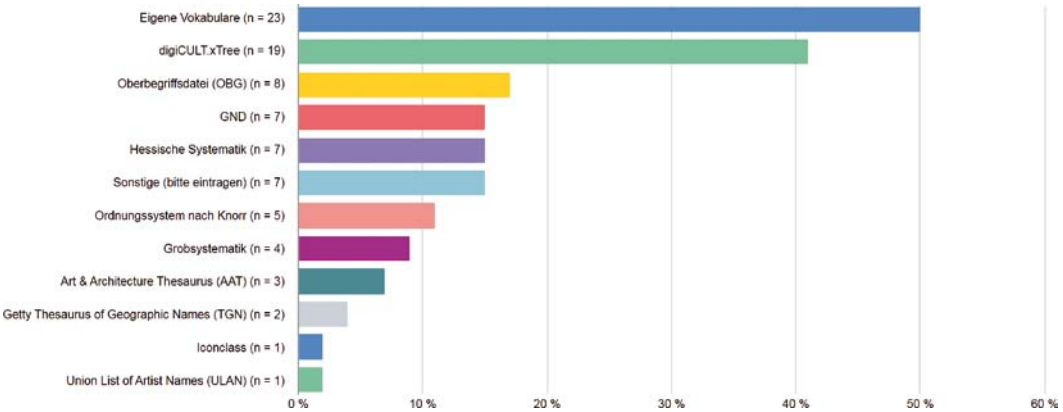
nig bis keine Anwendung finden. Unklar bleibt, ob die Einschätzung der Museen sowohl über die erforderliche Internetbandbreite als auch die bisherige Nutzung digitaler Tools am fehlenden Bewusstsein über die potenziellen Möglichkeiten liegt oder es keinen Bedarf in den jeweiligen Einrichtungen dafür gibt.

Digitales Sammeln, Bewahren, Forschen

77% der Museen setzen für das Sammlungsmanagement eine Datenbank, vornehmlich digiCULT, ein. Parallel dazu kommen häufig weitere digitale wie analoge Systeme zur Sammlungsdokumentation wie zum Beispiel Inventarbuch, Karteikarten, Office-Dateien und Ähnliches zum Einsatz. Vor dem Hintergrund begrenzter personeller Ressourcen sollte diese so entstehende mehrfache Datenhaltung wohl durchdacht sein.

Museen, die ihre Sammlungen der Welt digital zugänglich machen wollen, sollten sich für eine einheitliche, international standardisierte Erfassung ihrer Bestände entscheiden. Bei der digitalen Inventarisierung stehen die meisten Thüringer Museen erst am Anfang – bisher sind durchschnittlich 39% der Bestände digital und 75% analog inventarisiert. Dabei nutzen mehr als die Hälfte der Befragten wissenschaftliche Wortschatzsammlungen, sogenannte Thesauri, wobei mehr als 50% auf eigene statt auf standardisierte Vokabulare und Normdaten setzen. Darüber hinaus werden die zugehörigen Digitalisate nicht zwingend nach den Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft angefertigt.

Exakt 82% und damit die Mehrheit der teilnehmenden Einrichtungen digitalisiert seine Sammlung mit ein bis zwei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, über 70% tun dies im Rahmen des laufenden Museumsbetriebs. Hierzu stehen weniger als einem Viertel der Museen eigens über Projektstrukturen



Indikator für eine standardisierte Publikation der Sammlungsdaten. An Thüringer Museen verwendete Thesauri, Vokabulare und Erfassungssystematiken. (Screenshot: Arbeitsgruppe des Digitalbeirates)

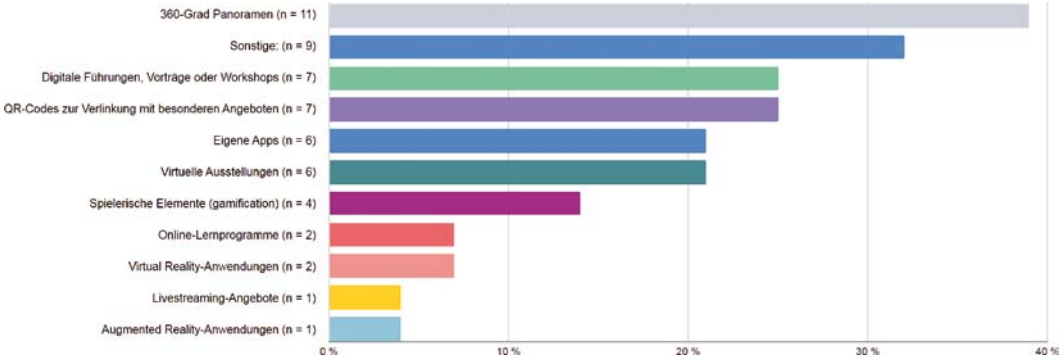
finanziertes Personal zur Verfügung. Aus dieser Ausgangslage heraus haben sich ein Drittel der beteiligten Einrichtungen vorgenommen, ihre Bestände selbst und vornehmlich bildgebend zu digitalisieren sowie die auf eigenen Servern zu speichern und zu verwalten. Nicht ganz die Hälfte der geantworteten Thüringer Museen mit mehr als 41% wünscht sich dafür einen Service-Partner als Digitalisierungszentrum wie beispielsweise die Thüringer Universitäts- und Landesbiliothek.

Obwohl bereits viel Aufwand im Bereich Sammlungsdigitalisierung betrieben wird, sind aktuell erst bei weniger als der Hälfte der Befragungsteilnehmer ausgewählte Bestände online frei zugängig und sichtbar. Dem nicht genug werden nur bei einem Viertel dieser publizierten Digitalisate bisher auch Standardlizenzverträge der Organisation „Creative Commons" genutzt. Die Nutzung von international anerkannten Lizenzen stellt jedoch eine Grundvoraussetzung der Online-Publikation samt Ausspielen der Daten auf Portalen wie der Deutschen Digitalen Bibliothek oder Europeana dar – hier besteht Handlungsbedarf für die Museen.

Digitales Ausstellen, Vermitteln, Kommunizieren

Eine eigene Website ist für die selbstbestimmte und nachhaltige Präsentation eines Museums entscheidend. Die Umfrageergebnisse zeigen, dass bereits mehr als 70% der teilnehmenden Museen über eine eigene Website verfügt, die vom eigenen Personal regelmäßig aktualisiert wird. Dennoch sind rund ein Viertel auf anderen Websites wie zum Beispiel auf den der Stadtverwaltungen oder Tourismusinformationen sowie ein Prozent gar nicht im Internet zu finden.

Insgesamt ist der barrierefreie Ausbau der Websites in Bezug auf Maschinenlesbarkeit für Sprachausgabe, Kontraste und Anpassung der Helligkeit,



Spektrum an existierenden digitalen Angeboten und Anwendungen. (Screenshot: Arbeitsgruppe des Digitalbeirates)

Bereitstellung von Inhalten in leichter Sprache und Gebärdensprache sowie von Videos mit Untertiteln noch ausbaufähig. Die Hälfte der Websites verfügen über ein responsives, für alle digitalen Endgeräte optimiertes Design.

Fast die Hälfte der an der Umfrage mitwirkenden Museen wünscht sich für den weiteren Ausbau ihres Internetauftritts externe Unterstützung in den Bereichen Barrierefreiheit, Mehrsprachigkeit und der Präsentation digitaler Sammlungen.

Genau 70% der Umfrageteilnehmer nutzt Social Media, vor allem Facebook, Instagram und YouTube, zum aktiven Austausch mit dem Publikum. Oftmals wird dies von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern neben ihren Hauptaufgaben übernommen. Aufwendiger zu produzierende digitale Anwendungen kommen dagegen nur bei gut einem Drittel der teilnehmenden Museen zum Einsatz.

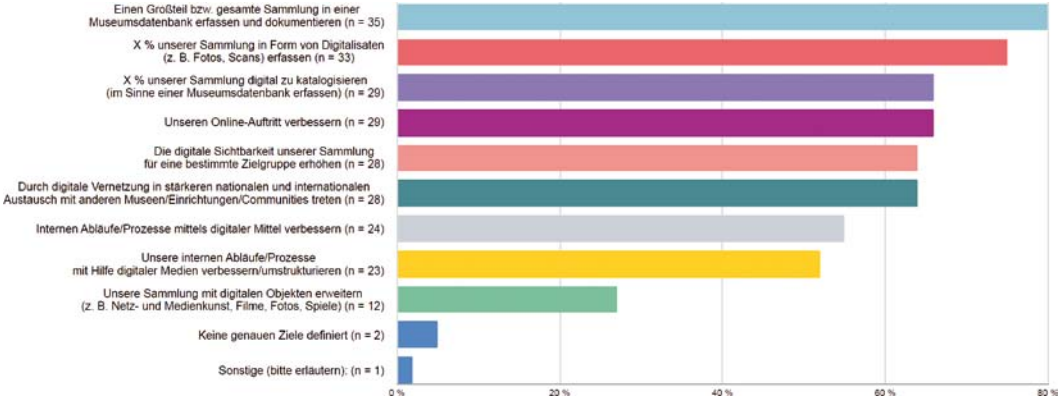
In den Ausstellungen vor Ort kommen digitale Inhalte bevorzugt als Videostationen, Audioguides und Hörstationen zum Einsatz. In 45% der mitwirkenden Häuser gibt es freies WLAN.

Digitale Ziele und Strategie

Nur 14% der beteiligten Institutionen besitzen derzeit eine eigene und schriftlich festgehaltene digitale Strategie, während 12% daran arbeiten und 31% planen, eine solche zu entwickeln. Für die digitale Transformation eines Museums ist eine dokumentierte Zielsetzung ebenjener in der Innen- und Außenwahrnehmung essenziell.

Die größten Hürden bei der digitalen Transformation liegen in den fehlenden personellen und zeitlichen Ressourcen, ersteres gilt für 96% und letzteres für 90% der Museen. Darüber hinaus geben 53% der mitwirkenden Institutionen Gründe wie hohe Investitionskosten und 39% die Komplexität bei der Umstellung vorhandener Systeme und Prozesse als Herausforderung an. Außerdem bezeichnen 35% die Weiterbildung des Personals als Hürde.

Als bereits erzielte Erfolge des digitalen Engagements sehen 46% der beteiligten Museen vor allem die Erschließung neuer Zielgruppen und bei 43% der Aufbau digitaler Kompetenzen gesehen.



Antworten auf die Frage „Welche Ziele umfasst ihre digitale Strategie?". (Screenshot: Arbeitsgruppe des Digitalbeirates)

Fazit

Die Umfrageergebnisse zeigen deutlich, dass bei der Investition in Personal und Strategien das größte Potenzial zum weiteren und schnelleren digitalen Ausbau der Thüringer Museumslandschaft besteht. Dahingegen wurden Investitionen in Sachmittel bereits am stärksten ausgeschöpft. Aktuell kommt die Mehrheit der beteiligten Thüringer Museen bei der digitalen Transformation nur schrittweise voran, da sie diese umfangreichen Aufgaben neben allen anderen anfallenden musealen Arbeiten bewältigen müssen. Mangels personeller Ressourcen hat die Mehrheit der teilnehmenden Institutionen bisher keine konkreten Ziele für die Digitalisierung im weiteren Sinne definiert. Häufig wird Digitalisierung immer noch mit der bloßen Anfertigung von Digitalisaten gleichgesetzt, statt auch die digitale Bildung und Vermittlung mit Hilfe dieser Sammlungen in Betracht zu ziehen.

Um die Digitalisierung der Thüringer Museen weiter voranzutreiben, sind neue Ideen und Förderkonzepte sowie personelle Ressourcen notwendig. Erhöhter Beratungsbedarf besteht vor allem bei der Entwicklung einer digitalen Strategie sowie beim Erwerb von weiteren digitalen Kompetenzen. Dafür wünschen sich die beteiligten Museen klar erkennbare Ansprechpartner für die verschiedenen Themenbereiche. Zudem sollte verstärkt auf einheitliche Standards geachtet werden. Eine thüringenweite Digitalisierungsstrategie für die Museen ist begrüßenswert.

Josefine Frank, Marlene Hofmann,
Alexander Methfessel, Christoph Schneider

Vom Kuratieren einer Kunstausstellung
Ein Praxisbericht aus den Städtischen Museen Jena

Es war eine Vielzahl von Blättern, die vor mir auf dem Tisch ausgebreitet wurde. Eigenwillige, mit krakeligem Strich definierte Figuren boten sich auf diesen in diversen Konstellationen dar. Eifrig präsentierte der Künstler seine Zeichnungen und Drucke, meist schwarz auf weiß, aber auch dynamische Übermalungen mit farbiger Tusche oder in Acryl, während er freundlich einige Hintergrundinformationen ausführte. Eine Vorauswahl musste getroffen werden, für eine nicht allzu ferne Ausstellung. Die Situation war so überfordernd wie beeindruckend und wurde unmittelbar zu einer jener Erinnerungen, die prägen und bleiben.

Diese Sichtung fand bei einem Besuch in der Wohnung Peter Schnürpels vorbereitend zu meinem Volontariatsprojekt, einer Einzelausstellung des Künstlers, statt. Seit September 2021 arbeite ich als Volontärin in der Kunstsammlung Jena, Teil der Städtischen Museen Jena. Aufgaben wie die Inventarisierung von Neuzugängen oder die Digitalisierung der Sammlungsbestände gehören zu meinem Arbeitsalltag. Dieser ist aber vor allem durch unser Ausstellungsprogramm bestimmt. In etwa sieben Wechselausstellungen jährlich zeigen wir überwiegend Kunst der klassischen Moderne und der Gegenwart.

Letzte Anpassungen mit Peter Schnürpel in der Ausstellung. (Foto: Kunstsammlung Jena)

Die Ausstellung „Peter Schnürpel. Malerei, Zeichnungen und Druckgrafik" war für mich die erste, die ich weitgehend selbstständig kuratieren durfte. Sie lief vom 4. Dezember 2021 bis zum 20. März 2022, liegt nun also schon ein Stück zurück. Ein paar Volontariatsmonate bleiben mir jedoch noch und so staune ich anlässlich dieser verfrühten Rekapitulation über die Menge an Erfahrungen, die ich hier gewinnen konnte. Inwiefern ein Master in Kunstgeschichte tatsächlich nur bedingt auf die reale Arbeitswelt eines Museums vorbereitet, konnte ich durch einige freie Mitarbeiten bereits vorab herausfinden. Speziell das Volontariat als zielgerichtetes Ausbildungsprogramm ermöglichte mir aber das sukzessive Hineinwachsen in die einzelnen Tätigkeiten. Mir war die notwendige Unterstützung beim Kuratieren der Ausstellung durch das hiesige Team gewiss, katapultierte mich diese Aufgabe doch direkt zu Beginn in den komplexen Prozess einer Ausstellungsorganisation hinein.

Die Entscheidung, Peter Schnürpel zu zeigen, war vor meinem Antritt anlässlich seines 80. Geburts-

tags erfolgt. Vorher hatte der Künstler, ein Spross der Leipziger Schule, noch nicht in Jena ausgestellt. Bekannt ist der Altenburger vorrangig für seine meisterhaften Druckgrafiken. Bei über 50 Schaffensjahren sollte der Umfang seines Œuvres nicht überraschen, dennoch war schnell klar, dass die Festlegung der Exponate ein erster entscheidender Schritt sein würde. Hierzu erfolgte der baldige Besuch bei Schnürpel, der neben der Werksichtung auch dem ersten Kennenlernen und Besprechen diente. Seine herzliche und offene Art stimmte mich dabei sofort positiv für den weiteren Gestaltungsprozess seiner Ausstellung. Bei vielen Bildern erschwerten mir stilistische und qualitative Ähnlichkeiten ein schnelles Auswählen, in anderen Fällen poppten sofort Ideen auf. So war bei einer Serie kleinformatiger Zeichnungen rasch klar, dass wir mit ihr einen eigenen Raum füllen und sie zum Inhalt der angedachten Begleitpublikation machen wollten. Schnürpels eigensinniger, gestisch-impulsiver Ausdruck ist von hohem Widererkennungswert. In jenen „Nacht und Tag"-Blättern faszinierte mich jedoch, wie sich der Strich noch roher, krakeliger gebärdet und in einer Auflösung der Figuren in schemenhaften Gespinsten mündet. Der Grund erschließt sich aus dem Konzept: Zwei Jahre lang fertigte er allnächtlich vor dem Zubettgehen eine Zeichnung im Dunkeln an und erlaubte sich drei geringfügige Korrekturen am nächsten Tag. Das Experiment übte nicht nur einen speziellen ästhetischen Reiz aus, sondern erschien mir auch aus kunsthistorischer Perspektive spannend, da sich der Künstler einer tagebuchähnlichen Selbstbefragung stellte und die eigenen Routinen herausforderte. Begleitend zur Ausstellung war es eine überaus wertvolle Lernerfahrung, hieraus einen Katalog zu entwickeln, der den Betrachtenden diese Nachtgespinste nacherleben lässt.

Ausstellungsansicht Peter Schnürpel. (Foto: Kunstsammlung Jena)

Mit der Ausstellung intendierte ich, Nachvollziehbarkeit für die Entwicklung der Figur des Menschen als Hauptmotiv bei Schnürpel zu schaffen und den Variationsreichtum seiner grafischen wie malerischen Techniken zu demonstrieren. Als wir die Bilder nach den Vorbereitungswochen schließlich gemeinsam in den Räumen stellten, war das ein besonders erfüllender Moment. Endlich wurde erfahrbar, wie die Werke zueinander ihre Wirkung entfalten, wobei es für mich hilfreich war, auch subjektive Wahrnehmungsdifferenzen zu diskutieren. Leider wurden wir, pünktlich zur Vernissage, von der Coronapandemie eingeholt und mussten nach einem Soft-Opening vorübergehend schließen. Dennoch, auch dank einer Verlängerung, erscheinen mir die Restriktionen im Nachhinein glimpflich und trüben meine Erinnerung an den gesamten Ablauf des Projekts nur geringfügig.

Die Vorstellung, aus dem Prozess einer einzelnen Ausstellungsorganisation als umfänglich aus-

Aufbau der Ausstellung „Neue Wahrheit? Kleine Wunder! Die frühen Jahre der Fotografie". (Foto: Kunstsammlung Jena)

gebildete Kuratorin hervorzugehen, wäre jedoch reichlich naiv. Zumindest mich bereicherte bisher bei jeder weiteren Ausstellung die Bewältigung neuer individueller Herausforderungen. Andere Themen, Konzepte oder Personen bedürfen anderer Herangehensweisen und ein unterschiedliches Maß an Flexibilität – einer der Gründe für den Abwechslungsreichtum musealer Arbeit. So folgte im Programm der Kunstsammlung mit der Gruppenausstellung „Follow George Grosz" ein Projekt, das die Position des Künstlers im Kontext zeitgenössischer Kunst betrachtete und allein schon durch die Anzahl unterschiedlicher Leihgeber eine aufwändigere Koordination bedingte.

Eine weitere Ausstellung, in die ich wiederum betreuend involviert war, demonstrierte mir, dass auch vermeintlich fertige Wanderausstellungen vor komplexe Umsetzungsfragen stellen können. Wir waren die dritte Station, die unter dem Titel „Neue Wahrheit? Kleine Wunder!" eine umfangreiche Privatsammlung zur Frühzeit der Fotografie zeigte. Neben zahlreichen Daguerreotypien, Ambrotypien und ersten Papierabzügen zählten optische Geräte und historische Zeugnisse zu den vielfältigen Exponaten. Zwar existierten Katalog und Textmaterial, doch mussten das didaktische Konzept auf unsere Räume übertragen, spezifische Vitrinen festgelegt und technische Voraussetzungen für Installationen geschaffen werden. Gemessen an der Ausstellung Peter Schnürpels ein deutlich höherer Aufwand, der sich jedoch gleichfalls lohnen sollte und mir das Spektrum der unterschiedlichen Möglichkeiten, die es zur Vermittlung kunst- wie kulturhistorischer Objekte gibt, wunderbar aufzeigte. Hieraus begründet sich letztlich, warum ich mir eine Fortführung der Arbeit im musealen Raum unbedingt wünsche: Nicht nur setzt der Wechsel der Themen immer wieder neue Impulse, vor allem ist es erfüllend, die Faszinationen nach außen transportieren zu können.

Hannah Sachsenmaier

Bildung, Natur und Wissenschaftsgeschichte

Ein Volontariat im Museum „BREHMS WELT – Tiere und Menschen“

Der Kern des Renthendorfer Museums BREHMS WELT ist das ehemalige Witwenhaus, das die Familie Brehm nach dem Tod des Vogelpastors 1864 bis 1865 erbaute und das heute die Dauerausstellung „BREHMS WELT – Tiere und Menschen“ beherbergt. Frieda Poeschmann, der Tochter Alfred Brehms, haben wir das heutige Museum zu verdanken. Sie war es, die 1946 zunächst zwei Räume des Hauses in Gedenken an die Lebenswerke ihres Vaters und Großvaters einrichtete. Im Laufe der Zeit entwickelte sich hier eine Gedenkstätte, die sich den Leben und Werken der beiden Naturforscher Alfred Edmund und Christian Ludwig Brehm widmete. Das Profil dieser vielgestaltigen historischen Kulturstätte schärfte und modernisierte sich durch die Neugestaltung und -ausrichtung der Dauerausstellung, die 2020 eröffnete. Ziel ist es, den Besucher*innen das Verhältnis von Mensch und Tier beziehungsweise Mensch und Natur nahezubringen und nachhaltig Denkanstöße und Impulse zu setzen. Gäste können sich im Museum mit der menschlichen Perspektive auf die Tierwelt und dem Wert unserer biologischen Vielfalt beschäftigen. Dabei dient das Schaffen der beiden Forscher als historischer Leitfaden. Gleichermaßen werden Geschichte und Natur erfahrbar und das geistige und materielle Erbe der Naturforscherfamilie Brehm mit Diskursen der Gegenwart verknüpft.

Im Rahmen des Förderprogramms der Thüringer Staatskanzlei für Volontariate in Thüringer Museen absolviere ich mein Volontariat an diesem idyllischen Ort und bin noch bis Sommer 2023 Teil des Teams. Die Größe des Museums, seine Lage und auch die Strukturen haben die zwei Jahre zu einem außergewöhnlichen Volontariat gemacht. Die Erfahrungen, die ich gemacht habe und mache, beziehen sich auf vielfältige und vielseitige Arbeitsfelder. Wenngleich der Schwerpunkt meines Volontariats formal auf der Bildungs- und Vermittlungsarbeit liegt, so arbeite ich doch in allen Bereichen der täglichen Museumsarbeit mit und übernehme anfallende Aufgaben aller Art.

Preise, Publikationen, Sonderausstellungen

Anfang 2022 hatte ich die Gelegenheit an einem Sonderausstellungsprojekt mitzuarbeiten, an dessen Ende die Ausstellung „HIDDEN – Das Leid der Tiere“ im Erfurter Kultur:Haus Dacheröden stand. Hierbei wurde eine Fotoausstellung aufgegriffen, in der sich 40 Wildlife-Fotograf*innen zusammengeschlossen hatten, um mit ihren Aufnahmen die unwürdigen Lebensumstände von (Nutz-)Tieren vor Augen zu führen. Die eindrücklichen Fotografien konnten trotz einiger Erschwernisse aufgrund der Coronapandemie schließlich präsentiert werden und boten BREHMS WELT die Möglichkeit, seine Reichweite bis nach Erfurt auszudehnen. Das Thema der Fotografien konnte an die Dauerausstellung in Renthendorf anknüpfen und drängende Fragen nach dem ambivalenten Verhältnis zwischen Menschen und Tieren anstoßen.

Teil meiner Arbeit war es ebenfalls, bei Anträgen für Förderungen oder Auszeichnungen zu unterstützen. So habe ich mich in verschiedene Antragsfor-

mulare und -abläufe eingearbeitet. Die seitenlangen Formulare wirken nun etwas weniger überfordernd auf mich, was bei zukünftigen Arbeitsstellen sicherlich hilfreich sein wird. Die Zeit und Mühen trugen tatsächlich schnell Früchte: Während meiner Zeit des Volontariates wurde BREHMS WELT sowohl mit dem Denkmalschutzpreis als auch mit dem Museumspreis der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen ausgezeichnet. Zudem wurde das Museum in das Landesverzeichnis Immaterielles Kulturerbe Thüringens aufgenommen. Im Rahmen des Museumspreises war ich in die Vorbereitungen des Jurybesuchs und der Veranstaltung zur Preisverleihung eng eingebunden. Neben organisatorischen Aufgaben übernahm ich unter anderem die Redaktion der Publikation, die im Rahmen der Auszeichnung entstand. Für andere Publikationsprojekte des Museums arbeitete und arbeite ich an Texten, wie beispielsweise für das jährlich erscheinende Periodikum von BREHMS WELT. Für das letztjährige Jahrbuch habe ich auf Basis all der Angebote und Projekte, die in der Praxis bereits stattfinden, und dem grundlegenden Selbstverständnis des Museums als Lernort, ein museumspädagogisches Konzept für BREHMS WELT entwickelt, zu Papier gebracht und theoretisch und methodisch unterfüttert.

Öffentlichkeitsarbeit

In meinen Aufgabenbereich fällt die Öffentlichkeitsarbeit des Museums, insbesondere die Betreuung der Website sowie der Social-Media-Kanäle. Durch die Bewerbung von Veranstaltungen auf diesen Plattformen haben wir bereits sehr viele Interessierte über die Grenzen Thüringens hinaus erreicht und unser Netzwerk dadurch weiter ausgestaltet. Ich bin dankbar für die Erfahrungen auch auf diesem Gebiet. Zwar war es häufig herausfordernd, für Dinge allein verantwortlich zu sein, allerdings nehme ich dadurch viele Fähigkeiten für meine zukünftige Berufslaufbahn mit, die zuvor noch nicht so ausgeprägt waren. So verhält es sich ebenfalls mit kreativen und grafischen Gestaltungsaufgaben. Während meines Volontariates habe ich gelernt und häufig erprobt, Schilder, Plakate, Flyer oder andere Druckerzeugnisse selbst zu gestalten und zu erstellen.

Eine Kinderführung im Museumsraum „Tiere lieben – Die Brehms und ihre Haustiere". (Foto: BREHMS WELT)

Restaurierung und Digitalisierung der Sammlung

Dieser Bereich der Museumsarbeit ist in BREHMS WELT mit einigen Herausforderungen und einem gro-

ßen Arbeitsaufwand verbunden. Obwohl schon viel passiert ist hinsichtlich der Restaurierung der Brehmschen Bibliothek und einiger Objekte, bezogen auf die Digitalisierung der Bestände liegt durchaus noch ein Weg vor uns. Dank der Unterstützung der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena kann die systematische Erfassung der Bestände nun weiter vorangetrieben werden. Gegenstand des letzten halben Jahres des Volontariates wird unter anderem das Projekt „BREHMS WELT digital" sein, innerhalb dessen die Museumsbestände von Fotografien über Autografen, Monografien bis hin zu historischen Möbeln und zoologischen Präparaten erfasst, digitalisiert und in Datenbanken wie digiCULT.web, Koha, Kalliope und kulthura eingepflegt werden.

Bildungsarbeit

Der formale Schwerpunkt meines Volontariates liegt auf der Museumspädagogik beziehungsweise der Ausgestaltung der Bildungs- und Vermittlungsarbeit in BREHMS WELT für Kinder und Jugendliche. Durch die vielen Aufgaben, die häufig parallel zu erledigen sind, konnte ich mich an manchen Stellen der Entwicklung und Konzeptionierung pädagogischer Angebote nicht in der Art und Weise widmen, wie ich es gerne getan hätte. Dennoch war es möglich, einige Angebote weiterzuentwickeln, zu festigen oder neue Projekte umzusetzen.

Die pädagogischen Angebote in BREHMS WELT führe ich mit Klassen der Stufen 1 bis 7 durch, seltener sind es Gruppen mit Kindern unter sechs Jahren. Die Gruppen kommen entweder für eine circa einstündige Führung ins Museum oder es wird im Vorhinein ein erweitertes Programm angefragt. Hier sind es meist Themen, die Überschneidungen zum Lehrplan aufweisen, die stärker aufgegriffen werden sollen wie Biodiversität, Artenschutz, Umweltbewusstsein, Ernährung, Tierhaltung oder Nachhaltigkeit. Zur Ausgestaltung solcher Programme konnte ich bereits einige Arbeitsmaterialien erstellen.

Ein weiteres wichtiges museumspädagogisches Projekt unter meiner Leitung ist „Hör mal im Museum", das im Februar 2023 in Zusammenarbeit mit der Tälerschule Ottendorf und dem Radio OKJ in Jena in BREHMS WELT umgesetzt wurde. Gefördert wird das Projekt von der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen und der Thüringer Landesmedienanstalt. Ab März wird nun ein Audioguide zur Verfügung stehen, der für Kinder unter partizipativer Mitwirkung von Kindern selbst entwickelt wurde. Das Museum profitiert bei dieser

Eine Kinderführung im Museumsraum „Brehms Tierleben – Vom Bücherregal ins Vorabendprogramm". (Foto: BREHMS WELT)

Peergroup-Vermittlung von der kind- und zielgruppengerechten Aufbereitung der Inhalte. Die vielschichtige Projektleitung, die Öffentlichkeitsarbeit, die Durchführung und Nachbereitung haben sehr viel Spaß gemacht und die Arbeit mit der Schulklasse empfand ich als sehr bereichernd.

Zuletzt sei die Kindergruppe „Die jungen Naturforscher" erwähnt, deren Leitung seit 2017 die Aufgabe des*der Volontär*in ist. Die Treffen finden zweimal monatlich statt und sind ein Angebot für Kinder im Grundschulalter. Ziel ist es, umweltpädagogische und naturkundliche Impulse zu setzen, die heimische Flora und Fauna zu erkunden und ein Bewusstsein für die Bewahrung der Artenvielfalt und unser komplexes Ökosystem zu schaffen. Durch die Covidpandemie mussten leider immer wieder Treffen ausfallen. Im letzten Jahr hat sich glücklicherweise wieder ein regelmäßiger Rhythmus etabliert und es sind neue Kinder hinzugekommen.

Inke Pickhardt

Im Rahmen des Projektes „Hör mal im Museum" erkunden wir gemeinsam die große Vogelvitrine. (Foto: BREHMS WELT)

Nachruf auf Christa Hirschler

Der Vorstand und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle des Museumsverbandes Thüringen e. V. trauern um ihre Kollegin Christa Hirschler, die überraschend am 27. Oktober 2022 im Alter von 67 Jahren verstorben ist. Christa Hirschler war langjährige Direktorin des Schlossmuseums Sondershausen. Am 1. Juni 2020 war sie nach 30-jähriger Tätigkeit für das Museum in den Ruhestand getreten.

Als Kultur- und Literaturwissenschaftlerin hatte sie 1990 mit der Erfassung und wissenschaftlichen Erschließung der mehrere tausend Bände umfassenden historischen Buch- und Handschriftensammlung der fürstlichen Ministerialbibliothek „Schwarzburgica" begonnen. Nach der Übernahme der Museumsleitung 2002 gehörten die wissenschaftliche Bearbeitung und systematische Erschließung der Sammlungen zu den Schwerpunkten ihrer Arbeit.

Seit 1993 gab Christa Hirschler die Schriftenreihe des Museums „Sondershäuser Beiträge" heraus und begründete die Reihe der „Sondershäuser Kataloge", von denen bisher 15 Bände erschienen sind. Neben der Literaturgeschichte beschäftigte sie sich intensiv mit der Musikgeschichte der Stadt Sondershausen. Sie entwickelte die Konzeption zur musikgeschichtlichen Abteilung des Museums, publizierte zur Musik- und Theatergeschichte der Stadt und betreute die umfangreiche Sammlung von Notendruckwerken und -handschriften.

Christa Hirschler prägte das Schlossmuseum Sondershausen als wissenschaftliche Institution, initiierte Publikationsprojekte und konzipierte Teile der Dauerausstellung. Sie leitete die Galerie im Schloss und kuratierte zahlreiche Ausstellungen zur zeitgenössischen Thüringer Kunst. Aufgrund ihrer mannigfachen Verdienste für das Schlossmuseum Sondershausen und die Thüringer Museumslandschaft verlieh ihr der Museumsverband Thüringen e. V. im Jahr 2020 die Bernhard-von-Lindenau-Medaille. Dr. Carolin Schäfer, Nachfolgerin und jetzige Direktorin des Schlossmuseums Sondershausen, würdigte in ihrer Laudatio Christa Hirschler als Museumsleiterin, die ihr Haus mit politisch-diplomatischem Geschick durch zahlreiche Krisen führte und seine Strahlkraft mit Sachverstand förderte. Sie hat die Sammlungen mit Kennerschaft und Leidenschaft vermehrt und die Tradition des Museums fortgeführt.

Der Museumsverband Thüringen e. V. wird Christa Hirschler und ihre Leistungen für die Thüringer Museumslandschaft nicht vergessen.

Christa Hirschler, Schlossmuseum Sondershausen

Autorinnen und Autoren

- Bock, Bernhard
  Präparator und Sammlung, Phyletisches Museum Jena

- Brauer, Sebastian
  Mitarbeiter im Christophorus-Werk, Erfurt

- Braun, Rebecca
  Leiterin des Stadtmuseums Camburg

- Erbert, Michel
  Sammlungsassistent des Waffenmuseums Suhl

- Fanghänel, Thomas
  Mitarbeiter für Technik und Sammlung im Naturkundemuseum Mauritianum Altenburg

- Fischer, Prof. Dr. Dr. Martin S.
  Professor em. für Spezielle Zoologie und Evolutionsbiologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, heute Seniorprofessor und ehemaliger Direktor des Phyletischen Museums, Jena

- Frank, Josefine
  Leiterin Schloss & Park Pillnitz, ehemalige Projektleiterin „Gotha transdigital" bei der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha

- Gerth, Dr. Andreas
  wissenschaftlicher Mitarbeiter für Botanik und kommissarischer Leiter des Museums für Naturkunde und Botanischer Garten, Gera

- Göcke, Dr. Christian
  wissenschaftlicher Mitarbeiter Sammlung Biowissenschaften der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha

- Groß, Dr. Sören
  wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektkoordinator „INSIGHT D.O.M" am Deutschen Optischen Museum, Jena

- Günther, Dr. Olaf
  Ethnologische Sammlung des Naturkundemuseums Mauritianum Altenburg

- Häder, Dr. Ulf
  Vorstandsmitglied des Museumsverbandes Thüringen e. V. und Direktor der Staatlichen Bücher- und Kupferstichsammlung, Greiz

- Halbersma, Alieda
  Kuratorin am Deutschen Gartenbaumuseum Erfurt

- Hejnol, Prof. Dr. Andreas H.
  Professor für Spezielle Zoologie und Evolutionsbiologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Direktor des Phyletischen Museums, Jena

- Hellfritzsch, Dr. des. Ron
  wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektkoordinator „INSIGHT D.O.M" am Deutschen Optischen Museum, Jena

- Hofmann, Marlene
  Leiterin des Arbeitskreises Digitales Museum des Museumsverbandes Thüringen e. V., Marketing und Kommunikation, Museum Burg Posterstein

- Jacob, Thea
  Mitgründerin des Vereins kult-werk inklusiv – Inklusive Werkstatt für Kultur und Geschichte e. V., Erfurt

- Jessat, Mike
  Leiter des Arbeitskreises Naturkunde des Museumsverbandes Thüringen e. V., Direktor des Naturkundemuseums Mauritianum Altenburg

- Keil, Stefanie
  Referentin für Medienarbeit und digitale Kommunikation des Museumsverbandes Thüringen e. V., Erfurt

- Kolano, Uta
  Koordinatorin Wunderkammer/Outreach, Projekt „Open Friedenstein!" Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

- Köhler, René
  wissenschaftlicher Mitarbeiter für Zoologie am Museum für Naturkunde und Botanischer Garten, Gera

- Krischke, Dr. Roland
  Präsident des Museumsverbandes Thüringen e. V. und Direktor der Altenburger Museen

- Mayer, Judith
  Museumspädagogin der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße, Erfurt

- Methfessel, Alexander
  Kurator im Projekt GOETHE LIVE 3D, Klassik Stiftung Weimar

- Michalski, Dr. Annika
  Referentin für Provenienzforschung in der Kulturabteilung der Thüringer Staatskanzlei, Erfurt

- Pickardt, Inke
  wissenschaftliche Volontärin der BREHMS WELT - Tiere und Menschen, Renthendorf

- Reinhard, Dr. Sandy
  stellvertretende Direktorin des Thüringer Landesmuseums Heidecksburg und Kustodin Naturhistorisches Museum, Rudolstadt

- Reinhold, Renate
  ehemalige „Sammlungsleiterin Spielkarte" im Schloss- und Spielkartenmuseum, Altenburg

- Richter, Ulrike
  Stiftungsvorstand am Deutschen Gartenbaumuseum Erfurt

- Sachsenmaier, Hannah
  wissenschaftliche Volontärin der Kunstsammlung / Städtische Museen Jena

- Schneider, Dr. Christoph
  Sprecher des Digitalbeirates des Museumsverbandes Thüringen e. V., wissenschaftliches Digitalmanagement, Lindenau-Museum Altenburg

- Schneider, Kerstin
  Leiterin des Museums Schloss „Glücksburg", Römhild

- Seiffert, Gregor
  Koordinator der Netzwerkgruppe der Thüringer Kulturfördervereine, Weimar

- Steinmetz-Oppelland, Dr. Angelika
  Museumsberaterin des Museumsverbandes Thüringen e. V., Erfurt

- Werneburg, Dr. Ralf
  Vorstandsmitglied des Museumsverbandes Thüringen e. V., Direktor und Leiter der Abteilung Paläontologie, Geologie und Biologie des Naturhistorischen Museums Schloss Bertholdsburg, Schleusingen

- Witowski, Dr. Janis
  stellvertretender Direktor des Naturhistorischen Museums Schloss Bertholdsburg, Schleusingen

Impressum

Herausgeber:
Museumsverband Thüringen e. V.

V.i.S.d.P.:
Dr. Roland Krischke

Redaktion:
Dr. Ulf Häder, Stefanie Keil, Juana Künne, Sandra Müller, Katja Rettig, Dr. Angelika Steinmetz-Oppelland

Redaktionsschluss:
30. April 2023

Anschrift:
Museumsverband Thüringen e. V.
Wallstraße 18 | 99084 Erfurt
Telefon: 0361 5513871
E-Mail: info@museumsverband-thueringen.de
Internet: www.museumsverband-thueringen.de
https://facebook.com/museumsverband.thueringen
https://twitter.com/mvthueringen

Gestaltung und Herstellung:
2C Media Werbeagentur
Inh. Steffen Dietz
98553 Schleusingen

Die Thüringer Museumshefte erscheinen 2023 zweimal, im Juni und im Dezember. Sie werden an die Museen in Thüringen, an deren Träger, Freunde und Partner abgegeben. Die Schutzgebühr beträgt 5,00 Euro.

Herausgeber und Redaktion übernehmen keine Forderungen, die aus Rechten Dritter zu einzelnen Beiträgen entstehen. Für unverlangt eingesandte Texte, Fotos und Materialien wird keine Haftung übernommen.

Die Thüringer Museumshefte und alle in ihnen enthaltenen Beiträge, Fotos und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung der Autorinnen und Autoren beziehungsweise der Redaktion unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Die Thüringer Museumshefte bieten ein Forum der Meinungsfreiheit. Die Inhalte sowie die Verwendung der Bezeichnungen für die Geschlechter der einzelnen Artikel liegen daher im Verantwortungsbereich der jeweils genannten Autorinnen und Autoren.

© Museumsverband Thüringen e. V., bei den Autorinnen und Autoren, Fotografinnen und Fotografen sowie bei den Museen. Falls nicht anders vermerkt, liegen die Nutzungsrechte an den Fotos bei den Museen.

Eine westfälische Stollentruhe für die regionalgeschichtliche Sammlung des Naturhistorischen Museums Schloss Bertholdsburg

Dank eines erfolgreichen Förderantrages bei der Thüringer Staatskanzlei ist das Naturhistorische Museum Schleusingen (NHMS) seit Ende letzten Jahres stolzer Besitzer einer spätmittelalterlichen Frontstollentruhe. Hierbei handelt es sich um ein auf 1480 datiertes Möbelstück aus schweren Eichenholzbohlen, das aufwendig mit Eisenbeschlägen verziert ist. Namen gebend sind die markanten Pfosten, sogenannte Stollen, die als filigrane gotische Architekturformen (Maßwerk) ausgearbeitet sind und die den Truhenkasten in die Höhe stemmen. Die hochbeinige Bauweise sollte den Inhalt vor Bodennässe und Feuchtigkeit schützen. Bei vielen Truhen sind die Stollen im Laufe der Jahrhunderte aufgrund von Verrottung und Schimmelbefall eingekürzt worden. Dies ist bei der Neuerwerbung nicht der Fall, denn die Stollen weisen noch immer die Originallänge auf.

Die mit 1,90 Meter Breite und beinahe 1 Meter Höhe recht imposante Stollentruhe stellt eine langgesuchte Bereicherung der Sammlung des NHMS dar. Im Zuge der Neugestaltung der geschichtlichen Dauerausstellung in den kommenden Jahren soll die Truhe als „Kleiderschrank" und „Allroundmöbel" des Mittelalters das Wohnen auf dem hennebergischen Schloss Bertholdsburg veranschaulichen. Obgleich die Truhe als „westfälisch" angesprochen werden muss, so wurden Stücke dieses Typs doch in ganz Europa verhandelt. Truhen im Besitz der Grafen von Henneberg sind quellenkundlich mehrfach belegt.

Janis Witowski

Stollentruhe, um 1480. (Foto: Nils Viebahn, Viebahn Kunsthandel GmbH, Worpswede/Bremen)

Kontakt
Museumsverband Thüringen e. V.
Wallstraße 18 · 99084 Erfurt

Telefon 0361 5513871
Telefax 0361 5513879

info@museumsverband-thueringen.de
www.museumsverband-thueringen.de
www.facebook.com/MuseumsverbandTh
www.twitter.com/MVThueringen